

# Die soziale Dimension von Gräbern – Ansätze und Theorien in der deutschen und britischen Ur- und Frühgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Markus Dürr

**Zusammenfassung** – Die Diskussion über die soziale Dimension von Gräbern stellt eine der wichtigsten Debatten über die Aussagefähigkeit einer archäologischen Quellengattung dar. Während die angelsächsische und die deutsche Archäologie bis in die 1960er Jahre hinein ähnliche Ansätze und Ideen vertraten, ging die Entwicklung danach in verschiedene Richtungen. Die britische Diskussion fand weitestgehend auf einer theoretischen Ebene unter Einbeziehung kulturanthropologischer und soziologischer Erkenntnisse statt und verselbstständigte sich immer mehr. In Deutschland hingegen versuchte man auf einer methodischen, materialorientierten Ebene zu diskutieren, ohne dass man sich dem Vorwurf des „Theoretisierens“ aussetzen musste. Trotz dieses Gegensatzes und einer – von wenigen Ausnahmen abgesehen – weitgehenden beiderseitigen Unkenntnis voneinander gelang es der Archäologie in beiden Ländern dennoch immer wieder, zur selben Zeit dieselben Themen aufzugreifen oder zu kritisieren. Man entwickelte aufgrund ähnlicher Gedanken ähnliche Ansätze und Fragestellungen, um verschiedenen soziale Aspekte anhand der Grabbefunde analysieren zu können. Beide Diskussionen erbrachten neue Sichtweisen auf das Phänomen Grab, die in unterschiedlichen Analysemethoden ihren Ausdruck fanden und ihrerseits wieder zu neuen Diskussionen führten.

**Schlüsselwörter** – Theorie; Methoden; Gräberarchäologie; Sozialarchäologie; Geschichte der Archäologie

**Title** – The social Dimension of graves – Approaches and theories in German and British prehistoric archaeology in the second half of the 20<sup>th</sup> century

**Abstract** – The discussion of the social dimension of graves is one of the most important debates about the significance of a specific type of archaeological material. Until the 1960s, British and German archeology used similar approaches and ideas, but afterwards, the development went in different directions. The British discussion was entirely theoretical, involving cultural anthropological and sociological theories and became increasingly isolated. In contrast, German archaeologists mainly focused on method and material-related research in order to avoid being accused of “theorizing”. Despite this contrast and – despite some few exceptions – this mutual ignorance of each other’s work, the archaeology in both countries has managed to address the same issues at the same time. Because of similar thoughts archaeologists of both countries developed similar approaches and research questions in order to analyze various social aspects with reference to the grave findings. Both strands of debate provided new perspectives on the phenomenon grave, which found their expression in different methods of analysis, and in turn led to new themes for discussions.

**Key words** – archaeological theory; methods; burial archaeology; social archaeology; history of archaeology

## Einleitung

Gräber bilden seit den Anfängen der Archäologie<sup>1</sup> eine der wichtigsten Quellengattungen. „Grabfunde bilden vor allem für die nachneolithischen Kulturen die bei weitem wichtigste und häufigste Quellengruppe der Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie“ (EGGERT, 2005, 55). Diese Funde sind nicht nur viel bewunderte Exponate in Museen, sondern es sind auch die Grundlagen, auf denen viele der heutigen Chronologiesysteme und archäologischen Kulturgruppen basieren.

Da Gräber aber auch „bewusste Deponierungen, deren konkreten Anlass der Tod mindestens eines Gemeinschaftsmitglied bildet“ (Veit, 1997, 294), darstellen, sind sie zwar nicht die einzige, aber doch die beste Quelle zur Rekonstruktion der Sozialstrukturen (McHUGH, 1999, 2). Um dieses Ziel zu erreichen, entwickelte sich in den letzten Jahrzehnten sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien ein breites Spektrum an Theorien, Methoden, Ansätzen und Sichtweisen, die teilweise unabhängig voneinander entstanden oder

einem gegenseitigen Einfluss entsprangen. Trotz der unterschiedlichen Forschungstraditionen und gegenläufigen Entwicklungsstränge der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie in beiden Ländern zeigt sich jedoch, dass dieselben Themen immer etwa zur selben Zeit diskutiert wurden, wobei die jeweiligen Argumente und Lösungen letztlich wieder der jeweiligen Forschungstradition entsprachen.

Dieser Artikel ist eine Zusammenfassung zweier Vorträge, die ich im Jahr 2014 auf dem 8. Deutschen Archäologiekongress in Berlin und dem APPA-Treffen in München gehalten habe. Im Mittelpunkt stehen zum einen die Entwicklung der Gräberarchäologie in der deutschen und britischen Archäologie während der zweiten Hälfte des 20. Jh., zum anderen verschiedene Ansätze und Methoden, die sich anhand dieser Entwicklung herausgebildet haben. Dabei verfolgt diese Arbeit das Ziel, dem Leser nicht nur die theoretische Diskussion näher zu bringen, sondern sie soll anhand ausgewählter Beispiele auch die Vor- und Nachteile einzelner Methoden

Eingereicht: 2. Sept. 2015  
angenommen: 21. März 2016  
online publiziert: 20. Mai 2016

Archäologische Informationen 39, 2016, 107-146

Fokus: Forschungen zur Fachgeschichte

darstellen, um dem Leser eine Vorstellung von deren Möglichkeiten und Grenzen zu vermitteln. Dabei ist es notwendig, auch die Entstehung der Gräberarchäologie selbst kurz zu erläutern und die aus der Diskussion des 20. Jh. resultierenden aktuellen Entwicklungen in groben Zügen darzustellen. Leider ist es in dieser Arbeit nicht möglich, sämtliche Aspekte der Diskussion bezüglich der sozialen Dimension von Gräbern herauszuarbeiten, weshalb lediglich der Versuch unternommen wird, die wichtigsten Theorien, Methoden, Ansätze und Denkweisen zu erörtern.<sup>2</sup>

Zwar wird bei der Betrachtung des englischsprachigen Bereichs auf die britische Archäologie fokussiert, aber es ist doch unumgänglich, zur kompletten Darstellung der Diskussion den Blick auf andere Länder auszuweiten. Vor allem in der Prozessualen Archäologie kommen wesentliche Impulse zur Diskussion über die soziale Dimension von Gräbern aus den USA. Auch ist es in wenigen Fällen notwendig gewesen, aus Gründen der Vollständigkeit Entwicklungen aus Nordeuropa mit einzubeziehen. Ähnliches gilt für die deutsche Archäologie, wo der Fokus hauptsächlich auf der bundesdeutschen Debatte<sup>3</sup> liegt. Aber auch hier ist es vereinzelt notwendig, Beiträge aus dem benachbarten Ausland zu beachten.

Die soziale Dimension kann im weitesten Sinn als die Gesamtheit aller gesellschaftlichen Interaktionen und Konstellationen gesehen werden. Aufgrund der besonderen Quellensituation ist die Archäologie nicht in der Lage, diese Dimension in ihrer Gesamtheit zu erfassen, weshalb man sich in der archäologischen Praxis oft nur auf die Rekonstruktion einer vertikalen gesellschaftlichen Hierarchie oder eines bestimmten Gesellschaftsmodells beschränkt. Dabei wird oft vernachlässigt, dass sich die Gesellschaft auch horizontal differenziert und dass auch Aspekte wie Geschlecht, Alter, Verwandtschaft, Beruf, ethnische Herkunft,<sup>4</sup> religiöser Glaube<sup>5</sup> usw. zu einer Gruppenbildung beitragen. Gerade dies lässt es aber auch notwendig erscheinen, Daten und Analysen anderer Disziplinen, insbesondere der Humanbiologie,<sup>6</sup> einzu beziehen und zu berücksichtigen. Deshalb werden an den entsprechenden Stellen auch die Entwicklungen und Diskussionen der naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen und ihr Beitrag zur Gräberarchäologie dargestellt und erläutert.

Eine erste Erörterung zu den archäologischen Quellengattungen fand durch Hans Jürgen Eggers (1959) statt: „Gräber enthalten Beigaben [...], weil der Tote auf Grund einer religiösen Sitte oder eines Rechtsbrauches diese Dinge mitbekommen musste. [...] Wenn aber Beigaben vorhanden sind, dann stellen

sie eine positive Auslese dar, aus bekannten Gründen“ (265). Seine später folgende Anmerkung, mit diesen „bekannten Gründe[n]“ sei lediglich gemeint, „man wollte dem Toten etwas mitgeben“ (267), wurde leider wenig beachtet. Eggers war nämlich keineswegs der Ansicht, man könne aus dem Grabritual direkt die reale Vergangenheit ableiten, wie dies in der Folgezeit oft geschah. Die durch dieses Missverständnis entstandene Position (HÄRKE, 1993, 141) unterscheidet sich nur wenig von der der Prozessualen Archäologie nach Binford und Saxe, die Gräber als „fossilized terminal statuses of individuals“ (PEEBLES, 1971, 69) sahen. Renate Meyer-Orlac sah Gräber aus einer handlungstheoretischen Sicht. Sie zeigte, dass „jede Beisetzung [...] eine Kette von Einzelhandlungen [ist], die in einem Endzustand, der Grabsituation, zum Abschluss kommen“ (MEYER-ORLAC, 1982, 36). Weitere systematische Beschäftigungen bezogen sich hauptsächlich auf die Definition und Terminologie gängiger Begriffe rund um Gräber und Bestattungen (FISCHER, 1956, 17-21) und die Strukturierung der Quelle Grab (EGGERT, 2005, 57-73).

## Die Anfänge der Gräberfeldforschung

Gräberfelder bilden die forschungsgeschichtlich älteste und umfangreichste Quellengattung. Bereits zu Beginn des 16. Jh. begannen die ersten Humanisten, sich mit den heimischen Altertümern zu beschäftigen. Um das Jahr 1520 hatte der Thüringer Humanist Nicolaus Marschalk, nachdem er nach Mecklenburg gekommen war, wahrscheinlich auf Veranlassung Herzog Heinrich V. des Friedfertigen Großsteingräber und Hügelgräber untersucht. Aufgrund der Unterschiede der beiden Grabgattungen kam er zu dem Schluss, dass die Steingräber wohl den „Herulern“ zuzuordnen seien und die Hügelgräber den „Obertiten“. Die in der Nähe der Gräber entdeckten Urnen deutete er als Bestattungen der Knechte, die im Umfeld der Herren bestattet wurden (GUMMEL, 1938, 10; SCHLETTE, 1991, 10). Nur wenig später, im Jahr 1529, wurden im sächsischen Sitzenroda bei Torgau Urnen gefunden. Man maß diesem Fund eine derartige Bedeutung zu, dass eine Kommission eingesetzt wurde, diese zu untersuchen. Die Kommission kam zu dem Ergebnis, der Fundort „[...] sey hiervor etwa ein sepulcrum gewesen“ (GUMMEL, 1938, 11; MENNUNG, 1925, 39).

Die wohl „erste wissenschaftliche Ausgrabung in der Geschichte der Archäologie“ (RENFREW & BAHN, 2004, 23) führte Thomas Jefferson 1784 an einem Hügel auf seinem Landsitz in Virginia durch. Er

kam zu dem Schluss, dass derartige Hügel als Bestattungsplätze gedient haben und nicht von einer unbekannteren „Moundbuilder-Rasse“ errichtet wurden. In der Folgezeit wurden in den USA eine große Anzahl an Grabhügeln ausgegraben, um die Frage der Existenz dieser „Moundbuilder-Rasse“ endgültig zu klären (RENFREW & BAHN, 2004, 30-31).

Obwohl die Anfänge des britischen Antiquarismus im 16. Jh. liegen (VEIT, 1998, 23), beschäftigte man sich erst im 19. Jh. mit Gräbern. Als erster untersuchte William Cunnington 1803 die Hügelgräber in der Salisbury-Ebene. Etwa zur selben Zeit begann auch Sir Richard Colt Hoare mit seinen Untersuchungen. Er grub insgesamt 379 Grabhügel aus, um „festzustellen, welchen der aufeinanderfolgenden Bewohnern dieser Insel [die gefundenen Objekte] zuzuschreiben“ seien (RENFREW & BAHN, 2004, 23; VEIT, 1998, 25-26). Nach dieser Phase der „ethnischen“ Deutung dominierte in der zweiten Hälfte des 19. Jh. dann die Frage nach der religiösen Aussagemöglichkeit von Gräbern und den damit verbundenen Jenseitsvorstellungen (BACHOFEN, 1859; FRAZER, 1886). Mit dem Aufkommen des Nationalismus verschob sich der Fokus wieder in Richtung einer ethnischen Interpretation. Bereits in den 1840er Jahren wurde die Frage „germanisch oder slawisch“ (PREUSKER, 1840) im Osten und „germanisch oder keltisch“ (LINDENSCHMIT & LINDENSCHMIT, 1848) im Westen immer wichtiger. Man setzte archäologische Kulturen mit ethnischen Gruppen<sup>7</sup> gleich und versuchte „Völker“ und „Stämme“ zu identifizieren (CHILDE, 1929; KOSSINNA, 1911). In diesen frühen Arbeiten (z. B. auch CHILDE, 1927) wurde den Individuen kaum Beachtung geschenkt, sondern nur den archäologischen Kulturen. Diese Kulturen wurden dann wie Individuen betrachtet und behandelt: Sie wurden geboren, entwickelten sich, hatten eine Blüte, verwandelten sich in etwas anderes oder starben (DÍAZ-ANDREU & LUCY, 2005, 2-3).

Die ersten systematischen Erörterungen über Gräberanalyse in Deutschland fanden in den 1920er Jahren statt. Karl Schumacher (1925, 217-218) erwog in seinen Ausführungen zur Archäologie des Frühmittelalters im Rheinland drei Möglichkeiten zur Aussagekraft von frühmittelalterlichen Gräbern:

1. ethnische Identifikation,
2. Religion (heidnisch oder christlich),
3. soziale Unterschiede.

Paul Reinecke (1925) dagegen vertrat unter Berufung auf aktuelle Studien von Historikern die Meinung, dass die Grabbeigaben nicht das Resultat der Religion, sondern vom Rechtsstatus

der verstorbenen Person abhängig seien. Daher waren für ihn die Grabbeigaben ein eindeutiges Indiz für Hergewäte und Gerade.<sup>8</sup> Ähnlich argumentierte Walter Veeck (1926) in seiner Analyse des Reihengräberfeldes von Holzgerlingen. Er nutzte die Waffenbeigaben der Männergräber, um deren soziale Stellung zu identifizieren. Das Hergewäte-Argument wurde nach dem Krieg neu aufgegriffen und bildete bis in die 1960er und 1970er Jahre einen Hauptbestandteil der Gräberanalyse (HÄRKE, 2000, 370). Obwohl Reinecke durch seine rechtshistorische Auffassung der Grabbeigaben die religiöse Sichtweise ablösen wollte, gab es in der Folgezeit auch den Versuch, beide zu kombinieren (so z. B. PAULSEN, 1967). Somit zeigt sich, dass die Frage nach einer sozialen Schichtung „[...] das älteste sozialanthropologische Problem [ist], das in der prähistorischen und anthropologischen Literatur beachtet und bearbeitet wurde“ (RÖSING & SCHWIDETZKY, 1987, 77).

Ab den 1940er Jahren traten zu den Fragen nach Rechtstellung und Schichtung auch soziologische oder sozialgeschichtliche Themen<sup>9</sup> dazu (Jankuhn, 1941/1942).<sup>10</sup> Vor allem im englischsprachigen Raum prägte V. Gordon Childe (1946; 1968, 59-76) diese Entwicklung, die seit den 1970er Jahren dort den Schwerpunkt der Forschung bildet (VEIT, 1997, 296).

## Die theoriegeleitete englischsprachige Diskussion

### Prozessuale Archäologie<sup>11</sup>

Die Prozessuale Archäologie bildete sich in den 1960er Jahren als eine kritische Gegenbewegung junger Archäologen zu der bis dahin betriebenen traditionellen Archäologie. Veit (1998, 33) charakterisierte die Situation folgendermaßen: „Die Methodik der 50er und 60er Jahre [des 20. Jh.] der britischen Archäologie orientierte sich sehr stark an der kontinentalen Tradition kulturhistorisch ausgerichteter archäologischer Forschung und stand lange im Schatten des 1957 verstorbenen Childe.“ Die Hauptkritikpunkte waren das Fehlen einer kritischen Reflexion der theoretischen Grundlagen des Faches und eine mangelnde Akzeptanz naturwissenschaftlicher Methoden durch die traditionelle Archäologie. Der Aufsatz „*Archaeology as anthropology*“ des amerikanischen Archäologen Lewis R. Binford (1962) und die „*Analytical archaeology*“ des Briten David L. Clarke (1968) bildeten zugleich den Beginn der Prozessualen Archäologie und das Ende des „Langen Schlafs“ (RENFREW, 1982, 6).

Eine erste Erörterung der sozialen Dimension von Gräbern führte Arthur A. Saxe 1970 in seiner unpublizierten Dissertation durch. Gemäß der prozessualen Doktrin versuchte er, durch ethnoarchäologische Untersuchungen überkulturelle Gesetzmäßigkeiten zu finden. Er entwickelte schließlich acht Hypothesen, die diese Gesetzmäßigkeiten charakterisieren sollten.<sup>12</sup> John O'Shea (1984, 12) kritisiert, dass die Hypothesen 1-4 zwar die strukturellen Zusammenhänge zwischen der sozialen Organisation einer Gesellschaft und den Unterschieden der Bestattungen erklärten, dabei aber nicht den archäologischen Kontext einbezogen, und dass sich die Hypothesen 5-8 nicht testen ließen.

Ein Jahr später sollte ein von James A. Brown (1971a) herausgegebener Sammelband die Möglichkeiten und Ansätze der Prozessualen Archäologie aufzeigen. Nach Brown (1971b, 92) bestand für Archäologen eines der Hauptprobleme darin, dass bisher noch keine komparativ-interpretative Methode zum Ziehen von (kultur)anthropologischen Rückschlüssen aus archäologischem Material entwickelt wurde. Binford (1971) legte in seinem Beitrag zusammen mit Saxe den Grundstein für die zukünftige prozessuale Gräberforschung – den sogenannten Saxe-Binford-Ansatz. Da nicht alle Gesellschaften in allen Bereichen einzigartig seien und es daher generelle Muster in ihrer Organisation und Struktur gebe (CHAPMAN, 1987, 202), bestand das Ziel darin, überkulturelle Gesetzmäßigkeiten zu finden. Binford untersuchte dabei 40 nicht-staatliche Gesellschaften und versuchte die Zusammenhänge zwischen dem Grabritus, der Komplexität der Gesellschaft und der von Ward H. Goodenough (1968) konzipierten *Sozialen Persona* herauszuarbeiten. Dabei adaptierte er die evolutionären Theorien der Kulturanthropologie (z. B. FRIED, 1967; SAHLINS, 1958; SAHLINS & SERVICE, 1960; SERVICE, 1971),<sup>13</sup> denen zufolge sich Gesellschaften stets vom Einfachen zum Komplexen entwickeln (PARKER PEARSON, 1999, 72). Binfords Resultat dieser Untersuchung war, dass zum einen ein Zusammenhang zwischen der Sozialen Persona und dem Grabritus besteht und dass zum anderen die Komplexität der Gesellschaft einen Einfluss auf bestimmte Dimensionen der Bestattung hat. So spielen bei egalitären Gesellschaften hauptsächlich Alter und Geschlecht eine Rolle, während bei komplexeren Gesellschaften die Anzahl der Sozialen Personae zunimmt und die soziale Position und die soziale Zugehörigkeit eine immer größere Rolle spielt (s. hierzu auch HÄRKE, 1992, 34). Seine schlussfolgernden Aussagen haben starke Ähnlichkeit zu Saxes Hypothesen.

Nach Tainter (1973, 2) waren es vor allem die theoretischen Grundlagen von Binford (1962;

1971), Saxe (1970) und Brown (1971b), die die fünf Forschungsschwerpunkte vor allem in der amerikanischen Archäologie ermöglichten: die Darstellung der soziokulturellen Komplexität – vor allem hinsichtlich Frieds Einteilung (z. B. BUIKSTRA, 1972; DECKER, 1969; STICKEL, 1968) –, die Rekonstruktion von Gesellschaftsmustern und das Erkennen von Verwandtschaft und Abstammungsgruppen (z. B. BINFORD, 1964; BROWN, WILLIS, BARTH, & NEUMANN, 1967; KING, 1969; LONGACRE, 1968; SAXE, 1971), Rückschlüsse auf nach-eheliche Residenzmuster (z. B. SAXE, 1971), die politische Organisation von Gesellschaften (z. B. BROWN, 1971b; LARSON, 1971; PEEBLES, 1971) und soziale und ökonomische Veränderungen (z. B. HAVILAND, 1967; RATHJE, 1970).

Das Aufkommen des Prozessualismus hatte auch Folgen für die Physische Anthropologie. Durch die Konzeption einer „Archäologie des Todes“ und der Vorliebe der prozessualen Archäologie für naturwissenschaftliche Methoden wuchs auch wieder das Interesse an der Analyse der menschlichen Überreste. Während in der Nachkriegszeit das Interesse am bis dahin dominierenden „Problem der Rasse“ und folglich auch an der Anthropologie abnahm, nahm die Beobachtung von Prozessen der Adaption, Gesundheit und Demographie auf Populationsebene mit der prozessualen Archäologie zu, weshalb man in der Anthropologie bestrebt war, immer bessere Methoden für die Alters- und Geschlechtsbestimmung zu entwickeln (Sofaer, 2006, 16-17).

Durch die Sichtweise von Bestattungen als „fossilized terminal statuses of individuals“ (PEEBLES, 1971, 69) beschränkten sich die „[...] Analysen und Vergleiche [...] jedoch (wie fast alle Arbeiten aus dem Lager der „New Archaeology“) durchweg auf Grabfunde“ (HÄRKE, 1989, 187). Diese Einstellung zeigt auch die Aussage Peebles (1974, 38)<sup>14</sup>: „[individuals] who are treated differentially in life will be treated differentially in death. That is, the reciprocal rights and duties gathered by an individual during his lifetime will not abruptly terminate: they will carry on into his burial and, in most societies, beyond. Therefore, the patterned variations in mortuary ceremonials accorded individuals in a society ought to reflect their positions within the society during their lifetimes.“ Dies führte unweigerlich zu Kritik und Modifikationen.

Eine generelle Kritik an der Prozessualen Archäologie kam von Seiten der traditionellen Archäologen. So war Glyn E. Daniel (1990, 225) der Meinung, die „Verteidiger und Praktiker der „neuen“ Archäologie [bedienen sich] eines Jargons, der bisweilen von bloßem Geschwafel kaum zu unterscheiden“ sei. Für ihn gab es für die theoretische Arbeitsweise, vor allem der amerikanischen Ar-

chäologen, nur eine Erklärung (DANIEL, 1990, 224): „Diese neue Bewegung in Amerika hängt natürlich mit der Spärlichkeit des präkolumbischen archäologischen Materials zusammen. Jahrhundertlang ereignete sich für einen Universalgelehrten nichts – kein Stonehenge, kein Tempel auf Malta. Enttäuscht von der Kargheit ihrer Befunde, suchen amerikanische Archäologen Zuflucht bei Theorie und Methodologie und schlagen die Zeit damit tot, über „die Erhellung kultureller Prozesse“ und die Aufstellung von „Gesetzen kultureller Dynamiken“ zu schwatzen.“

Aber auch Kritik an der Methode wurde geübt. So warnte bereits Ende der 1960er Jahre Peter Ucko (1969) davor, Ethnographien direkt auf einen archäologischen Kontext zu beziehen. Joseph Tainter (1978) wiederholte einige Jahre später diese Warnung.

Tainter (1973; 1975; 1978, 125-126) untersuchte die Bestattungssitten des Hawaiianischen Königreichs. Er entdeckte, dass der Energieaufwand des Bestattungsrituals mit dem sozialen Status des Verstorbenen korreliert; je höher der Rang, desto höher der Energieeinsatz (TAINTER, 1973, 6). Er konnte anhand seiner Auswertung von 93 Ethnien zeigen, dass bei nur 5 % aller Fälle eine Statusabgrenzung aufgrund der Grabbeigaben erfolgte (TAINTER, 1978, 121) und forderte daher, neben der Konzentration auf die Beigaben auch eine Berücksichtigung des Arbeitsaufwandes für das Grabritual und der relativen Lage der Gräber. Die Arbeitsinvestition sei bedeutend für die vertikale soziale Stellung, die relative Lage gebe Rückschlüsse auf die horizontale Differenzierung (HÄRKE, 1989, 186). Zu einem ähnlichen Ergebnis kam auch Ian Kinnes (1975, 26) in seiner Studie zum britischen Neolithikum. Er sah aber neben einem Zusammenhang zwischen sozialem Status und Arbeitsaufwand auch eine Korrelation zwischen der Monumentalität und der sozialen Organisation, was ihn zu der Vermutung kommen ließ, Monumentalität sei ein Ausdruck einer hierarchisch gegliederten Gesellschaft.

Auch Colin Renfrew war überzeugt, dass, z. B. im Spätneolithikum in Wessex, ein Zusammenhang zwischen dem Arbeitsaufwand und der sozialen Differenzierung bestehe und dadurch das Aufkommen eines Häuptlingstums zu erkennen sei (RENFREW, 1973, 230). Er ging davon aus, dass in einer hierarchischen Gesellschaft (Häuptlingstum, chiefdom) die Macht der sozial höher Stehenden auf Abstammung basiere. Durch ihre Stellung erhielten sie „Geschenke“ der niedrig Stehenden und könnten dadurch ihren ökonomischen Status ausbauen (RENFREW, 1973, 155-159).

In seiner Abschlussarbeit fasste Feldore McHugh (1999, 9-11) die Kritik am Energieauf-

wand-Modell zusammen. So lasse sich der Energieaufwand bei einer Bestattung archäologisch nicht realistisch einordnen und es werde versucht, qualitative Fakten zu quantifizieren. Die Bearbeiter würden neben Symbolen auch andere Faktoren wie z. B. die Lage der Bestattung oder die Chronologie ignorieren. Daneben sei der Energieaufwand nur zur Herausarbeitung der vertikalen sozialen Differenzierung geeignet. Zusätzlich missachte das Energieaufwand-Modell das Prinzip der Konkurrenz. So können z. B. Menschen mit demselben sozialen Status unterschiedliche Grabmonumente haben, da sie in Konkurrenz zueinander stehen und sich gegenseitig zu übertreffen versuchen.

In den folgenden Jahren gab es verschiedene Studien, die versuchten, den Saxe-Binford-Ansatz mit archäologischen oder ethnoarchäologischen Quellen zu belegen oder zu modifizieren. So konzentrierte sich z. B. John O'Shea auf die Nachweisbarkeit der sozialen Differenzierung. Er konnte anhand seines Materials feststellen, dass die vertikale Differenzierung archäologisch gut nachweisbar sei, die horizontale dagegen aufgrund der unvollständigen Überlieferung nur schwer, wobei hauptsächlich eine Differenzierung nach Alter und Geschlecht belegbar sei (O'SHEA, 1981, 49-50; 1984, 250). Brown (1981, 29) fasste die von den Prozessualen Archäologen herausgearbeiteten Tendenzen bei Bestattungen in sechs Punkten zusammen:

1. bei einer flachen sozialen Hierarchie spielen hauptsächlich Alter, Geschlecht, persönliche Fähigkeiten, Persönlichkeit, Todesumstände und soziale Abweichungen eine Rolle,
2. bei minimalen Hierarchien gibt es geringe Anzeichen von Reichtum, meistens basierend auf der Verfügbarkeit bzw. Seltenheit bestimmter Rohstoffe oder Gegenstände,
3. der hierarchische Aspekt der Gesellschaft zeigt sich durch Abstufungen anhand einer Sortierung der Individuen mit ähnlichem Status,
4. bei steigenden hierarchischen Aspekten erhalten Kinder eine größere Aufmerksamkeit,
5. steigende Autorität bedeutet steigender Reichtum und Aufwand bei der Bestattung,
6. bei steigender Macht treten die Anlagen der Mächtigen ausschließlich an Orten ihrer Machtbasis auf.

Aber nicht nur in der Prähistorischen Archäologie fand der Saxe-Binford-Ansatz Anklang, sondern er verbreitete sich auch innerhalb der Angelsachsen-Forschung (so z. B. ARNOLD, 1980). Nach Härke (1992, 25) scheint wohl die „Attraktivität“ dieses Ansatzes darin zu liegen, dass

„er die offensichtlichen methodischen Probleme des Qualitätsansatzes vermeidet, andererseits aber eine nachvollziehbare und systematische Vorgehensweise anbietet und zudem auf Stichproben verschiedenster Größe, vom mittelgroßen Gräberfeld bis zur überregionalen Materialsammlung, anwendbar ist.“ Auch in der Angelsachsen-Forschung machte sich schon früh Kritik breit. Auf methodologischer Ebene kritisierten Richard Bradley (1988, 328), Susan M. Hirst (1985, 97, 104) und Catherine Hills, Kenneth Penn und Robert Rickett (1984, 10) das System der Beigabewerte. Es vernachlässige die Differenzierung nach Chronologie, Region, Alter und Geschlecht. Stattdessen sollen einzelne Indikatoren (Edelmetall, Importe...) als Grundlage für den Reichtum dienen. Eine grundsätzliche Kritik an diesem Ansatz war die einfache Gleichsetzung von Reichtum und sozialem Status; dies sei zu vereinfacht und werde den komplexen sozialen Beziehungen nicht gerecht (PADER, 1980, 143; 1982, 57). Auch die Kritik des Sozialanthropologen Edmund Leach (1979, 122) richtete sich gegen diese direkte Beziehung, denn Gräber spiegelten eher den Sozialstatus der Bestattenden als den der Toten wider. Zudem widersprach der einfachen Zuordnung von Gesellschaften in das Schema der Neoevolutionisten, dass viele Gesellschaften zu komplex seien (PARKER PEARSON, 1999, 72-73). Dies bildete zugleich den Übergang zur Postprozessualen Archäologie.

#### Postprozessuale Archäologie<sup>15</sup>

Angeregt durch die Überlegungen Leachs übte zu Beginn der 1980er Jahre hauptsächlich Ian Hodder Kritik an der Prozessualen Archäologie. Hodder kritisierte zuallererst die Annahme des direkten Zusammenhangs zwischen Bestattungen und Gesellschaften.<sup>16</sup> Er resümiert, dass bisher Gräber nur hinsichtlich sozialen Verhaltens interpretiert wurden:

Bestattungsorganisation =  
Gesellschaftliche Organisation

Auch wenn diverse andere gruppierende Faktoren (z. B. chronologische Ungereimtheiten oder unvollständige Erhaltung) bekannt waren, ging man seither davon aus, dass die Muster in der Bestattung sich direkt auf die Muster der lebenden Gesellschaft übertragen lassen (HODDER, 1980, 163). Anhand eines Beispiels aus den Nubabergen westlich des Weißen Nils im südlichen Zentralsudan zeigt er, dass viele Aspekte der sozialen Organisation nicht in den Bestattungen ausgedrückt werden (HODDER, 1980, 163-167). Als

Resultat verlangte er einen sorgfältigeren und kritischeren Umgang mit ethnographischen Beispielen für die Beziehung zwischen den Lebenden und den Toten und forderte neue Studien, die dies berücksichtigen. Zusätzlich konnte er zeigen, dass in Bestattungen immer eine ideologische Komponente vorhanden ist, die verhindere, dass sich die Struktur der Toten auf die Struktur der Lebenden direkt übertragen lässt (HODDER, 1980, 168; 1982b, 141-143). Diese Erkenntnis drückte er wenig später folgendermaßen aus (HODDER, 1984, 53): „When individuals act socially, and represent their actions to others, they necessarily do so within a framework of meaning, and this framework is relative and historically constructed.“

Hodder (1980; 1982a; 1982b, 67; 1986) erkannte, dass Ethnologen Ritual und Gesellschaft, also Ideal und Realität, vergleichen können, Archäologen jedoch nicht. Seine Lösung für dieses Problem war die *Contextual Archaeology*. Er ging von der Prämisse aus, dass sich jede menschliche Handlung in Symbolen ausdrückt. Wollte man die Bedeutung der ausgegrabenen Symbole ableiten, müsse man ihren Kontext analysieren und von diesem aus sollte man dann in der Lage sein, die Bedeutung der Muster zu rekonstruieren.

Seine Schüler analysierten in den Folgejahren Gräber, indem sie neben den Typen auch die Vergesellschaftung von Objekten, ihre Position im Grab, ihre Abwesenheit oder Substitution durch andere Objekte, ihren Zusammenhang mit Alter und Geschlecht, die Lage des toten Körper, die Orientierung des Grabes und den Kontext der Gräber im Siedlungsgefüge beachteten (PADER, 1982; PARKER PEARSON, 1984b; RICHARDS, 1986). Weitere Arbeiten, z. B. von Michael Shanks und Christopher Tilley (1982), Stephen Shennan (1982), Richard Bradley (1984), Alasdair Whittle (1988) oder John Barrett (1990), unterstrichen den historischen Kontext für eine mögliche Erklärung der Bestattungen und teilweise auch die Wichtigkeit der ideologischen Komponente in Bestattungen. So betonten einige Forscher (z. B. BLOCH, 1977; SHANKS & TILLEY, 1982; SHENNAN, 1982; SILLAR, 1992), dass eine Bestattung nicht nur dem Verstorbenen diene, sondern auch die Gelegenheit biete, die politische Dominanz der Hinterbliebenen durch die Verbindung zu den Vorfahren zu festigen.

Die gesamte Kritik am Saxe-Binford-Ansatz wurde von Ian Morris (1987) zu drei Punkten zusammengefasst:

1. Der interkulturelle Test: Kritik wurde an dem Zusammenhang zwischen Subsistenzwirtschaft und sozialer Komplexität geübt. Eine unterschiedliche Umwelt könne einen Einfluss

auf die soziale Organisation einer Gesellschaft haben, auch wenn deren Ökonomie ähnlich sei (s. hierzu auch O'SHEA & ZVELEBIL, 1984).

2. Archäologische Nützlichkeit: Sowohl Saxe als auch Binford unterscheiden nicht zwischen archäologischen und ethnographischen Daten.
3. Ritueller Aspekt von Bestattungen: Saxe und Binford berücksichtigen die ideologischen Aspekte einer Bestattung nicht.

Zusätzlich konnte McHugh (1999, 8) nachweisen, dass Binfords (1971) publizierte Daten seine Aussagen nicht unterstützen.<sup>17</sup> So zeigt Tabelle 3 bei 12 von 15 Jäger-Sammler-Gesellschaften das Geschlecht als bestimmenden Faktor für die Bestattung, aber nur bei zwei auch das Alter. Bei den restlichen, komplexeren Gesellschaften spielen Alter (7 Fälle von 14), Geschlecht (10 Fälle) oder soziale Stellung (11 Fälle) eine Rolle. Auch die Schlussfolgerung, dass je komplexer die Gesellschaft ist, desto größer die Anzahl der Sozialen Personae, wird nicht von seinen Daten gestützt. Zudem sagt die Wirtschaftsweise oft nur wenig über die Komplexität einer Gesellschaft aus.

Durch die Erkenntnis der Postprozessualen Archäologie, dass Soziales nicht vom Ökonomischen, Technologischen oder Ritualen getrennt werden kann (CHAPMAN, 2002, 228), ging man weg von der Annahme Saxes und Binfords, Bestattungen seien der fossilisierte Ausdruck des sozialen Systems zu einem bestimmten Zeitpunkt, und man wandte sich gegen Ende der 1980er und zu Beginn der 1990er Jahre der Strukturierungstheorie<sup>18</sup>, die durch den Soziologen Anthony Giddens (1985) formuliert wurde, zu. Einige Analysen von Bestattungen bezogen sich direkt auf Giddens, z. B. Paul Garwood (1991), Kōji Mizoguchi (1992, 40) oder Ian Morris (1992, 2). Allerdings gab es auch Versuche, den Saxe-Binford-Ansatz mit dem ideologischen Ansatz zu kombinieren (z. B. BROWN, 1995).

Ebenfalls während dieser Zeit wurde auch der Einfluss der Postmoderne auf die Archäologie deutlich. Matthew Johnson (1999, 166-167) zeigt auf, dass sich dieser Einfluss vor allem als „*loss of confidence in Science, the attack on essentialism, the stress on a diversity of readings and a lack of fixity of meaning*“ äußerte. Dies führte dazu, dass bei einigen Denkrichtungen, vor allem den Konstruktivistischen, anthropologische Untersuchungen und deren Ergebnisse abgelehnt wurden (SOFAER, 2006, 25-27).

Gegen Ende der 1980er Jahre wuchs auch die generelle Kritik an der Postprozessualen Archäologie. Im Wesentlichen warf man den Protagonisten dieser archäologischen Ausrichtung vor (CHAPMAN, 2002, 226):

1. sie seien Relativisten: dies führe dazu, dass sie die Generierung eines objektiven Wissens über die Vergangenheit für unmöglich halten.
2. sie seien Idealisten und Romantiker: Ideologie, Politik und soziale Organisation im wörtlichen Sinn reichen als primäre Erklärung für einen Kulturwandel nicht aus. Es werde daraus ein „semantischer Determinismus“, der zu einer Dominanz jener Bereiche führe, über die nicht das geringste empirische Wissen vorhanden sei.
3. sie hätten es nicht geschafft, methodologische Ansätze, die den Vergleich unternähmen, die materielle Seite in die ideelle zu integrieren, zu entwickeln.

Daneben wurde die archäologische Theoriediskussion als sehr unintellektuell und geprägt von Plattitüden empfunden. Durch die Annahme, die eigene Position sei die intellektuell überlegene, vergaß man, die Diskussion selbst kritisch zu analysieren (JOHNSON, 1999, 182).

In den 1990er Jahren stagnierte die Theoriediskussion, da „*sich die britische Forschung in einer eher langweiligen „neuen Orthodoxie“ festgefressen hat und man z. B. bei den jährlichen Tagungen der TAG eigentlich nur noch erfährt, welcher Philosoph denn dieses Jahr gerade in Mode ist [...]*“ (SOMMER, 2002, 193) und die Diskussion sich so verselbstständigte, dass sie nur noch mit abstrakten Termini möglich war (BAHN, 1996, 62). Zudem lässt sich zu jener Zeit auch beobachten, dass nach der Euphorie der 1980er Jahre ein Realismus eintritt, vor allem bei Themen wie Religion und Ideologie.<sup>19</sup> Somit kann man über die Anhänger der Postprozessualen Archäologie sagen, was Paul Bahn (BAHN, 1996, 67) bereits in Bezug auf die Prozessualisten meinte: „*Excited and rebellious youth inevitably matured into the pragmatic realism of middle-age.*“ Gegen Ende der 1990er Jahre waren immer mehr junge Wissenschaftler nicht mehr gewillt, sich an die engen Vorgaben einer bestimmten theoretischen Ausrichtung zu binden, und versuchten, das archäologische Material mit der Theorie zu verbinden (JOHNSON, 1999, 186).

### Die methodenorientierte deutsche Diskussion

In der deutschen Nachkriegszeit herrschte bis in die jüngere Vergangenheit eine Theoriefeindlichkeit innerhalb der Ur- und Frühgeschichte (EGGERT, 2011, 233-254; HÄRKE, 1991).<sup>20</sup> Zusätzlich war in der frühgeschichtlichen Archäologie der von Veeck (1926) gewählte rechtshistorische Ansatz mit seiner Gleichsetzung von Waffenbeigaben

mit historisch überlieferten Rechtsstatus bis in die 1960er und 1970er Jahre hinein weiter verbreitet und unterstützt dadurch die gebräuchliche positivistische Arbeitsweise (HÄRKE, 2000, 370).

Als erste waren es Rainer Christlein (1966) und Heiko Steuer (1968), die gegen Ende der 1960er Jahre den bisherigen Ansatz kritisierten. Christlein bemängelte die Prämisse, dass eine bestimmte Grabbeigabekombination direkt einem bestimmten Rechtsstatus entspreche (CHRISTLEIN, 1966, 89). Anhand seiner Beobachtungen auf dem Gräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu kam er zu dem Schluss, dass v.a. die Beigabekombinationen in Männergräbern vielmehr im Wesentlichen ein Ausdruck der wirtschaftlichen Potenz seien, und er unterteilte die Gräber in drei Qualitätsgruppen (CHRISTLEIN, 1966, 90-92). Basierend auf den Ergebnissen seiner Auswertung von Marktoberdorf untersuchte er dann die merowingerzeitlichen Grabfunde in West- und Südwestdeutschland. Auch hier stand für ihn die ökonomische Potenz im Vordergrund (Christlein, 1973, 148). Als Ergebnis unterteilte er die Gräber – sowohl männliche als auch weibliche – anhand ihrer Beigabekombination in vier Qualitätsstufen: Stufe A für die ärmsten Gräber und Stufe D für die reichsten (CHRISTLEIN, 1973, 174 Fußnote 111). Christleins Qualitätsstufen fanden in der frühgeschichtlichen Archäologie einen breiten Anklang und werden bis heute zur Kategorisierung von merowingerzeitlichen Gräbern benutzt (HÄRKE, 2000, 372f; KOKKOTIDIS, 2008, 98-99).

Auch Steuers Kritik richtete sich vor allem gegen die Auffassung, man könne mit Hilfe der archäologischen Funde aus frühmittelalterlichen Gräbern auf den ehemaligen Rechtsstatus des Verstorbenen schließen. Er legte dar, dass sich materielle, soziale und rechtliche Stellung einer Person nicht decken müssen. Allerdings war für ihn zweifelsfrei klar, dass „eine direkte Verknüpfung von ins Grab mitgegebenen Waffen zur Bewaffnung der Lebenden und weiterhin dadurch zum auf diese Weise eindeutig gekennzeichneten sozialen, gesellschaftlichen Stand gegeben sein“ muss. „Bei den Männergräbern sieht man das Ergebnis dieser Gleichung niedergeschlagen“ (STEUER, 1968, 19). Zudem richtete er sich gegen eine Vermischung von historischer und archäologischer Argumentation. Er vertrat die Meinung, man solle zuerst das archäologische Material untersuchen und dieses erst nach dessen Analyse mit den historischen Quellen vergleichen (STEUER, 1968, 20-21). Bei seiner Untersuchung kam er dadurch zu dem Schluss, „dass die Archäologie bei der Aufgliederung der Gräberfelder in Beigabengruppen eigentlich nur die (1.) materielle Stellung des Toten erschließen kann, (2.)

vielleicht auch noch die soziale Stellung, aber kaum (3.) die Rechtsstellung. Dass diese drei Bestimmungsstücke nicht konform zu sein brauchen, geht aus den schriftlichen Quellen hervor“ (STEUER, 1968, 30).

Ab den 1970er Jahren wurden zur Analyse von Bestattungen neben den Beigaben weitere Daten verwendet. Wolfgang Schlüter (1970, 122-124) nutzte als einer der ersten die Grabgröße als weiteren Untersuchungsfaktor und konnte dadurch eine Abhängigkeit von Grabbau und Grabinventargruppe nachweisen. Dieser Ansatz wurde in der Folgezeit von weiteren regionalen Studien zu eisenzeitlichen (z. B. LORENZ, 1978; ROLLE, 1979; SANKOT, 1980) und frühgeschichtlichen Bestattungen (z. B. FINGERLIN, 1971; KOCH, 1977; NEUFFER-MÜLLER & AMENT, 1973; PAULSEN & SCHACH-DÖRGES, 1978; SIEGMUND, 1998) übernommen.

Als einer der ersten bezog Michael Gebühr (1975) zum einen systematisch anthropologische Daten in seine Auswertung kaiserzeitlicher Gräber ein und nutzte zum anderen computergestützte multivariate Analyseverfahren. Ein Jahr später zeigte er zusammen mit seinem Schüler Jürgen Kunow die Vor- und Nachteile dieses Ansatzes: Es zeige sich zwar eine Konsequenz in der Durchführung, die Methode sei transparent und das Verfahren nachvollziehbar, aber es beraube den Fundstoff auch seiner Individualität (GEBÜHR & KUNOW, 1976, 185). Eggert (1988b) kritisierte das Vorgehen der beiden bei der Auswertung des Urnenfriedhofs von Kennitz. Auf der einen Seite verwerfen sie die anthropologische Geschlechtsbestimmung, da diese sich nicht mit der archäologischen decke, sie lehnen aber nicht die Altersbestimmung ab, obwohl diese auf der gleichen Methode beruhe. Eggert kritisierte hier nicht nur ein „*fundamentales Missverständnis osteologischer Arbeitsweise*“, sondern auch eine „*ungenügende Distanz zu den Erkenntnismöglichkeiten der eigenen Disziplin*“ (EGGERT, 1988b, 44).

In seiner Habilitationsschrift präsentierte Steuer (1982) eine umfassende Aufarbeitung und Analyse der deutschen Sozialarchäologie. Er wiederholt seine Kritik zu der gängigen Praxis in der frühgeschichtlichen Archäologie, anhand von Beigaben auf die realen sozialen Verhältnisse schließen zu wollen (STEUER, 1982, 75-80) und zeigte als erster auf, dass Bestattungen nicht die realen gesellschaftlichen Verhältnisse abbilden, sondern vielmehr lediglich die Vorstellungswelt dieser Gesellschaft (STEUER, 1982, 73, 437-438). Aber wie schon der Titel der Ausstellung „Gräber – Spiegel des Lebens“ des Landesmuseums Trier (HAFFNER, 1989) und auch spätere Forschungsarbeiten (SCHNEIDER, 1991, 324) zeigen, blieb diese Erkenntnis zunächst weitgehend unbeachtet. Leider ignorierte auch Steuer die



englischsprachige Diskussion. Er erwähnt zwar die Hauptwerke und -protagonisten in einer Fußnote (STEUER, 1982, 140 Anm. 64), aber diese scheinen nur nach ihrer Nennung bei Henrik Thrane (1981) zitiert zu sein (HÄRKE, 1989, 191 Anm. 1).

Zur selben Zeit veröffentlichte Renate Meyer-Orlac (1982) ihre Dissertation. Sie versuchte als erste, das Bestattungsritual und dessen Endzustand – das Grab – aus handlungstheoretischer Sicht zu beleuchten (MEYER-ORLAC, 1982, 36-58). Sie zeigte verschiedene Erklärungsmöglichkeiten für Todes- und Jenseitsglauben auf und erörterte in diesem Sinne die verschiedenen Bedeutungsmöglichkeiten von Beigaben (MEYER-ORLAC, 1982, 60) – ein Unterfangen, das erst Jahre später von Heinrich Härke (2003; 2014) wieder aufgegriffen wurde. Im Gegensatz zu Steuer bemühte sich Meyer-Orlac darum, die englischsprachige Diskussion – sowohl die archäologische als auch die kulturanthropologische – einzubinden und zeigte dadurch neue Perspektiven für die Interpretation von Gräbern und Bestattungsverhalten auf – wie z. B. Trauerverhalten (MEYER-ORLAC, 1982, 256-293) oder das Konzept vom „schlimmen Tod“ (MEYER-ORLAC, 1982, 234-235). Leider blieb diese Arbeit viel zu wenig beachtet.

Während der 1980er und besonders während der 1990er Jahre nahm in Deutschland – vor allem innerhalb der jüngeren Generation von Archäologen – das Interesse an einer Theoriediskussion zu, und man fing an, sich mit der englischsprachigen Diskussion auseinanderzusetzen. In der Gräberarchäologie begann man verschiedene Aspekte, wie z. B. die geschlechtsspezifische Beigaben- und Bestattungssitte, kritisch zu hinterfragen und setzte sich mit neuen Themen, z. B. Transgendering, auseinander. Vor allem Härke bemühte sich aufgrund seiner Kenntnis sowohl der deutschen und der britischen Archäologie darum, die angloamerikanische Diskussion in Deutschland bekannt zu machen (HÄRKE, 1989). Er setzte sich ausführlich mit der Aussagemöglichkeit von Gräbern auseinander und konnte dadurch die, in der Einleitung dieser Studie bereits erwähnte falsch verstandene Aussage Eggers ins richtige Licht rücken. Er legte ferner dar, dass die Kombination der Erkenntnisse aus der britischen Kulturanthropologie (LEACH, 1954) und aus der deutschen Völkerkunde (MÜHLMANN, 1938) neue Möglichkeiten des Erkenntnisgewinns böten und plädierte daher für einen holistischen Zugang, in dem nicht nur die Grabbeigaben beschrieben werden, sondern auch alle weiteren zur Verfügung stehenden Datentypen eingebunden und zueinander ins Verhältnis gesetzt werden würden (HÄRKE, 1993; 1994).

Ulrich Veit (1996) übernahm für seine Analyse verschiedene Ideen aus der angelsächsischen Archäologie. Er plädierte für eine kontextuelle Betrachtung von Kulturelementen (VEIT, 1996, 19) und zeigte die Vorteile einer Kombination von Elementen der bisherigen deutschen **und** der angelsächsischen Archäologie auf. Als eines seiner Anliegen darf die Einführung des aus der postprozessualen Diskussion stammenden Konzepts der Ahnenverehrung als mögliche Erklärung bestimmter Bestattungsphänomene angesehen werden (VEIT, 1996, 332-335; 355-361).

Eine parallel dazu verlaufende Diskussion betraf das Phänomen der „Fürstengräber“ und ihre gesellschaftliche Bedeutung.<sup>21</sup> Auch wenn die „Fürstengräber“ schon seit dem 19. Jh. im archäologischen Fokus standen<sup>22</sup>, so war es doch erst Hans Jürgen Eggers (1949/1950), der den Begriff prägte. Hinter diesem Terminus sah er eine dynastische Adelsgesellschaft ähnlich zu der mittelalterlichen. Diese Vorstellung wurde dann vor allem für die Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Gesellschaft übernommen (KIMMIG, 1969; ZÜRN, 1970). Georg Kossack (1974) schlug den neutraleren Begriff „*Prunkgräber*“ vor, da sie zunächst nur eine „*Akkumulation von Sachgütern und Arbeit*“ (KOSSACK, 1974, 32) darstellten und kein prinzipieller Zusammenhang zwischen einem Prunkgrab und einer Dynastie bestehe (KOSSACK, 1974, 28). Auch Steuer (1968; 1982, 518-525) wandte sich gegen das dynastische Prinzip. Er sah die „Fürstengräber“ als Zeichen einer offenen Ranggesellschaft, in der die Ranghohen ihre instabile Position durch Grabprunk festigen mussten. Die hallstattzeitliche Interpretation kritisierte in mehreren Artikeln vor allem Manfred Eggert (1988a; 1989; 1991; 2011, 141-168) aufgrund der unzureichenden empirischen Belege.

## Methoden und Ansätze

### *Vertikale soziale Differenzierung*

#### QUANTITATIVE ANSÄTZE

Die quantitativen Ansätze basieren im Wesentlichen auf einer statistischen Auswertung des „Reichtums“ von Gräbern und – darauf aufbauend – deren Hierarchisierung. Insgesamt lassen sich sechs verschiedene Herangehensweisen beobachten:

1. Bei der objektorientierten Herangehensweise wird die Anzahl der Grabbeigaben betrachtet; je mehr Beigaben, desto größer der Reichtum (z. B. BINFORD, 1971; SAXE, 1970).
2. Bei der typenorientierten Herangehensweise wird die Anzahl der unterschiedlichen Typen,

die ins Grab mitgegeben wurden, betrachtet; je mehr verschiedene Typen von Objekten im Grab liegen, desto reicher ist es (z. B. HEDAEGER, 1980, 48f; RENFREW, 1972, 371).

3. Bei der seltenheitsorientierten Herangehensweise wird die relative Häufigkeit der Gegenstände im Grab betrachtet; je seltener die Gegenstände bzw. das Beigabenensemble, desto reicher das Grab. Dieser Ansatz fand weder in der deutschen noch in der britischen Archäologie einen nennenswerten Anklang.<sup>23</sup> Zwar wurden in der postprozessualen Diskussion die ökonomischen Faktoren diskutiert, die im Zusammenhang mit der Entfernung eines Gegenstandes aus dem Wirtschaftskreislauf und der damit verbundenen Zerstörung von Reichtum stehen (so z. B. bei BRADLEY, 1984; CHAPMAN, 1987; O'SHEA, 1995; SHENNAN, 1982), allerdings fand dies nie Eingang in die Praxis.

Diese drei Herangehensweisen bergen aber auch einige Probleme bei der Interpretation.<sup>24</sup> Vadim Alekshin (1983, 141-142) kritisiert an diesen Ansätzen – unter der Annahme, dass Metallgegenstände immer wertvoller seien als andere –, dass beim objektorientierten Ansatz eine Bestattung mit Knochen- oder Steinartefakten als viel „reicher“ interpretiert werden könne als eine mit Metallbeigaben. Ebenso könne bei der typenorientierten Herangehensweise ein Grab mit einem Goldkessel als viel ärmer erscheinen als ein Grab mit mehreren Keramikgefäßen. Auch beim seltenheitsorientierten Ansatz könnten verschiedene Umstände (z. B. Erhaltung) dazu führen, dass ein Holzbrettchen als wertvoller eingestuft wird als ein Bronzegegenstand.

4. Der gewichtsorientierte Ansatz wurde von Klavs Randsborg (1974) zur Hierarchisierung der Gräber der frühen Bronzezeit in Dänemark verwendet. Er ermittelte dabei den Wert der Gold- und Bronzegegenstände über ihr Gewicht und unter der Prämisse, dass Gold mehr wert ist als Bronze. Dabei missachtete er allerdings, dass Gold nicht immer höherwertiger als Bronze sein muss, noch berücksichtigte er den unterschiedlichen Bearbeitungsgrad der Artefakte (BERNBECK, 1997, 262). Zudem bleiben die nichtmetallischen Beigaben unbeachtet.
5. Die Analyse des Energieaufwands bei der Errichtung des Grabes zur Bildung einer Hierarchie (TAINTER, 1973, 1975) wurde bereits weiter oben besprochen. Eine Ähnliche Denkweise findet sich auch bei Konrad Spindler. Er geht davon aus, dass ein hallstattzeitlicher Grabhügel mit einem Durchmesser von mindestens 30-40 m ein „Fürstengrab“ sei (SPINDLER, 1983,

102), da nur bedeutende Persönlichkeiten genügend Arbeitskräfte mobilisieren könnten (SPINDLER, 1983, 164). Allerdings wurden zahlreiche dieser Grabhügel sukzessive aufgeschüttet, und die Berechnungen von Johannes Müller (1991) haben gezeigt, dass der Arbeitsaufwand für die Anlage der Nachbestattungen oft höher war als derjenige für die jeweilige Zentralbestattung und es „keinen zwangsläufigen direkten Bezug zwischen der Arbeitsleistung und den Beigaben“ (BURMEISTER, 2000, 120) gibt.

Da der gewichtsorientierte Ansatz und die Analyse des Energieaufwands jeweils nur einen speziellen Aspekt eines Grabes betonen – weshalb beide sich wohl nicht längerfristig durchsetzen konnten – und bei jedem der fünf Ansätze immer die Nichtberücksichtigung der Aspekte der jeweiligen anderen Ansätze kritisiert wurde, war die logische Konsequenz eine Kombination dieser Ansätze: der sogenannte Inventar- oder Bestattungsindex.

6. Einen ersten Versuch der Erstellung eines einfachen Indexes stellt die Gräberanalyse von Chris Arnold (1980) dar. Er bezog die Anzahl der Beigaben, die Anzahl der Beigabentypen und die Beigabewerte in seine Auswertung ein. Auf ebensolche Weise ordnete Mechthild Freudenberg (1989) die Gräber der jüngeren Bronzezeit in Dänemark. Lars Jørgensen (1987) hingegen beurteilte den Wert einer einzelnen Fundgattung aufgrund deren Häufigkeit bzw. Seltenheit. Die daraus resultierenden „Punkte“ multiplizierte er mit der beobachteten Häufigkeit im Grab und erhielt durch die Summe aller Punkte eines Grabes ein Maß für den Reichtum. Nach Frank Siegmund (1996, 100) dürfte „dieser Ansatz [...] zumindest gräberfeldintern das derzeit objektivste Konzept sein.“ Silvia Sprenger (1995) benutzte in ihrer Analyse des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Singen bei der Berechnung des Indexes wesentlich mehr Faktoren: Beigabenzahl, Beigabenpluralität, Metallgewicht, Exklusivität der Beigaben und Arbeitsleistung bei Grabbau. Später gelang es ihr bei der Auswertung des frühbronzezeitlichen Gräberfeldes von Franzhausen I (SPRENGER, 1999) durch die Einbeziehung von Beigabenindex, Werkstoffindex, Metallgewicht, Goldgewicht und Grabvolumen, die Gräber zu ordnen und sie konnte über die grünlichen Verfärbungen an den Knochen noch teilweise die geraubten Grabinventare aus Bronze rekonstruieren. Für die Hallstattzeit war es Frank R. Hodson (1990), der für das Gräberfeld von Hallstatt für

jeden Gegenstand einen Wert ermittelte, der davon abhing, mit wie vielen Beigaben der entsprechende Typ vergesellschaftet war. Aus der Gesamtzahl der Werte der Gegenstände ermittelte er dann den Grabindex. Johannes Müller (1994) wählte bei seiner Analyse des Magdalenenbergs sieben Kategorien: Beigabenzahl, Beigabenpluralität, Klassenpluralität, Werkstoffzahl und Beigabenseltenheit, Volumen des Grabschachts und der Steinpackung. Er normierte alle Kategorien auf einer Skala von 0 bis 100 und fasste diese dann zu einem Gesamtindex zusammen.<sup>25</sup>

Eines der Hauptmissverständnisse des Indexverfahrens ist das Suggestieren einer Rangfolge der Gräber. Durch die Möglichkeit, die Gräber anhand der ermittelten Werte zu sortieren, wird oft der Eindruck erweckt, man könne die hierarchische Stellung jedes Einzelnen ermitteln. Allerdings stellt die ermittelte Rangfolge keine absolute dar, sondern ist lediglich der Nachweis von sozialer Differenzierung und kann dann zur Gruppenbildung genutzt werden (BURMEISTER, 2000, 127; 139). Zudem ist dieses Verfahren auf eine relativ einheitliche Datenqualität angewiesen, weshalb Erhaltung, Beraubung oder spezielle kulturelle Bräuche zu einer Verfälschung der Ergebnisse führen können (BURMEISTER, 2000, 134-135). Matthias Jung (2003, 18) kritisiert, hier konkret am Beispiel von Burmeisters Dissertation, dass „aufgrund der Vergrößerung und Verzerrungen, die der Kodierung und dem Berechnungsmodus geschuldet sind, [...] sich eine wenig aussagekräftige Rangfolge der Gräber voraussagen [lässt], in der kaum klare Gruppenbildungen zu erkennen sein werden.“ Zudem bemängelt er, dass die Beigabewerte auf subjektiven Annahmen beruhen (JUNG, 2003, 15-16) und eine Unabhängigkeit der verschiedenen Variablen nicht gegeben sei (JUNG, 2003, 17). Vielmehr empfiehlt er die Anwendung einer objektiv-hermeneutischen Bedeutungsrekonstruktion, die an die Totalität der Objekte rückgebunden sei (JUNG, 2003, 16). Martin Trachsel beanstandet den Informationsverlust bei der Anwendung von Indexverfahren. Sie seien eine „Verquirlung aller potentieller sozialer Marker“ (TRACHSEL, 2008, 242), weshalb er zur Analyse von Gräbern als zweckmäßigeres Verfahren die Korrespondenzanalyse empfiehlt. Als letzter Kritiker sei noch Jens Kraus erwähnt, der ein Verwischen der Regelmäßigkeiten bei der Beigabekombination bemängelt (KRAUS, 2006, 101-102).

Insgesamt bergen alle diese Ansätze die Gefahr, dass chronologische oder räumliche Faktoren durch die scheinbar objektive Ermittlung von Werten oft wenig beachtet werden. Zudem

werden die Objekte bei den quantitativen Verfahren als statisch und stabil betrachtet, ohne die Wandelbarkeit dieser Objekte zu berücksichtigen (s. hierzu STOCKHAMMER, 2015), was dazu führt, dass die objektbiographische Informationen und deren Bedeutung, auch hinsichtlich einer horizontalen Differenzierung, verloren gehen.

#### QUALITATIVE ANSÄTZE

Die qualitativen Ansätze basieren auf der Ausstattung der Gräber mit bestimmten Gegenständen, die dann einer sozialen Schicht zugeordnet werden. Die Stufenanordnung dieser Schichten beruht oft auf historisch oder ethnographisch bekannten Vorbildern.

In Deutschland fand der Ansatz von Rainer Christlein den breitesten Anklang und wird teilweise noch heute benutzt (HÄRKE, 2000, 372; KOKKOTIDIS, 2008, 99). Christlein (1966; 1973) ging von einem direkten Zusammenhang zwischen den Grabbeigaben und dem Reichtum des Verstorbenen und seiner Familie aus. Er analysierte folglich die ökonomische Macht innerhalb der Gesellschaft. Anhand verschiedener Beigaben bzw. Beigabekombinationen unterteilte er die männlichen und weiblichen frühmittelalterlichen Gräber in vier verschiedene Qualitätsgruppen. Obwohl Christlein diese Qualitätsgruppen nicht mit sozialen Schichten gleich setzte, merkte er an, dass diese wohl doch die sozialen Verhältnisse widerspiegeln (CHRISTLEIN, 1973, 148).<sup>26</sup> Des Weiteren ging er bei jeder Qualitätsgruppe davon aus, dass dahinter immer ein spezieller „Habitus“ stand (CHRISTLEIN, 1973, 160), ein Konzept, das in Großbritannien erst 20 Jahre später von der Postprozessualen Archäologie aufgegriffen wurde (HÄRKE, 2000, 372). Der Qualitätsstufenansatz von Christlein wird bis heute verwendet (KOKKOTIDIS, 2008, 99), auch wenn z. B. Sabine Donié kritisierte, dass dieser Ansatz die chronologische und regionale Gliederung zu wenig berücksichtige (DONIÉ, 1999, 13)<sup>27</sup>. Klaus Kokkotidis pflichtete ihr grundsätzlich zwar bei, befürchtete aber, eine zu starke Untergliederung mache eine Vergleichbarkeit unmöglich (KOKKOTIDIS, 1999, 240 Fußnote 360). Stattdessen untersuchte er den Zusammenhang zwischen den Qualitätsstufen und dem Alter und konnte zeigen, dass Christleins Methode wohl nur bei den Altersklassen zwischen 20 und 60 Jahre anwendbar ist (KOKKOTIDIS, 1999, 238). Später erweiterte er diese Kritik, indem er anmerkte, dass die Qualitätsstufen neben dem Alter auch Faktoren wie religiöse, familiäre und berufliche Zuordnungen, die Möglichkeit der Beigabenauswahl durch die bestattende Gemeinschaft, die Erhaltung oder den Grabraub nicht be-

rücksichtigen (KOKKOTIDES, 2008, 99). Als weiteren, bei Christlein unberücksichtigten Faktor – vor allem bei Gräbern der Qualitätsstufe C – brachte Frank Siegmund (2000, 314-350) die Möglichkeit einer Abhängigkeit der Grabbeigaben von der jeweiligen Ethnie ins Gespräch.

Der qualitative Ansatz in der britischen Angelsachsen-Forschung zeigt sehr große Ähnlichkeit zu den deutschen Ansätzen. Auch hier ging man davon aus, dass die Waffenbeigabe die Waffenausstattung der Lebenden widerspiegelt. Man vertrat die Ansicht, die „Waffenausstattungen müssen nur nach Qualität und Häufigkeit gegliedert werden und dann mit den aus historischen Quellen bekannten rechtlich-sozialen Schichten gleichgesetzt werden“ (HÄRKE, 1992, 23). Allerdings beruhten die britischen Analysen auf der Prämisse, dass die rechtliche Stellung und der soziale Status deckungsgleich sind (HÄRKE, 1992, 24), denn der hierzu als Rechtfertigung zitierte Artikel von Nicholas Brooks (1978) bezog sich auf den Rechtsstatus der Waffen in der Welt der Lebenden etwa 3. Jahrhunderte nach Aufgabe der Beigabensitte.

Aber auch für die Eisenzeit gab es ähnliche Ansätze. Im Fokus standen dabei die „Fürstengräber“, die zur Rekonstruktion der hallstattzeitlichen Gesellschaftsstruktur herangezogen wurden. Trotz einer intensiven Diskussion um die „Fürstengräber“ gab es keine verbindlichen Kriterien für deren Definition (BURMEISTER, 2000, 115-117). Die Ansichten, welche Ausstattung ein Grab als „fürstlich“ ausweist, reichten von allgemeinen Aussagen – Gegenstände aus Gold und Importe aus dem Süden (z. B. SPINDLER, 1983, 103) – bis hin zu ganzen Ensembles – z. B. die Grabfunde aus Hochdorf mit goldenem Hals- und Armring, Goldfibeln, Gürtelblech, Dolch und Birkenrindenhut (z. B. BIEL, 1985; EGG, 1996, 53-54). Letztlich scheint aber auch oft nur der Bezug zu einem „Fürstensitz“ ausschlaggebend gewesen zu sein (BURMEISTER, 2000, 117).

Konkreter zur sozialen Hierarchie der späten Hallstattzeit äußerte sich Hartwig Zürn (1970). Er untergliederte die Gräber in vier Gruppen: die Gräber der „ersten Garnitur“ beinhalteten eine „fürstliche“ Ausstattung mit goldenem Halsring und seien die Gräber der „Fürsten“ gewesen. Die Gräber der „zweiten Garnitur“ unterschieden sich von jenen der ersten nur durch das Fehlen des goldenen Halsrings und seien den dem „Fürsten“ verpflichteten Familien vorbehalten gewesen. Die Gräber der „dritten Kategorie“ unterschieden sich von den anderen durch ihre Größe und Lage, während er in den restlichen Gräbern „Bauern, Handwerker und dergleichen mehr“ zu erkennen glaubte.

Susan Frankenstein und Michael J. Rowland (1978) zeichneten für die Späthallstattzeit – ausgehend von der Heuneburg – ein System, in dem die politischen Oberhäupter („paramount chiefs“) die Produktion und Verteilung von Prestigegütern kontrollierten. Anhand dieser Prestigegüter und deren Vorkommen in Grabausstattungen definierten sie fünf soziale Gruppen (FRANKENSTEIN & ROWLANDS, 1978, 84-87).

Stefan Burmeister (2000, 120-122; 124) kritisiert an den genannten Arbeiten zur Sozialstruktur der Hallstattzeit, dass die Bearbeiter ihre Kriterien nicht systematisch begründen und diese auch nicht bei allen Gräbern anwenden würden. Auch ließen sich die Gruppen aufgrund der Formulierungen oft nicht klar voneinander trennen. Zudem würden die gruppenbildenden Kriterien nicht aus dem Material abgeleitet und seien daher keine hinreichende Grundlage für die jeweilige Deutung.

#### MEHRDIMENSIONALE UND SONSTIGE ANSÄTZE

Die mehrdimensionalen und sonstigen, hauptsächlich multivariaten Ansätze stellen bereits einen Übergang zur Berücksichtigung der diagonalen Differenzierung (s.u.) dar. Diese Ansätze konzentrieren sich mehrheitlich nicht ausschließlich auf Grabfunde, sondern berücksichtigen auch deren Zusammenhang mit anderen Faktoren wie z. B. Grabbau, Alter und Geschlecht.

In der britischen Archäologie entwickelte unter anderem Ellen-Jane Pader einen mehrdimensionalen Ansatz auf Basis der aus der Sozialanthropologie stammenden Prämisse, dass jedes Ritual aus symbolischen Handlungen besteht, die ihre Spuren hinterlassen und vom Archäologen erkannt werden können (PADER, 1980, 143-144). Um diesen symbolischen Inhalt erkennen zu können, darf man sich bei der Auswertung nicht nur auf eine Datenkategorie (z. B. Beigaben) konzentrieren, sondern muss alle weiteren zur Verfügung stehenden Daten in die Untersuchung mit einbeziehen (PADER, 1982, 99).

Ähnlich wie Pader argumentierte Max Martin (1976), indem er sämtliche zur Verfügung stehenden Daten nutzte. Gebühr und Kunow (1976) versuchten mittels einer single-link Cluster-Analyse die Gräber des Gräberfeldes von Kemnitz zu hierarchisieren. Sie berücksichtigten dabei nicht nur das komplette Beigabenspektrum, sondern banden auch das anthropologisch bestimmte Geschlecht und Sterbealter in ihre Untersuchung mit ein. Eine ähnliche Untersuchung führte nur wenig später auch Michael Kunst (1978) durch. Ebenso wie Gebühr und Kunow benutzte Susan Shennan (1975) eine Cluster-Analyse zur Hierarchisierung

der Gräber von Branč. Sie konnte dabei zeigen, dass verschiedene Alters- und Geschlechtsgruppen ihre eigene Art der Tracht (s.u.) haben, durch die ihr sozialer Status erkennbar ist, und dass die Grabbeigaben den sozialen Status zum Zeitpunkt des Todes reflektieren (SHENNAN, 1975, 282).

Im Wesentlichen werden die erhobenen Datenmengen mithilfe verschiedener multivariater Methoden analysiert: Clusteranalyse (z. B. GEBÜHR & KUNOW, 1976; KUNST, 1978; SHENNAN, 1975; WOTZKA, 1989), Faktorenanalyse (z. B. MÜLLER, 1994) und Korrespondenzanalyse (z. B. MÜLLER, 1994; MÜLLER & ZIMMERMANN, 1997). Alle diese Verfahren ermöglichen es, Strukturen und Abhängigkeiten zu entdecken und Gräber oder Grabbeigaben – in Abhängigkeit von der jeweiligen Fragestellung und den zur Verfügung stehenden Daten – zu gruppieren. So ist es möglich, neben einer vertikalen Gruppenbildung auch Indizien für eine horizontale Gruppenbildung, wie z. B. eine geschlechtsspezifische Beigabenausstattung (s. hierzu BURMEISTER, 2000, 33-34), zu finden. Da diese Verfahren lediglich mithilfe bestimmter Rechenverfahren nach Strukturen innerhalb der eingegebenen Daten suchen, ist zum einen eine kulturspezifische Begründung für die Gruppenbildung nicht unmittelbar ablesbar, und zum anderen ist es möglich, dass sonstige Faktoren – wie z. B. Chronologie oder räumliche Gliederung – die sozialen Faktoren überlagern und es dadurch zu einer Missinterpretation der Daten kommt.

#### *Horizontale soziale Differenzierung*

Da „zur Gesellschafts- und Sozialordnung [...] neben der vertikalen Schichtung als ein Element immer auch die horizontale Gliederung als ein zweites [...]“ gehört (STEUER, 1982, 19), ist deren Untersuchung ebenfalls von elementarer Bedeutung. Für eine Analyse der horizontalen sozialen Differenzierung sind bisher noch keine umfassenden Methoden entwickelt worden. Vielmehr werden oft Gräber anhand verschiedener Merkmale (z. B. Geschlecht) Gruppen zugeordnet und diese dann getrennt voneinander mittels verschiedener Methoden in eine Hierarchie gebracht. Auch werden Gräber oft implizit (immer wenn A, dann B) eingeordnet (HÄRKE, 1994, 31).

#### GESCHLECHT

Das Geschlecht bildet – neben dem Alter (s.u.) – eines der tragenden Elemente der sozialen Organisation (und auch der Sozialstruktur) innerhalb einer Gesellschaft (BERNARDI, 1985, 2; LA FONTAINE, 1978, 13-14) und ist ein „wesentlicher Bestandteil der sozialen Identität des Individuums“ (DERKS, 1997, 533). Die Erkenntnis, dass das Geschlecht ein ordnender

Faktor innerhalb von Gemeinschaften darstellt, fand in der Archäologie bereits früh Eingang in die Untersuchung (z. B. VEECK, 1926). Allerdings berücksichtigte Steuer (1968) und auch viele der vorangegangenen Studien bei ihrer Analyse nur die männlichen Gräber und kategorisierten diese anhand ihrer Waffenbeigabe.<sup>28</sup> Dagegen hat Christlein (1973) bereits seine Besitzabstufungen bzw. Qualitätsstufen nach Geschlechtern getrennt erstellt. Auch wenn es nicht explizit erwähnt wurde, ging man von einer Übereinstimmung des archäologisch bestimmten (kulturellen) Geschlechts (*gender*) und dem biologischen Geschlecht (*sex*<sup>29</sup>) aus, weshalb Geschlechtszuweisung bei allen diesen Arbeiten eher auf bestimmten Beigaben beruhte. Diese a priori Zuweisung von bestimmten Fundkategorien zu einem Geschlecht und „das Festhalten an den Rollenklischees unseres kulturellen Umfeldes ist in der archäologischen Forschung verbreitet. [...] man [verlässt] sich bei der Einordnung von Grabbeigaben als „weiblich“ oder „männlich“ stark auf die Intuition. Dabei werden aber nicht nur unsere Rollenklischees auf die Vergangenheit übertragen, sondern es wird darüber hinaus auch das kulturelle Konstrukt der Zweigeschlechtlichkeit zementiert“ (BRANDT ET AL., 1998, 31-32).

Daher verfolgten Gebühr und seine Schüler einen Ansatz, bei dem die archäologischen Daten mit den anthropologisch bestimmten Sterbealtern und dem Geschlecht verglichen wurden (z. B. DERKS, 1993, 1997; GEBÜHR, 1975, 1976, 1994; GEBÜHR, HARTUNG, & MEIER, 1989; GEBÜHR & KUNOW, 1976; KUNST, 1978). Ebenso versuchte Shennan (1975, 282) ihre Hypothese, verschiedene Alters- und Geschlechtsgruppen hätten unterschiedliche Trachten, anhand eines Vergleichs zwischen archäologischen und anthropologischen Daten zu überprüfen.

Doch die Erkenntnis, dass „erst die anthropologische Diagnose – und nur sie allein – vermag über den geschlechtsspezifischen Charakter dieser oder jener Grabbeigabe zu entscheiden und nicht umgekehrt“ (EGGERT, 1988b, 45), wurde nur allmählich in die Archäologie übernommen. Die anthropologische Geschlechtsbestimmung beruht im Wesentlichen auf verschiedenen morphologischen Unterschieden am Skelett, vor allem am Becken und am Schädel. Bei erwachsenen Individuen, abhängig vom Erhaltungszustand, ist die Geschlechtsbestimmung problemlos möglich und mit einer Zuverlässigkeit von bis zu 96 % auch sehr genau (GRUPE ET AL., 2015, 254). Auch unterscheiden sich die Methoden in den deutsch- und englischsprachigen Ländern nicht (vgl. BASS, 1971, 72-74; 89; 97; 103f; 156-162; GRUPE ET AL., 2015, 257-265; HERRMANN ET AL., 1990, 73-90; MAYS & COX, 2000; WHITE & FOLKENS, 1991, 320-327).

Während die Geschlechtsbestimmung bei Erwachsenen sehr zuverlässig ist, ist sie bei Kindern und Jugendlichen immer noch mit Problemen behaftet. Obwohl es schon bei Kindern morphologische Unterschiede am Skelett gibt, scheint dieser Unterschied nicht groß und regelmäßig genug, um eine zuverlässige Geschlechtsbestimmung durchführen zu können (SCHEUER, L. & BLACK, S., 2000, 12). Von Holger Schutkowski wurde eine Methode erarbeitet und vorgestellt (SCHUTKOWSKI, 1987, 1990, 1993), bei der man anhand verschiedener metrischer Merkmale und einer Diskriminanzfunktion das Geschlecht von Kindern abschätzen kann. Albert Zink (ZINK, 1999, 119) überprüfte Schutkowskis Methode und stellte fest, dass sie sich schwer auf andere Skelettserien übertragen lässt, da die morphologische Bestimmung im Wesentlichen von der Einschätzung des Bearbeiters abhängt und die anhand der metrischen Merkmale berechnete Diskriminanzfunktion nur bei einer hohen Übereinstimmung von Referenzpopulation und untersuchte Skelettserie funktioniert. Weitere Studien zur Anwendbarkeit dieser Methode kamen zu einem ähnlichen Ergebnis (VIAK, ROKSANDIC & SCHILLACI, 2008).

In der englischsprachigen Forschung war es David Weaver (1980), der versuchte, anhand des Beckens das Geschlecht von Kindern zu bestimmen. Diese Methode wurde von David Hunt (1992) und Diane Mittler und Susan Sheridan (1992) überprüft. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass die Morphologie der Aurikularfläche sehr vom jeweiligen persönlichen Wachstum abhängt, weshalb die Bestimmung ab etwa 9 Jahre zuverlässiger wird und Jungen sich leichter bestimmen lassen als Mädchen.

Auch wenn es seit den 1990er Jahren weitere Forschungen zu diesem Thema gab,<sup>30</sup> schwankt die Zuverlässigkeit der verschiedenen Bestimmungsmethoden zwischen 33 % und 92 % (LEWIS, 2007, 50-54; SCHEUER & BLACK, 2000, 15-17). Daher herrscht in den englischsprachigen Ländern bis heute die Einstellung: „it is impossible to determine a child's sex from their bones“ (SÉGUY ET AL., 2013, 33), weshalb eine Geschlechtsbestimmung an Kindern in den meisten Fällen nicht vorgenommen wird. Sollte es aufgrund der archäologischen Fragestellung dennoch notwendig sein, das Geschlecht von Kindern zu bestimmen, empfiehlt die BABAO<sup>31</sup> die Anfertigung eines ausführlichen osteologischen Berichts, in dem die Analyse detailliert beschrieben wird (BRICKLEY, 2004, 23).

In Deutschland zeigte man sich weniger negativ gegenüber der Geschlechtsbestimmung an Kinderskeletten eingestellt. Man betonte zwar

die Probleme der verschiedenen Methoden, riet aber nie explizit von deren Gebrauch ab. Auch setzte man – aufbauend auf den Erfahrungen im Umgang mit Leichenbrand – große Hoffnung in die in Großbritannien und den USA weniger gebräuchliche Methode der Geschlechtsbestimmung am Felsenbein, die auch bei Kindern anwendbar sein soll (SCHUTKOWSKI, 1983; WAHL, 1981; Wahl & Graw, 2001; Wahl & Henke, 1980). Allerdings zeigte sich in jüngerer Vergangenheit, dass diese Methode zwar im Durchschnitt bessere Ergebnisse liefert als alle anderen Methoden zur Geschlechtsbestimmung bei Kindern, dass ihre Zuverlässigkeit aber dennoch nicht zufriedenstellend ist (GRUPE ET AL., 2015, 256).

Die anthropologische Geschlechtsbestimmung und deren Abgleich mit den Grabbeigaben gehört heute zum Standard. Allerdings zeigt sich auch, dass „inzwischen häufig zwischen biologischem Geschlecht – sex –, das mit Hilfe anthropologischer Untersuchungen der menschlichen Überreste bestimmt wird, und sozialem Geschlecht – gender –, das meist anhand vermeintlich „geschlechtsspezifischer“ Grabbeigaben erschlossen wird, unterschieden [wird], aber kritische Betrachtungen dieser Vorgehensweise oder gar weiterführende Analysen unterbleiben meist“ (HOFMANN, 2009, 134). Dies zeigt sich vor allem darin, dass bei einer Abweichung von anthropologischer und archäologischer Geschlechtsbestimmung „es [...] zu einer gewissen Mode geworden [ist], diese Fälle im Sinne eines dritten Geschlechts zu deuten (z. B. LUCY, 1997; WIERMANN, 1997)“ (BURMEISTER & MÜLLER-SCHESSEL, 2005, 93).<sup>32</sup> Daneben zeigt sich auch die Tendenz, dass bei einer abweichenden Geschlechtsbestimmung eine der beiden Möglichkeiten, meist ohne weitere Erläuterung oder Ursachenanalyse, ignoriert oder für falsch erklärt wird.

#### ALTER

Wie bereits erwähnt spielt das Alter – neben dem Geschlecht – eine wesentliche Rolle in der Organisation von Gesellschaften. Ähnlich wie das Geschlecht lässt sich das Alter in verschiedene Kategorien aufteilen. Das kalendarische Alter gibt das exakte chronologische Alter einer Person an. Da die Nachweisbarkeit ohne entsprechende schriftliche Quellen unmöglich ist, spielt dieses Alter in der Archäologie keine Rolle. Das biologische Alter basiert auf verschiedenen Reifungs- und Entwicklungsmerkmalen. Das soziale Alter ist zwar Verknüpft mit den biologischen Reifungsprozessen, deren Übergänge oft von entsprechenden Ritualen begleitet werden (VIVÉLO, 1995, 164), stellt aber eine soziale und kulturelle Interpretation derselben dar, was sich oft in verschiedenen Altersklas-

sen- bzw. Altersstufensystemen äußert (VIVÉLO, 1995, 174-175), die man auch in zahlreichen ethnographischen Berichten finden kann.<sup>33</sup>

In Gesellschaften, in denen das Alter einen Hauptbestandteil der sozialen Differenzierung darstellt, sind davon hauptsächlich die männlichen Mitglieder betroffen. In den Initiationsriten der männlichen Mitglieder geht es nicht nur um eine kulturelle Umwandlung, sondern auch um die Erlangung einer kulturspezifischen Geschlechterrolle und -identität (LIPP, 1990, 32). Für weibliche Angehörige werden oft keine derart aufwendigen Zeremonien durchgeführt. Die Initiationsriten haben oftmals nur mit der Pubertät im Hinblick auf die Verheiratung bzw. Fruchtbarkeit zu tun (LA FONTAINE, 1985, 114).

Im Gegensatz zur Geschlechtsbestimmung, bei der eine Beigabendichotomie mithilfe verschiedener statistischer Verfahren auf archäologischem Weg herausgearbeitet werden kann, gibt es bei der Sterbealtersbestimmung bislang keine andere Möglichkeit, als die anthropologische Altersbestimmung als Ausgangspunkt für die Untersuchung altersspezifischer Bestattungs- und Beigabenbräuche zu nehmen (s. hierzu auch BURMEISTER, 2000, 86-89).

Die Altersbestimmung am menschlichen Skelett basiert auf der Beurteilung verschiedener Reifungs- und Verschleißerscheinungen, weshalb die Bestimmungsgenauigkeit bei Kindern wesentlich höher ist als bei Erwachsenen.<sup>34</sup> Während die Altersbestimmung bei jungen Erwachsenen (ca. < 30 Jahre) noch relativ präzise durchgeführt werden kann, werden die Altersgruppen bzw. die Toleranzen danach immer größer (COX, 2000; 2001, 234-235). Zudem hängt das Ergebnis auch stets von der Auswahl der Referenzpopulation<sup>35</sup> (HERRMANN ET AL., 1990, 68-70; MEINDL & RUSSEL, 1998, 383-384), der verwendeten Methode, dem Bearbeiter und der Erhaltung ab (WITTWER-BACKOFEN ET AL., 2008).

Diese Probleme und deren Auswirkung auf die Ergebnisse, v.a. auf die Paläodemographie, wurden bereits in den 1980er Jahren erkannt (BOCQUET-APPEL & MASSET, 1982; 1985) und führten in der Folgezeit zu einiger Diskussion und Kritik an der Paläodemographie (BOCQUET-APPEL & MASSET, 1996; BUIKSTRA & KÖNIGSBERG, 1985; KÖNIGSBERG & FRANKENBERG, 1992; SÉGUY ET AL., 2013, 45-51).<sup>36</sup> In Deutschland war es zuerst Ursula Wittwer-Backofen (1988), die auf die Probleme mit der Altersbestimmung und der davon abhängigen Paläodemographie aufmerksam machte. In ihrer Dissertation stellte sie fest, dass man Skelettdaten nur mit höchster Vorsicht betrachten dürfe,

weshalb es zu Problemen bei der Demographie kommen könne. Außerdem seien die Daten von verschiedenen Fundstellen oft nicht vergleichbar, sondern böten nur eine Grundlage für eine Diskussion (WITTWER-BACKOFEN, 1987, 247-249; 251; 1991). Im Rückblick war der Pessimismus über die Erkenntnismöglichkeit der Paläodemographie zwar übertrieben, führte aber zu mehr Vorsicht und Reflexion der Methoden (MILNER ET AL., 2007, 565).<sup>37</sup> Auch versprechen neue Methoden, wie z. B. die Zahnzementannulation<sup>38</sup> (TCA, tooth cementum annulation), eine größere Genauigkeit der Altersbestimmung (WITTWER-BACKOFEN, GAMPE, & VAUPEL, 2004).<sup>39</sup>

Für die Archäologie, insbesondere bei der Analyse von altersspezifischen Bestattungs- und Beigabenbräuchen, spielt dieses Problem m.E. eine untergeordnete Rolle. Das Ziel der Archäologie besteht primär darin, das soziale Alter bzw. die darauf basierenden Alterssysteme zu analysieren und mögliche Erklärungen für deren Konstruktion und Wahrnehmung zu finden. Der Vergleich mit ethnographischen Beispielen zeigt, dass der Übergang von einer Altersgruppe zur nächsten für nicht-erwachsene Individuen oft direkt mit bestimmten Reifungsprozessen zusammenhängt (z. B. Zahnwechsel, Geschlechtsreife...)<sup>40</sup> Bei Erwachsenen können dann noch besondere Lebensereignisse (z. B. Hochzeit...) als Kriterium hinzutreten. Es zeigt sich auch, dass die Zeit, die ein erwachsenes Individuum in einer Altersstufe verweilt, oft größer ist als die Toleranz der anthropologischen Sterbealtersbestimmung.<sup>41</sup> Daher ist die anthropologische Altersbestimmung zwar für die archäologische Interpretation unentbehrlich; die für die Demographie geforderte Präzision bei erwachsenen Individuen ist aufgrund der kulturell geprägten Alterssysteme allerdings nicht notwendig.

#### VERWANDTSCHAFT UND ETHNIZITÄT

Die Frage nach Verwandtschaft ist bei der Auswertung von Gräberfeldern nicht nur berechtigt, sondern notwendig. Zahlreiche ethnographische und historische Beobachtungen zeigen schließlich, dass Verwandtschaftsbeziehungen die Basis für die Gesellschaftsorganisation von nicht-staatlichen und vorstaatlichen Gesellschaften bilden (HÄRKE, 1995, 308). Allerdings darf Verwandtschaft nicht ausschließlich als statischer, biologischer Fakt angesehen werden, sondern sollte konzeptionell – zumindest beim Beginn einer Analyse – in eine biologische und in eine soziale Verwandtschaft aufgeteilt werden (RÖDER, 2012, 119).<sup>42</sup> Da „*verwandtschaftliche, politische und weitere Organisationsprinzipien [...] vielmehr paral-*

lel [existieren] und [...] eng miteinander verflochten [sind]“ (RÖDER, 2012, 109), bildet sie – sowohl auf familiärer als auch auf Populationsebene<sup>43</sup> – einen bedeutenden Sozialfaktor. Allerdings zeigt die Realität, dass eine soziale Verwandtschaft nur in Ausnahmefällen im archäologischen Befund nachweisbar ist, weshalb Alt und Vach mit ihrer Aussage, dass „ohne die Berücksichtigung bi-historischer Quellen [...] archäologische Versuche des Nachweises von Verwandtschaftsbeziehungen zwangsläufig unzulänglich bleiben“ (ALT & VACH, 1994, 58), Recht behalten dürften und die „biologisch determinierten, gesellschaftlich relevanten Beziehungen der Mitglieder [...] deshalb [eine] elementare Bedeutung bei der Analyse und Rekonstruktion sozialer Strukturen“ (ALT & VACH, 1994, 57) haben.<sup>44</sup>

Auch ethnographische Beobachtungen stützen diese These. Verwandtschaft dient in vielen Gesellschaften ohne Zentralgewalt als übergreifendes Strukturelement und wirkt auf viele Lebensbereiche ein (SCHWEIZER, 1996, 15). Noch bevor Alfred Radcliffe-Brown (1956) sich theoretisch mit dieser Thematik auseinandersetzte, gab es zahlreiche Untersuchungen zu Verwandtschaftssystemen wie z. B. Edward Evans-Prichard (1940) bei den Nuer, Meyer Fortes (1957; 1969) bei den Tallensi in Afrika, Raymond Firth (1957) auf der Pazifikinsel Tikopia oder Edmund Leach (1954) bei den Kachim in Burma.

Bevor man sich mit der Möglichkeit einer biologischen Analyse der Bestattungen zur Rekonstruktion von Verwandtschaftsstrukturen auseinandersetzte, versuchte man dieses Problem auf archäologischem Weg zu lösen. Lewis Larson (1971, 66) war einer der ersten, der erkannte, dass „the only type of social selection on this level of cultural complexity, a selection that is not predicated on age or sex, is one that is apparently based on kinship.“ In seiner Untersuchung der Etowah Fundstelle in Georgia versuchte er die soziale Struktur, v.a. hinsichtlich eines politischen Systems bzw. einer politischen Ordnung, anhand der Bestattungen zu rekonstruieren. Dabei argumentiert er hauptsächlich mit der besonderen Rolle der Bestattungen im und am Hügel C mit ihren speziellen Lagen und überdurchschnittlichen Beigaben. Larson geht davon aus, dass die soziale Gruppe um Hügel C den Handel mit exotischen Gütern und Objekten kontrollierte und dadurch ihren Status behauptete. Es kann daher auch sein, dass dieser Status bereits vererbt wurde und sich diese familiäre Struktur im Bereich des Hügels C fassen lässt (LARSON, 1971).

William L. Allen und James B. Richardson (1971) haben sich zeitgleich ebenfalls mit der

Möglichkeit der Rekonstruktion von Verwandtschaft beschäftigt. Sie haben verschiedene ethnographische und ethnoarchäologische Arbeiten zu Residenz- und Abstammungsregeln zusammengefasst und setzten sich mit den Möglichkeiten auseinander, diese mit Hilfe des archäologischen Materials herzuleiten.

Die Analyse von Verwandtschaftsstrukturen wurde in den folgenden Jahren großteils nicht weiter verfolgt, wohl durch den starken Einfluss der Kulturanthropologie, v.a. in den USA, und deren Abkehr vom Strukturfunktionalismus der Verwandtschaftsethnologie in den 1960er und 1970er Jahren hin zur symbolbezogenen Forschung (SCHWEIZER, 1996, 16-17).

In Deutschland begann man sich etwa zur selben Zeit darüber Gedanken zu machen, dass hauptsächlich höhergestellte Familien Bestattungen in Verwandtschaftsgruppen bevorzugen. Diese Familienbegräbnisstätten müsste man anhand ihrer geringen Größe, ihres Reichtums und ihrer durchgehenden Belegung während eines bestimmten Zeitraums identifizieren können (AMENT, 1970, 130-151; CHRISTLEIN, 1966). Ursula Koch (1990, 243-247) bemühte sich bei ihrer Auswertung des Gräberfeldes von Klepsau ebenfalls darum, adlige Familienmitglieder zu identifizieren, stellte aber fest, dass dies allein auf der Grundlage der archäologischen Daten ein schwieriges Unterfangen sei. Trotz dieser Warnung gab es in der Folgezeit immer wieder versuche, diesen Ansatz weiter zu verfolgen (z. B. KERSTING, 1992).

Die biologische Verwandtschaftsanalyse besteht im Wesentlichen aus der Ermittlung von Ähnlichkeiten von metrischen und/oder nicht-metrischen Merkmalen. In Deutschland erfolgt dies zumeist anhand verschiedener epigenetischer Merkmale am Schädel und den Zähnen. Bereits in den 1960er Jahren wurde der Versuch unternommen, anhand einzelner Merkmale eine Verwandtschaft nachzuweisen (z. B. ULLRICH, 1969; 1972, 39-49), allerdings waren diese Ergebnisse weder befriedigend noch konnte die Methode überzeugen (ALT, 1997, 193). Erst mit der Forschung von Kurt Alt und weiteren Kollegen konnten überzeugende Methoden zur Ermittlung der Verwandtschaft zwischen Individuen entwickelt werden. Anhand verschiedener epigenetischer Merkmale und verschiedener Varianten der entwickelten Methode zur Verwandtschaftsbestimmung konnten die Verwandtschaftsstrukturen im Massengrab von Talheim (ALT, VACH, & WAHL, 1995), der Individuen aus der Villa rustica bei Regensburg-Harting (ALT, 1997, 211-218; ALT, VACH, & PICHLER, 1992), der Individuen aus



einer bronzezeitlichen Mehrfachbestattung in einer Siedlungsgrube in Velké Pavlovice (ALT, 1997, 218-223; ALT, PICHLER, VACH, HUCKENBECK, & STLOUKAL, 1996), den Bestattungen in den Hallstattzeitlichen Grabhügeln in Dattingen (ALT, 1997, 224-240; ALT, MUNZ, & VACH, 1995) und dem alemannischen Gräberfeld von Kirchheim/Ries (ALT & VACH, 2004) ermittelt werden. In Großbritannien werden aufgrund verschiedener Probleme und Kritiken (s.u.) derartige Untersuchungen nicht vorgenommen.

Da die Individualverwandtschaft für die Humanbiologie eher uninteressant ist (RÖSING, 1982, 116), liegt der Fokus bei vielen anthropologischen Analysen prähistorischen Materials auf einer Analyse der Biodistanz zwischen verschiedenen Populationen. Vor allem im englischsprachigen Raum dominieren solche Studien.

Eine erste bedeutende Studie hierzu war die Arbeit von Anne Caroline und Robert James Berry (BERRY & BERRY, 1967), in der festgestellt wurde, dass zur Identifikation von Gruppen und Populationen epigenetische Merkmale besser geeignet seien als metrische Merkmale. Ausgehend von dieser Studie nahm in den 1970er Jahren die Anzahl an Studien zu epigenetischen Merkmalen zur biologischen Distanzanalyse zwischen Populationen zwar kurzfristig zu, allerdings kam das Interesse daran zu Beginn der 1980er Jahre zum Erliegen und man wandte sich neuen Themen wie Paläopathologie und Paläodemographie zu (SAUNDERS & RAINEY, 2007, 543-544). Viele dieser Studien beschäftigten sich hauptsächlich mit der Verteilung verschiedener Merkmale im Verhältnis zu Alter und Geschlecht und im Populationsbereich oder hatten nur einzelne Merkmale im Fokus (ANDERSON, 1989). Während der 1990er Jahre nahm dann das Interesse, vor allem an populationsgeschichtlichen Themen, wieder zu (SAUNDERS & RAINEY, 2007, 546). Da die Ergebnisse der Untersuchung von Berry und Berry in nachfolgenden Studien nur in Teilen bestätigt werden konnten und da eine Biodistanzanalyse anhand epigenetischer Merkmale nur aussagkräftige Ergebnisse liefert, wenn sich die beiden verglichenen Populationen geographisch und morphologisch nahe stehen (RÖSING, 1982, 113), werden bis heute hauptsächlich Schädelmaße zur Ermittlung der biologischen Distanz zwischen Populationen genutzt. Allerdings zeigt sich auch hier, dass diese Maße durch genetische Faktoren und weitere Umweltfaktoren wie z. B. Ernährung, Klima oder Lebensweise beeinflusst werden können (LARSEN, 2015, 357-401; MAYS, 2000; TRAUTMANN, 2012, 354-360), weshalb in Zukunft sowohl Schädelmaße als

auch epigenetische Merkmale für derartige Studien berücksichtigt werden sollten.<sup>45</sup>

Generell wird, vor allem in der englischsprachigen Literatur, der mangelnde Nachweis der Heritabilität<sup>46</sup> von epigenetischen Merkmalen kritisiert. Andrew Tyrrell fasste die Kritik zusammen, die sich im Wesentlichen auf zwei Aspekte bezieht: Zum einen werden die Bearbeiter kritisiert. Sie vermischten oft Pathologien und mechanische Veränderungen in der Morphologie mit epigenetischen Merkmalen. Zudem gäbe es keinen einheitlichen Aufnahmestandard, weshalb oft nur die vorhandenen Merkmale aufgenommen würden, aber das Fehlen einer Anlage nicht (TYRRELL, 2000, 292-293). Zum anderen unterstreicht er die methodischen Probleme. Aufgrund der mangelnden Sicherheit einer Heritabilität und der Abhängigkeit verschiedener Merkmale vom Alter, dem Geschlecht, anderen Merkmalen oder einer bestimmten Seite bei symmetrischen Merkmalen seien fundierte Analysen nur eingeschränkt möglich (TYRRELL, 2000, 298-300).

Allerdings verkennt Tyrell dabei die umfangreiche Forschung zu epigenetischen Merkmalen in Deutschland. Bereits 1986 widmete sich eine komplette Sektion auf einem Symposium in Berlin der Verwandtschaftsanalyse. Als Ergebnis konnte die Gruppe anhand der vorgestellten Beispiele zwar keine konkreten Aussagen zur Heritabilität von Merkmalen treffen, sie konnten aber indirekt einen Beweis für die Vererbbarkeit und somit auch für die Verwandtschaftsanalyse erbringen. Allerdings mussten die Diskussions Teilnehmer eingestehen, dass die Verwandtschaft nur für einen kleinen Anteil prähistorischer Skelette rekonstruierbar ist (RÖSING, 1986).

Bereits 1982 konnte Friedrich Rösing (1982, 108-109) zeigen, dass die Abhängigkeit der Merkmale von Alter und Geschlecht gering ist. In einer Studie zur Überprüfung der epigenetischen Merkmale an rund 4000 Individuen konnte auch Alfred Czarnetzki feststellen, dass „eine Abhängigkeit von so generellen Faktoren wie Ernährung, Wachstum, Alter und Geschlecht [...] nicht mit der nötigen Sicherheit nachweisbar“ ist (CZARNETZKI, 2000, 69). Er kommt lediglich zu dem Ergebnis, wenn es eine Abhängigkeit von Alter und Geschlecht gebe, dann sei diese aber durch die Population oder methodisch bedingt (CZARNETZKI, 2000, 73). Zuletzt konnte auch nachgewiesen werden, dass bei symmetrischen Merkmalen die Körperseite keine Relevanz besitzt (ALT, 1997, 201; indirekt auch bei CZARNETZKI, 2000, 69-71; RÖSING, 1982, 109).

In der britischen Forschung ist man in der Zwischenzeit von der ablehnenden Haltung ge-

genüber epigenetischen Merkmalen abgerückt. Die BABAO hat eine Liste mit Merkmalen herausgegeben, die man untersuchen sollte. Zusätzlich empfehlen die Autoren, möglichst viele Merkmale aufzunehmen, um auch für zukünftige Forschungen eine breitere Datenbasis zu erhalten (BROTHWELL & ZAKRZEWSKI, 2004, 28). Aber auch in der britischen Archäologie kommt es in den letzten Jahren vereinzelt zur Analyse und Auswertung epigenetischer Merkmale als Ergänzung zu den archäologischen Informationen (SAYER, 2009; 2010; 2013; WILLIAMS & SAYER, 2009).

### *Diagonale soziale Differenzierung*

#### SOZIALE PERSONA

Als erster war es Ward H. Goodenough (1968), der das Konzept der Sozialen Persona entwickelte und es in der Archäologie bekannt machte. Er ging von der Grundannahme aus, dass jeder Mensch in seinem Leben verschiedene Rollen „spielt“. In Anlehnung an die Theaterwissenschaften nannte er diese Rollen *Soziale Personae*.<sup>47</sup>

Ein Jahr später wies auch Effie Bendann darauf hin, dass ein Begräbnis von verschiedenen Sozialen Personae (er nennt diesen Begriff allerdings nicht) wie z. B. Rang, Geschlecht, Alter, soziale Organisation, Statusunterschiede, Umweltunterschiede, moralische Unterschiede, religiöse Unterschiede und Mythenkonzepte, dem Ort des Totenreichs, dem physischen Zustand des Toten, der Berücksichtigung des Totems und der Art und Weise des Lebens nach dem Tod, abhängt (BENDANN, 1969, 280). Allerdings war es bereits Max Gluckmann (1937), der feststellte, dass bei den Bantu drei wesentliche Faktoren für die Bestattung wichtig sind: a) der Status des Verstorbenen (z. B. Alter, Geschlecht, Position innerhalb der Gesellschaft...), b) die Umstände des Todes des Individuums, c) die Summierung der Aktivität und der Status der Trauernden.

Lewis Binford machte dann schließlich die Soziale Persona zu einem elementaren Bestandteil seiner Gräberarchäologie. Die Soziale Persona kann in einem Grab erkannt werden, wobei sich dabei hauptsächlich Alter, Geschlecht, Rang und Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Einheit im Grabbefund unterscheiden lassen (BINFORD, 1971, 17). Binford stellte zudem fest, dass ein Zusammenhang zwischen der Komplexität der Gesellschaft und bestimmten Dimensionen der Bestattung besteht. So spielten in egalitären Gesellschaften hauptsächlich Alter und Geschlecht eine Rolle, während in komplexeren Gesellschaften immer mehr die soziale Position und die soziale Zugehörigkeit an Bedeutung gewinnt (BINFORD,

1971, 20 bes. Tab. 2). Er schlussfolgerte daraus: Je komplexer die Gesellschaft ist, desto höher ist die Anzahl der Sozialen Personae (BINFORD, 1971, 23).

#### TRACHT

In Deutschland begann man bereits recht früh mit der Betrachtung verschiedener Trachtbestandteile. Vor allem in der Mittelalterarchäologie fand neben der Bewaffnung hauptsächlich die Fibeltracht große Aufmerksamkeit (z. B. BÖHNER, 1967/1968; KOCH, 1977; MÜLLER, 1976). Hermann Müller-Karpe (1975, 74-81) nennt den Kleidungskreis als einen möglichen Formenkreis, durch den sich archäologische Kulturen abgrenzen ließen.

Alle Formen der Tracht haben neben einer praktischen Funktion auch noch weitere Bedeutungen. Sie hat einen ästhetischen Wert und dient als Anzeiger des sozialen Status und der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe (BAUSINGER, 1972/1973, 26; BURMEISTER, 1997, 179). Auch in einer Studie von Petr Bogatyrevs (1971, 41) zeigt sich, dass einzelne Trachtbestandteile auf einzelne Gruppen hinweisen. Allerdings lassen sich bei isolierter Betrachtung dieser Bestandteile keine Aussagen über die Gruppen treffen. Erst im Zusammenhang mit anderen Trachtbestandteilen (im Kontext) erhalten einzelne Bestandteile eine Bedeutung (BURMEISTER, 1997, 182).

Trachtbestandteile, die den sozialen Status oder Rang kennzeichnen, symbolisieren meistens kleine Gruppen und sind daher nur an das engere Umfeld des Trägers adressiert (WOBST, 1977, 330-337), weshalb diese Bestandteile an der Tracht oft nicht dominant und nicht auf größere Entfernungen erkennbar sind (BURMEISTER, 1997, 180). Auch in der Entwicklung von Frauen- und Männertracht gibt es Unterschiede. So wandelt sich Männertracht schneller, während Frauentracht konservativer ist (s. hierzu BAZIELICH, 1985, 138; KÖNENKAMP, 1978, 144; WEBER-KELLERMANN & SCHENK, 1977, 51), weshalb im Kleidungsverhalten eigentlich die Frau die Trägerin der lokalen Kultur ist (BÖTH, 1985, 47). Da die Tracht – man muss in diesem Zusammenhang auch beachten, dass die Tracht der Toten nicht immer der Tracht der Lebenden entsprechen muss (BURMEISTER, 1997, 192) – somit eine zentrale Funktion für die soziale Differenzierung innerhalb einer Gesellschaft darstellt und zugleich auch zur Abgrenzung gegenüber anderen dient, plädierte Stefan Burmeister (1997, 193-201) dafür, die einzelnen Bestandteile in ihrem Kontext als Tracht zu beachten und zu analysieren. Zudem warnt er davor, vorschnell aufgrund bestimmter Trachtbestandteile auf Migration zu schließen.

Marie Sørensen legte in ihrer Studie zur bronzezeitlichen Tracht dar, dass Identität und Erscheinung in einer direkten Beziehung zueinander stehen (SØRENSEN, 1997, 93). Sie zeigte anhand der Rekonstruktion verschiedener mittelbronzezeitlicher Frauentrachten in Süddeutschland die komplexe Natur der sozialen Identitäten, die durch die Tracht dargestellt werden: 1) einzelne Objekte gäben einen Hinweis auf die regionale Herkunft; 2) die Kombination von Objekten zeige mögliche Kontakte; 3) die Anordnung der Objekte lasse eine Aufteilung der Frauen in zwei verschiedene soziale Kategorien zu; zuletzt gebe die Anzahl und die Qualität der Objekte Hinweise auf eine soziale Hierarchie (SØRENSEN, 1997, 101). Zudem weist sie darauf hin, dass – auch wenn die Tracht der Toten nicht die Tracht der Lebenden darstellt – es einige Elemente gibt, die Rückschlüsse auf das Erscheinungsbild der Lebenden zulassen, wie z. B. Gebrauchsspuren oder Objekte, die ein permanenter Teil des Erscheinungsbildes sind (z. B. einige Arm-, Bein- oder Halsringe) (SØRENSEN, 1997, 101-102).

Im britischen Raum war es Clarke (1968, 400-401), der mit seinem Ansatz die Bedeutung von Kleidung als Ausdruck der Identität und Gruppenzugehörigkeit hervorhob. Er sah Kleidung als Anzeichen für die Stammeszugehörigkeit im eisenzeitlichen Europa. Einen ähnlichen Ansatz verfolgte auch Hayo Vierck (1978), dessen Erörterung trotz der Sprachbarriere auch in England wahrgenommen wurde.

Ansonsten beschränkte man sich im britischen Raum darauf, immer wieder auf die Wichtigkeit der Tracht hinzuweisen (z. B. PARKER PEARSON, 1984a; SHENNAN, 1975), ohne dieses Thema tiefergehend zu erörtern, und bezog sich lediglich auf ethnographische Beispiele (PARKER PEARSON, 1999, 85). Erst in den letzten Jahren wird in vor allem in der Angelsachsenforschung die Bedeutung von Tracht, v.a. von Fibeln, als Abgrenzungs- und Erkennungszeichen für verschiedene Gruppen wieder beachtet (so z. B. MARTIN, 2015).

#### ERGÄNZENDE DATEN

Letztlich lässt sich sagen, dass eine Gesellschaft aus verschiedenen Gruppierungen und Positionen besteht: Stausebenen, horizontale Gruppierungen (Verwandtschaft...), verschiedene Rollen innerhalb einer Gesellschaft (Krieger, Schamane...), relatives soziales Ansehen verschiedener Altersgruppen und Geschlechter, Anwesenheit spezieller gesellschaftlicher/religiöser Gruppierungen, von der Sozialnorm Abweichende. Dabei darf nicht vergessen werden, dass sich horizontale und vertikale

Differenzierung oft überlappt (MCHUGH, 1999, 3) und eine diagonale Gliederung der Gesellschaft erkennen lässt (BRATHER, 2005, 157).

Um ein möglichst umfassendes Bild zu erreichen, ist es allerdings auch notwendig, sich nicht ausschließlich auf archäologische Daten zu verlassen. So bieten vor allem naturwissenschaftliche Untersuchungen, insbesondere humanbiologische, die Möglichkeit, ergänzende und unabhängige Daten für die Sozialanalyse bereitzustellen (vgl. HÄRKE, 1993). Neben den bereits erwähnten Untersuchungen zu Geschlecht, Sterbealter, Verwandtschaft und ethnischer Herkunft können auch Spurenelementanalysen zur Ernährungsrekonstruktion (GRUPE, 1990), Körperhöhenabschätzung (SIEGMUND, 2010), Bewegungsanalysen und Muskelmarkenrelief (MILELLA, CARDOSO, ASSIS, LOPRENO, & SPEITH, 2015), Häufungen pathologischer Befunde (DÜRING, 2014, 448-466), paläogenetische Untersuchungen (BURGER, 2007), Isotopenuntersuchungen (GRUPE ET AL., 2015, 429-477), Phosphatanalysen (ERNÉE, 2013), Stressmarker, Zahnabration, Gewalteinwirkung usw. eine Basis für die Untersuchung der sozialen Dimension von Gräbern sein.<sup>48</sup>

#### Schlussfolgerungen und Ausblick

Bis in die 1960er Jahre hinein sind die deutschsprachige und die britische Archäologie in ihrer Arbeitsweise sehr ähnlich. Archäologie wurde als historische Disziplin angesehen, arbeitete überwiegend praktisch, versuchte mit der ungünstigen Quellensituation ein möglichst „lebendiges“ Geschichtsbild darzustellen und sah sich aufgrund der Quellensituation als begrenzt an (VEIT, 1998, 18).

In den späten 1960er und frühen 1970er Jahren entwickelten sich die Archäologien dann auseinander, obwohl in beiden Ländern die theoretische Auseinandersetzung mit der sozialen Aussagekraft von Gräbern begann. Während in der anglo-amerikanischen Archäologie die Kritik am bisherigen kulturhistorischen Ansatz (BINFORD, 1971) und die wesentlichen Impulse aus der *Prehistoric Archaeology* kamen, waren es in Deutschland hauptsächlich die frühgeschichtlichen Archäologen (STEUER, 1968), die den kulturhistorischen Ansatz kritisierten und sich auf theoretischer Ebene mit Gräbern auseinandersetzten.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen der britischen und der deutschen Archäologie war das Verhältnis von Theorie zu Methode. Während in der britischen Archäologie Theorie über Methode

stand (CHAPMAN, 1987), war die deutsche Diskussion eher methodengeleitet und man versuchte jegliche Theorie zu vermeiden. Dies führte auch dazu, dass in der angelsächsischen Archäologie ethnographische Vergleiche und kulturanthropologische oder soziologische Theorien eine bedeutende Rolle in der theoretischen Diskussion spielten, während in Deutschland „ungern [...] sich die Vertreter des Faches Ur- und Frühgeschichte der Heranziehung ethnographischer Parallelen“ (WEISS, 1983, 28) bedienten, auch wenn diese Einstellung, z. B. von Karl Narr, immer wieder kritisiert wurde (NARR, 1990).<sup>49</sup> Auch ist eine Übernahme von sozialwissenschaftlichen Themen in Deutschland nicht explizit erfolgt (PETZOLD, 2007, 19).

Im Gegenzug wurde in der britischen Archäologie aufgrund der extremen theoretischen Ausrichtung die praktische archäologische Arbeit vernachlässigt. In den 1980er Jahren stellte man fest, dass die extrem theoriebezogene Ausbildung den Bezug zur praktischen Arbeit verloren hatte (PRYOR, 1987). Daher veranstaltete man 1985 eine Tagung zu diesem Thema (GAFFREY & GAFFREY, 1987) mit dem Ziel eine *Pragmatic Archaeology* zu etablieren, deren Hauptanliegen es war, eine Art archäologischen Eklektizismus zu installieren, der diese beiden vermeintlichen Gegensätze wieder näher zueinander bringen sollte und die alltägliche archäologische Arbeit mehr berücksichtigt. Allerdings sollte auch für die *Pragmatic Archaeology* die Theorie als „leading principle“ (sic!) angesehen werden (YORSTON, GAFFREY, & GAFFREY, 1987). Letztlich blieb dieser Versuch ohne sichtbare Folgen, weshalb die Field Archaeology in Großbritannien immer noch keine wesentliche Rolle spielt.

Ebenso verlief das Einbeziehen anthropologischer Daten unterschiedlich. Während im Prozessualismus aufgrund dessen Ausrichtung ein starkes Interesse an der Analyse menschlicher Überreste bestand, stand man, aufgrund eines starken Einflusses der Postmoderne (JOHNSON, 1999, 166-167), im Postprozessualismus den Ergebnissen naturwissenschaftlicher Untersuchungen skeptisch bis ablehnend gegenüber oder ignorierte sie einfach. In Deutschland wurden schon früh anthropologische Daten – zumindest Sterbealter und Geschlecht – in die Untersuchungen mit einbezogen und gehören heute zum Standard, allerdings zeigte sich auch, dass gerade bei größeren Arbeiten und Projekten zwar viele Untersuchungen gemacht wurden, diese dann aber lediglich zu einer „Buchbindersynthese“ zusammengefasst wurden (SAMIDA & EGGERT, 2013, 26). Heute hat sich in beiden Ländern die Bioarchäologie

etabliert, die nicht nur wichtige Daten zur archäologischen Gräberanalyse beisteuert, sondern auch eigene Fragestellungen erarbeitet. Dabei ist das Potential dieser Kombination aus Archäologie und Bioarchäologie<sup>50</sup>, also aus geistes- und naturwissenschaftlicher Daten- und Erkenntnisgewinnung, bei weitem noch nicht ausgereizt.

Was die Methoden betrifft, so galt in beiden Regionen recht lang die Prämisse eines direkten Zusammenhangs des Grabes mit der sozialen Stellung des Verstorbenen. Erst mit der Erkenntnis, dass Gräber einen Zerrspiegel darstellen (HODDER, 1980; 1982a; 1986; PARKER PEARSON, 1982; STEUER, 1979; 1982; 1994), änderte sich diese Einstellung allmählich in beiden Ländern.<sup>51</sup> Während man in der britischen Archäologie einen quantitativen Ansatz bevorzugte, fand in Deutschland der qualitative Ansatz eine weite Verbreitung. Zwar gab es in der Angelsachsen-Forschung auch einen qualitativen Ansatz, allerdings beruhte dieser immer noch auf einer Gleichsetzung von Rechtsstatus und sozialem Status, also bestimmter Grabbeigaben, von der sich bereits Christlein losgelöst hatte.

Auch die Kritik und die daraus erfolgte Verbesserung oder Anpassung von Methoden geschah meistens etwa zeitgleich: Analyse des Arbeitseinsatzes (RENFREW, 1973; SCHLÜTER, 1970; TAINTER, 1973), Einbeziehung von osteologischen Untersuchungen (GEBÜHR, 1975; SHENNAN, 1975), Multidimensionale Analyse (GEBÜHR & KUNOW, 1976; PEEBLES, 1971), Nutzen eines Bestattungsindezes (ARNOLD, 1980; FREUDENBERG, 1989), Analyse von Verwandtschaft anhand archäologischer Befunde (AMENT, 1970; LARSON, 1971), Bedeutung von Tracht als Anzeiger einer Gruppe (BÖHNER, 1967/1968; CLARKE, 1968).

Während die englischsprachige Theoriedebatte<sup>52</sup> sich in den 1990er Jahren nur noch um sich selbst drehte und dadurch nicht mehr in der Lage war, neue Impulse zu setzen (SOMMER, 2002, 193), begann in Deutschland erst zu diesem Zeitpunkt eine Theoriediskussion im eigentlichen Sinn. Man gründete 1992 die Theorie-AG und beschäftigte sich mit der angloamerikanischen Theoriedebatte.<sup>53</sup> Trotz dieser Entwicklung bescheinigten Veit (2002, 412-413) und Sommer (2002) – trotz unterschiedlicher Meinung über die Ursachen – der deutschen Archäologie am Ende des 20. Jh. immer noch ein Defizit an Theoriediskussion. Auch das Bestehen der Theorie-AG hat an diesem Zustand nur formal etwas geändert. „De facto werden die entsprechenden Beiträge jedoch von einem Großteil der Fachvertreter weiterhin als irrelevant ignoriert“ (VEIT, 2002, 415).<sup>54</sup> Diesen Zustand bestätigt auch ein Zitat von Her-

mann Behrens (1999, 66): „Vielleicht sind es etwa 10 % der Archäologen, die die Zeit und die Lust zur Beschäftigung mit der Theorie haben.“

Über die Gründe, warum es trotz gemeinsamer Interessen bis in die jüngere Vergangenheit keinen Austausch im größeren Umfang gab, kann nur gemutmaßt werden. Auf deutscher Seite gab es zwar immer wieder Bemühungen durch Egert, Härke oder Veit, jedoch fanden deren Ansätze und Appelle für einen größeren Austausch ausschließlich bei jüngeren Archäologen und Archäologiestudenten Anklang (s.o.). Auf britischer Seite dürfte in den ersten Nachkriegsjahrzehnten auf jeden Fall die generelle Ablehnung alles Deutschen eine Rolle gespielt haben. In der Folgezeit kamen zwar deutsche und britische Archäologen auf verschiedenen internationalen Tagungen wie z. B. dem Sachsensymposium zusammen, studiert man aber die Mitgliederliste und die Redebeiträge, so ergeben sich zwei potentielle weitere Gründe. So stammen die britischen Teilnehmer des Sachsensymposiums hauptsächlich aus Oxford, Reading und London<sup>55</sup> und sind Frühgeschichtler bzw. Mittelalterarchäologen, während die Wortführer der Theoriedebatte eher in Cambridge angesiedelt sind und die Debatte größtenteils in der Prehistoric Archaeology stattfand.<sup>56</sup>

Am Übergang zum 21. Jh. fand auch in der britischen Archäologie eine Umorientierung statt. Allerdings bedeutete dies keinen umfassenden Paradigmenwechsel wie in den vorhergehenden Dekaden, sondern eher ein „anything goes“, wie es sich bereits gegen Ende der 1990er Jahre andeutete (JOHNSON, 1999, 186). Man begann mit der Suche nach Möglichkeiten, auf das Verhalten bei der Begegnung mit dem Tod rückschließen zu können (HÄRKE, 2002; PARKER PEARSON, 1999). Die führte in der Folgezeit zu einer Beschäftigung mit Emotionen (TARLOW, 1999; 2000), Gedächtnis (WILLIAMS, 2001; 2003; 2004; 2006), post-mortaler Identität (EKENGREN, 2004) und Aspekten des „body“ und „embodiment“ (MESKELL & JOYCE, 2003). Im Zuge dieser Umorientierung wurden auch Grabbeigaben in einen größeren sozialhistorischen Kontext gestellt (KELLEHEAR, 2007) oder der Blick auf Trachten einer Neubewertung unterworfen (MARTIN, 2015). Insgesamt scheint es wohl so zu sein, dass immer mehr junge Archäologen den Aufforderungen Paul Bahns – „[...] Theoretical archaeology should not be taken too seriously“ (BAHN, 1996, 62-63) – und John Bintliffs (BINTLIFF, 2015, 32-35) folgen, man solle bei seiner archäologischen Arbeit weniger den „Theoriegurus“ oder einzelnen Schulen folgen, sondern man solle seinen Geist befreien und einen eigenen, eklektischen

Weg finden, mögliche Modelle oder archäologische Szenarien zu entwickeln.

Durch den zunehmenden internationalen Austausch an Ideen und Konzepten wird es immer schwerer, von typischen regionalen Forschungsansätzen zu reden. Neben den oben genannten Themen stellen vor allem die Ritual- und die Identitätsforschung die prominentesten Themen unserer Zeit dar. Bei der Ritualforschung geht es im Wesentlichen um die Inszenierung des Rituals und der Toten und der daraus resultierenden symbolischen Kommunikation (z. B. GRAMSCH, 2010; HOFMANN, 2008). Die Identitätsforschung ist zwar auch erst eine Erscheinung der letzten Jahre, allerdings wurden einzelne Aspekte schon seit Jahrzehnten betrachtet (MESKELL, 2001, 188). Die Identität ist ein soziales Konstrukt, die als Schnittstelle zwischen einem Individuum und einer sozialen Gruppe dient, weshalb es folglich verschiedene Ebenen der Identität gibt (POHL, 2010, 11-12), wobei die individuelle Identität sich in der Regel archäologisch nicht im Bestattungskontext erfassen lässt (HOFMANN, 2012, 16). Der inzwischen inflationäre Gebrauch von Identität führte allerdings auch zu Kritik (so z. B. NIETHAMMER, 2000). In jüngerer Zeit findet auch das von Christlein bereits erwähnte Prinzip des Habitus nach Pierre Bourdieu<sup>57</sup> (Bourdieu, 1976, 1987) wieder Beachtung (SCHREG ET AL., 2013). Allerdings muss hier noch kritisch angemerkt werden, dass die Begriffe Habitus, Identität und Soziale Persona zwar auf theoretischer Ebene unterschiedliche Aspekte benennen, dies aber in der Praxis oft keine Beachtung findet. Ebenso ist es heute durch die fortschreitende technische Entwicklung möglich, große Datenmengen<sup>58</sup> zur Auswertung zu nutzen (so z. B. MÜLLER-SCHESSEL, 2013a) und somit die bereits frühe Forderung, man solle zur Analyse von Sozialstrukturen nicht nur einzelne, sondern alle Gräber betrachten (PAULL, 1974, 138; SPINDLER, 1983, 365), zu erfüllen.<sup>59</sup> Zudem werden in der Zwischenzeit auch Gruppen – wie Kinder (z. B. BAXTER, 2005; LOHRKE, 2004) – in den Fokus gerückt, die davor nur peripher beachtet wurden. Allerdings zeigt sich durch diesen Austausch auch, dass aufgrund der jahrzehntelangen Konzentration auf Theorie in Großbritannien zwar wichtige und neue Aspekte und Fragestellungen aufgeworfen wurden, aber man verpasste es, das nötige Material zu erschließen. Auch scheinen die Sprachbarriere bzw. mangelnde Sprachkenntnisse dafür zu sorgen, dass – sowohl in der Archäologie als auch in der Anthropologie – erschlossenes Material und Forschungsergebnisse aus anderen Ländern nicht genutzt werden können. In Deutschland dagegen befinden wir uns heute in

der komfortablen Situation, dass wir zum einen die Möglichkeit haben, auf die englischsprachige Theoriediskussion zurückzugreifen, und dass uns zum anderen dank der positivistischen Arbeitsweise der vergangenen Archäologengenerationen viel Material inklusive einer Feinchronologie und diffiziler Typenzuordnung zur Verfügung steht, um die theoretischen Erörterungen zu überprüfen.

Abschließend lässt sich sagen, dass die deutsche und die britische Ur- und Frühgeschichte nach der gemeinsamen kulturhistorischen Phase zwar unterschiedliche Wege beschritten, die sich mit den unterschiedlichen Sichtweisen der beiden Philosophen Karl Popper und Thomas Kuhn zur Wissenschaftstheorie decken. In Deutschland zeigt sich weitestgehend das von Karl Popper (1994) beschriebene Verfahren zur Wissensgenerierung, bei dem wissenschaftliche Erkenntnis progressiv und kumulativ ist. In Großbritannien zeigt sich hingegen Thomas Kuhns (1962) Modell, dass wissenschaftliche Erkenntnis durch Paradigmenwechsel gekennzeichnet und nicht zwingend progressiv ist. Allerdings wurden trotz dieser Unterschiede dennoch immer wieder zur selben Zeit dieselben Themen und Probleme aufgegriffen, und gegen Ende des 20. Jh. näherte man sich inhaltlich wieder an. Letztlich lässt sich zurückblickend sagen, dass wir es hier mit zwei völlig unterschiedlich gleichen Diskussionen zu tun hatten.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Unter Archäologie wird hier, wenn nicht anders erwähnt, die ur- und frühgeschichtliche Archäologie verstanden.

<sup>2</sup> So kann z. B. das Phänomen der „Sonderbestattungen“ und die Diskussion um deren Bedeutung und Interpretation im Rahmen dieser Arbeit nicht erörtert werden. Zu diesem Thema siehe z. B.: Müller-Scheefel, 2013b; Murphy, 2008.

<sup>3</sup> Die Einstellung zur Theorie und eine weitgehend positivistische Arbeitsweise unterscheidet sich in der DDR nur geringfügig von der in Westdeutschland bzw. des restlichen Mitteleuropas, zumindest in den Bereichen, die sich nicht der politisch vorgegebenen ideologischen Interpretation zur Bestätigung der marxistischen Geschichtskonzeption und seinen sozialökonomischen Grundformationen widmeten, wie z. B. das Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie (ZIAGA) (Northe, Schwarzberger & Wegener, 2002, 203). François Bertemes (2002, 108) sieht dies als eine generelle Zustandsbeschreibung für die gesamte mitteleuropäische Forschung. Auch wenn Hermann Behrens (1999) betont, dass – obwohl er gegen das „Theoretisieren“ sei – in der DDR stets eine theoretische Vertiefung praktiziert wurde (zur Relativierung dieser Aussage und möglichen Gründen für das Fehlen einer generellen Theoriediskussion: Northe et al., 2002, 203–205). Daneben zeugen die Aussagen Behrens davon, dass m. E. sich seine Auffassung von „Theorie“ und folglich auch von „Theoriediskussion“

erheblich von der angloamerikanischen Überzeugung bzw. der Auffassung deutscher Archäologen, wie z. B. Eggert oder Veit, unterscheidet.

<sup>4</sup> Das Problem der ethnischen Interpretation wird hier zugunsten einer genaueren Analyse der anderen Aspekte nur oberflächlich behandelt. Für eine detaillierte Analyse siehe z. B.: Brather, 2004; Burmeister, 2013.

<sup>5</sup> Religion, Glaube und Kosmologie spielen zwar bei der Bestattung und der gesellschaftlichen Gliederung eine wesentliche Rolle, allerdings soll hier mit Rücksicht auf die Komplexität dieses Themas und der Länge des Textes auf eine Erörterung verzichtet werden. Für einen Überblick über Archäologie und Religion siehe z. B.: Insoll, 2011.

<sup>6</sup> Im Wesentlichen sollen hier die osteologischen Verfahren erläutert werden. Auf die Möglichkeiten und Grenzen weiterer Verfahren wie z. B. der Isotopenanalyse oder der aDNA-Untersuchungen kann nur eingeschränkt an den entsprechenden Stellen eingegangen werden. Für einen Überblick siehe z. B.: Burger, 2007; Grupe, Harbeck & McGlynn, 2015, Kap. 10 u. 11; Hummel, 2002; Knaut & Schwab, 2010.

<sup>7</sup> Petro Bosch Gimpera (1922, 4) betonte dabei, dass zwar die archäologischen Kulturen mit ethnischen Gruppen identifiziert werden, dies aber nicht im reinen anthropologischen Sinn, also als Rasse, zu verstehen sei.

<sup>8</sup> Hergewäte (Waffen, Mann) und Gerade (Schmuck/Haushaltswerkzeug, Frau) sind Gegenstände aus dem privaten Besitz einer Person, die nicht vererbt werden konnten.

<sup>9</sup> Jankuhn (1941/1942) kritisierte, dass Kossinns Siedlungsarchäologische Methode und Schuchhardts Burgenforschung nur die außenpolitischen Verhältnisse darstellen konnten. Er wollte daher die innere „[...] politische Gemeinschaftsform des Germanentums“ (6) in den Fokus rücken. Er ging davon aus, dass „die zu Lebzeiten bestehenden sozialen und politischen Unterschiede sich folgerichtig auch in den Gräbern wiederfinden [...]“ (8). Er zeigte an verschiedenen Beispielen, wie die „[...] Erschließung sozialer und politischer Gemeinschaftsformen [...]“ (18) anhand von Gräbern durchgeführt werden kann. Die von Jankuhn benutzten Charakterisierungen für die herausgearbeiteten Gesellschaftsformen zeigen Ähnlichkeiten zu den neoevolutionistischen Gesellschaftskategorien, die eine elementare Rolle bei der prozessualen Gräberarchäologie spielen.

<sup>10</sup> Zum Zusammenhang von „sozial“ und „politisch“ siehe: Veit, 2013, v.a. 192–196.

<sup>11</sup> Hier wird der Bezeichnung *Processual Archaeology* bzw. Prozessuale Archäologie gegenüber dem Begriff *New Archaeology* vorgezogen, da er diese inhaltlich besser charakterisiert und weniger polemisch wirkt. Zur forschungsgeschichtlichen Basis der New Archaeology siehe: Eggert, 1978. Die Prozessuale Archäologie ist kein einheitlicher Satz an Theorien, sondern stellt vielmehr eine heterogene Gruppe von Archäologen mit unterschiedlichen Ideen und Ansätzen dar, die mit der traditionellen Archäologie unzufrieden waren (Johnson, 1999, 20).

<sup>12</sup> Saxes (1970) Hypothesen lauten im einzelnen: Hypothese 1: „The Components of a Given Disposal Domain

Cooperate in a Partitioning of the Universe, the Resultant Combinations Representing Different Social Personae." (65)  
Hypothese 2: „In a Given Domain, the Principles Organizing the Set of Social Personae (Produced by the Cooperative Partitioning of the Universe of Disposal Components) are Congruent with Those Organizing Social Relations in the Society at Large." (66)  
Hypothese 3: „Within a Given Domain Personae of Lesser Social Significance Tend to Manifest Fewer Positive Components in Their Significata Relative to Others, and Conversely." (69)  
Hypothese 4: „The Greater the Social Significance of the Deceased the Greater Will Be the Tendency for the Social Persona Represented at Death to Contain Social Identities Congruent with that Higher Position at the Expense of Other (and Less Socially Significant Identities) the Deceased May Have Had in Life, and Conversely." (71)  
Hypothese 5: „The More Paradigmatic the Attributes Evidence in the Key Structure of the Domain, the Less Complex and More Egalitarian the Social Organization. Conversely, the More Tree-Like the Attributes, the More Complex and the Less Egalitarian the Social Organization." (75)  
Hypothese 6: „The Simpler a Sociocultural System the Greater Will Be the Tendency for There to be a Linear Relationship Between Number of Components in Significata, Number of Contrast Sets Necessary to Define Them, and the Social Significance of the Significata; and Conversely." (112)  
Hypothese 7: „The Simpler the Sociocultural System the Less Divergence Will Be Evident in the treatment of Different Kinds of Deviant Social Personae, and Conversely." (118)  
Hypothese 8: „To the Degree that Corporate Group Rights to Use and/or Control Crucial but Restricted Resources are Attained and/or Legitimized by Means of Lineal Descent from the Dead (i.e., Lineal Ties to Ancestors), Such Groups Will Maintain Formal Disposal Areas for Exclusive Disposal of Their Dead, and Conversely." (119)

<sup>13</sup> Die einzelnen Stufen nach Service und Sahlins sind: band, tribe, chiefdom, state; nach Fried: egalitarian, ranked, stratified, state society. Auch wenn diese Entwicklungsstufen oft gleichgesetzt werden, so liegen ihnen doch zwei verschiedene Grundannahmen zugrunde. Service hatte die Entwicklung der politischen Integration und die Zunahme übergeordneter Integrationsebenen im Blick. Fried dagegen nahm die Entwicklung der sozialen Ungleichheit als Maßstab (Theel, 2006, 5).

<sup>14</sup> Die Dissertation von Peebles ist nicht publiziert worden. Daher wird sie hier nach Willems (1978, 84) zitiert.

<sup>15</sup> Ähnlich wie die Prozessuale Archäologie stellt die Postprozessuale Archäologie kein einheitliches Gebilde dar, sondern ist sehr heterogen. Die wesentliche Gemeinsamkeit der verschiedenen Ausrichtungen ist die ablehnende Haltung der Prozessualen Archäologie gegenüber.

<sup>16</sup> Hodder (1982b, 146) drückte es wie folgt aus: „In death people often become what they have not been in life. When, why and how this should be so have yet to be fully understood, but we cannot assume simplistic and direct links.“

<sup>17</sup> Eine ähnliche Kritik übte fast 20 Jahre vorher auch Renate Meyer-Orlac (1982, 215-216). Ihre Kritik zielte vor allem auf die Aufarbeitung und Darstellung der Daten ab:

1. die Tabellen seien unklar und unübersichtlich,
2. die gewählten Beispiele seien oft abhängig vom geographischen Raum und dies gelte auch für die Wirtschaftsweise,

3. Binford liste keine Beispiele für unterschiedliche Behandlung von Frauen und Männern auf,
4. die Stichprobenanteile seien unzureichend,
5. Binford bilde keine vollständigen Kombinationstabellen ab

Zusätzlich nehme Binford keine Rücksicht auf spezielle Kulturmuster.

<sup>18</sup> Die Strukturierungstheorie sagt aus, dass eine soziale Struktur konstant durch die Handlungen und Verhalten der Akteure reproduziert wird. Strukturen sind daher sowohl Medium als auch Ergebnis sozialen Handelns. Ähnlich dazu auch Clifford Geertz (1983, 52), der feststellte, dass Rituale als Handlungen nicht nur Modelle von („models of“) idealen sozialen Beziehungen sind, sondern auch Modelle für diese („models for“).

<sup>19</sup> Kent Flannery und Joyce Marcus (1998, 46) drücken dies folgendermaßen aus: „Do we really believe that archaeologists can work on these topics? Yes, but only under appropriate circumstances and with appropriate rigour. [...] No approach has greater potential for dilettantism, flights of fancy, charlatanism, and intellectual laziness.“

<sup>20</sup> Für eine Analyse der Gründe jenseits des „Kossinna-Syndroms“ (Smolla, 1980) siehe: Sommer, 2002; Veit, 2002.

<sup>21</sup> Einen ausführlichen Überblick über diese Thematik bietet Hofmann, 2013, 274-276.

<sup>22</sup> Zu Herkunft und Gebrauch des Begriffs „Fürstengrab“ im 19. Jh. siehe: Schweizer, 2006, 82-85.

<sup>23</sup> In der russischen Archäologie wurde dieser Ansatz teilweise verwendet. Vadim Alekshin (1983, 141) listet einige Beispiele auf.

<sup>24</sup> Neben den aufgezählten Problemen einer falschen Interpretation gibt es auch noch praktische Einwände gegen diese Ansätze. So ist es nicht klar wie z. B. zusammengesetzte Gegenstände, etwa eine Halskette, zu bewerten sind. Zählt sie als ein oder mehrere Objekte, als ein oder mehrere Typen ...?

<sup>25</sup> Auch in der jüngeren Vergangenheit findet dieser Ansatz immer noch Gefallen. So nutzte Stefan Burmeister einen Index basierend auf einem Beigabewert, der sich aus der 5. Wurzel des Produkts (Seltenheit der Beigabe)<sup>2</sup> x (Inventar-Vielfältigkeit) x (Qualitätsmerkmal „Gold“)<sup>2</sup>. Der Inventarwert der einzelnen Gräber ergibt sich dann aus der Summe der einzelnen Beigabewerte (Burmeister, 2000, 133-134). Katharina Rebay (2006, 201-226) wählte einen komplexeren Index. Aus elf einzelnen Indices (Index Befund, Index Gefäß, Keramikpluralität, Keramikseltenheit, Kleinfundanzahl, Kleinfundpluralität, Kleinfundseltenheit, Werkstoffindex, Klassenindex, Metallgewicht und Sociostat-Index), die sie wie Müller auf eine Skala von 0 bis 100 normierte, berechnete sie einen Gesamtindex.

<sup>26</sup> Eine Unterteilung in vier soziale Schichten hat in der Frühmittelalterforschung eine lange Tradition. Bereits Veeck (1926) unterteilte die Gräber in Adel, Freie, Halbfreie und Unfreie. Steuer (1968, 57 Tab. 1) listet verschiedene soziale Auswertungen von waffenführenden Gräbern bis in die 1960er Jahre hinein auf und welche Gegenstände mit welchem Stand einhergehen.

<sup>27</sup> Obwohl sie sich auf die antiquarischen Aspekte beschränkte, hat bereits Judith Oexle (1992) in ihrer Arbeit zu merowingergezeitlichem Pferdegeschirr die Frage aufgeworfen, ob aufgrund der räumlichen und zeitlichen Verteilung der Trensen diese als entscheidender Indikator für Gräber der Kategorie C nach Christlein überhaupt noch haltbar seien (107 f.),

<sup>28</sup> Diese einseitige Konzentration auf männliche Gräber war ein gesamteuropäisches Phänomen. Um dies zu ändern, fand in Norwegen bereits 1979 ein Workshop zum Thema Gender statt. Drei 1987 veröffentlichte Artikel basierten auf diesem Workshop (Bertelsen, Lillehammer, & Næss, 1987). Nur kurz davor, 1984, veröffentlichten Margaret W. Conkey und Janet Spector (1984) ihren „Pionier-Artikel“ zu diesem Thema.

<sup>29</sup> In jüngerer Zeit gibt es auch die Tendenz, „sex“ als Konstrukt zu betrachten. Dem soll hier lediglich die Aussage Joanna Sofears (2006, 96) entgegengesetzt werden: „Most of those workers who emphasize the construction of sex do not deal with skeletal material or mortuary contexts, but with studies of the body using textual records or traditional material culture, thereby avoiding the skeletal body.“

<sup>30</sup> Z. B. Geschlechtsbestimmung von Kindern an Merkmalen am Gesichtsschädel und am Unterkiefer (Molleson, Cruse, & Mays, 1998) oder ausschließlich am Unterkiefer (Loth & Henneberg, 2001; Überprüfung der Methode bei: Scheuer, 2002).

<sup>31</sup> British Association for Biological Anthropology and Osteoarchaeology.

<sup>32</sup> Für einige ethnographische Beispiel für Mehrgeschlechtlichkeit siehe: Brandt, Owen, & Röder, 1998.

<sup>33</sup> Heidrun Derks (1997, 533) listet mehrere Beispiele für Gesellschaften mit derartigen Systemen auf (inkl. Literatur): Samburu-Maasai (Almagor, 1978; Spencer, 1965), Borana-Oromo oder Oromo-Galla (Haberland, 1990), Pokot (Bollig, 1990; Peristiany, 1951a; 1951b), Kipsigis (Peristiany, 1939; Prins, 1953), Latuka (Kertzer & Madison, 1980), Akwe-Shavante (Maybury-Lewis, 1974).

<sup>34</sup> Für einen ausführlichen Überblick über die Methoden siehe z. B.: Bass, 1971, 12-16; 97; 103; 110-209; 239; Cox, 2001, 240-243; Grupe et al., 2015, 265-279; Herrmann, Grupe, Hummel, Piepenbrink, & Schutkowski, 1990, 52-73; Knussmann, 1988; White & Folkens, 1991, 310-320.

<sup>35</sup> Referenzpopulationen sind altersbekannte Serien, an denen die entsprechenden humanbiologischen Methoden zur Altersbestimmung entwickelt bzw. getestet wurden.

<sup>36</sup> Für einen ausführlichen Überblick über die Diskussion und einer Zusammenfassung der Probleme paläoanthropologischer Analysen und mögliche Lösungen siehe: Chamberlain, 2000; Milner, Wood, & Boldsen, 2007.

<sup>37</sup> 1999 und 2000 fanden zwei Workshops zu diesem Thema statt, bei dem verschiedene mögliche Lösungen erarbeitet wurden, um den Problemen der Paläodemographie entgegenzuwirken (s. hierzu die einzelnen Tagungsbeiträge bei Hoppa & Vaupel, 2002).

<sup>38</sup> Diese Methode wurde zwar bereits vor längerer Zeit auf prähistorisches Material angewendet (Großkopf, 1989; 1990), allerdings fand sie erst in jüngerer Vergangenheit eine weitere Verbreitung.

<sup>39</sup> Bei einer Überprüfung der TCA konnten Michael Francken und Joachim Wahl feststellen, dass eine Sterbealtersbestimmung mittels TCA nicht immer zu einer größeren Genauigkeit führen muss (Francken & Wahl, 2007).

<sup>40</sup> Auch in historischen Quellen finden sich Alterseinteilungen von Kindern, die sich an bestimmten Reifeprozessen orientieren (s. hierzu Lohrke, 2004, v.a. 17-18).

<sup>41</sup> Im gewählten Beispiel bei Vivaldi (1995, 175-177) sind es bei Erwachsenen 15 Jahre, die diese in einer Altersstufe verweilen.

<sup>42</sup> Die Ethnologie unterscheidet zum einen zwischen biologischen Verwandten und sozialen Verwandten – so wird der soziale Vater eines Kindes als *pater* bezeichnet, der aber nicht identisch sein muss mit dem biologischen Vater, dem *genitor* – zum anderen zwischen Blutsverwandten, die durch Geburt miteinander verbunden sind, und Affinalverwandten, die durch Heirat verwandt sind (Kohl, 1993, 50-52; Vivaldi, 1995, 222).

<sup>43</sup> Die Diskussion über die ethnische Deutung in der Archäologie wurde bereits mehrfach beleuchtet (Brather, 2000; 2004; Brumann, 2007; Burmeister, 2013; Jones, 1997; Veit, 1989), weshalb es hier an entsprechender Stelle bei einer Erwähnung bleibt.

<sup>44</sup> Was nicht bedeutet, dass eine mögliche soziale Verwandtschaft bei der Analyse aus dem Blickfeld verschwinden darf!

<sup>45</sup> So zeigte z. B. Sonia Zakrzewski (2011), dass bei ihrer Studie einer heterogenen Population eine Gruppenbildung allein aufgrund der Schädelmaße nicht möglich war, dass sich aber unter Zuhilfenahme verschiedener epigenetischer Merkmale verschiedene Gruppen unterscheiden ließen.

<sup>46</sup> Heritabilität ist ein Maß für die Erblichkeit von hauptsächlich phänotypisch ausgeprägten Merkmalen. Im Fall der epigenetischen Merkmale bedeutet eine hohe Heritabilität, dass die Ausprägung des Merkmals genetisch (also durch Vererbung) erklärt werden kann, während eine niedrige oder keine Heritabilität für eine Ausprägung des Merkmals aufgrund von Umweltfaktoren spricht.

<sup>47</sup> Im Theater, vor allem im antiken griechischen, bezeichnet *Persona* die von den Schauspielern verwendete Maske, die die dargestellte Rolle charakterisiert.

<sup>48</sup> Für eine Zusammenfassung und Beispiele über verschiedene bioarchäologischen Methoden und deren Anwendungsmöglichkeiten siehe: (Larsen, 2015).

<sup>49</sup> Eine Fundamentalkritik an der Vergleichbarkeit von prähistorischen und rezenten Kulturen äußerte Ulrich Fischer (1987; 1990). Er behauptet, archäologische Funde ließen sich nur aus sich selbst erklären und erbrächten keine Beweise, denn „mit Historie und Ethnographie kann man keine Vorgeschichte schreiben“ (Fischer, 1987, 186). Nach Veit (2012, 128) „manifestiert sich [hierin] die fortwirkende Verankerung des Faches in der historischen Tradition



verbunden mit der Vorstellung von der Einmaligkeit und Einzigartigkeit der alteuropäischen Situation.“ Denn implizit spielten schon immer Analogieschlüsse zu antiken oder mittelalterlichen Gesellschaften eine Rolle (Veit, 2012, 128). Auch erkenne Fischer, dass es in der Urgeschichtsforschung „mitnichten um „Beweise“, sondern um eine methodologisch begründete, inhaltlich sinnvolle Einschränkung des Gesamtaspekts möglicher Interpretationen“ gehe (Eggert, 2011, 68). Eine ausführliche Kritik zur Aussage Fischers über Analogie findet sich auch bei Eggert, 2011, 71-91.

<sup>50</sup> Ein gutes Beispiel hierfür ist der Artikel von Thomas, Stumpf und Härke (2006), in dem durch die Zusammenführung verschiedener archäologischer und bioarchäologischer Untersuchungsergebnisse das Bild von der Angelsächsenwanderung und deren Machtübernahme grundlegend geändert wurde.

<sup>51</sup> Wobei dieser Prozess in Deutschland wohl noch etwas länger dauern wird! Hierzu Krauße (2006, 338): „Auch wenn Haffners Motto „Gräber – Spiegel des Lebens“ geeignet ist [...] so ist es letztlich ohne Alternative.“

<sup>52</sup> Nach Johnson (1999, Vorwort) herrschte in der britischen Archäologie – trotz der wachsenden Bedeutung und Beliebtheit von „Theorie“ – ein großes Maß an Skepsis gegenüber „Theoretikern“, weshalb für ihn auch der Einfluss von „Theorie“ und der Theoretical Archaeology Group auf die archäologische Praxis „diskutabel“ ist. Zwar waren auf den TAG-Konferenzen in Durham (1993) und Bradford (1994) jeweils über 650 Teilnehmer, aber die meisten von diesen seien nur wegen der berühmten TAG-Party gekommen.

<sup>53</sup> Stellvertretend seien hier einige Seminare an der Universität Tübingen und daraus resultierende Aufenthalte in Großbritannien (Eggert & Veit, 1998, Vorwort) und eine der ersten deutschsprachigen Zusammenfassungen zum Thema „Theorien in der Archäologie“ (Bernbeck, 1997) genannt.

<sup>54</sup> Als Beispiel sei hier die Habilitationsschrift Dirk Kraußes genannt, in der er Theoriendebatten für überflüssig und sogar schädlich für das Fach erklärt (Krauße, 2006, 11-24).

<sup>55</sup> Ebenso verhält es sich auch mit deutschen Archäologen in Großbritannien: z. B. Heinrich Härke (Reading), Katharina Ulmschneider (Oxford), Ulrike Sommer (London).

<sup>56</sup> Dass man in Teilen der britischen Archäologie über die deutsche Archäologie und deren Arbeitsweise und Theoriefeindlichkeit Bescheid wusste, zeigt auch folgendes Zitat Paul Bahns (1996, 62-63): „Other areas, such as Classical or historical archaeology, are still far more orientated towards fieldwork, analysis of texts, and the handling of real evidence. For example, some archaeologists in Germany, where little attention has been devoted to theory, tend to consider the theoreticians as eunuchs at an orgy (especially as they are most uncertain to have any successor).“

<sup>57</sup> Zwar gibt es konzeptuelle Unterschiede zwischen dem Habitus-Begriff bei Bourdieu und dem bei Christlein, allerdings ist die Grundidee, dass ein Mensch einen speziellen Lebensweg hinter sich gebracht hat, der ihn prägte, dieselbe.

<sup>58</sup> Allgemein zu Big Data in der Archäologie: Gattiglia, 2015.

<sup>59</sup> Auch Tainter kritisierte, die formale Klassifizierung von Gräbern isoliere oft einzelne Bestattungen und man könne von diesen nur schwer auf die Sozialstruktur schließen. Daher sollte man Gruppen von Gräbern herausarbeiten, in denen eine ähnliche Soziale Persona vorkommt, um die sozialen Positionen der Vergangenheit zu identifizieren („The resultant classifications often yield burial types represented by only one individual each. When formal classification procedures isolate individual burials, it is difficult to gain information concerning the structure and the organizing principles of social systems. Social positions that existed in past societies can be identified archaeologically by isolating sets of burial manifesting similar social personae, not by keying out individual burials.“ [Tainter, 1978, 118]).

## Literatur

Alekshin, V. A. (1983). Burial customs as an archaeological source. *Current Anthropology*, 24 (2), 137-149.

Allen, W. L. & Richardson, J. B. (1971). The reconstruction of kinship from archaeological data: The concepts, the methods and the feasibility. *American Antiquity*, 36 (1), 41-53.

Almagor, U. (1978). Gerontocracy, polygyny and scarce resources. In J. S. La Fontaine (ed.), *Sex and age as principles of social differentiation* (p. 139-158). London: Academic Press.

Alt, K. W. (1997). *Odontologische Verwandtschaftsanalyse: Individuelle Charakteristika der Zähne in ihrer Bedeutung für Anthropologie, Archäologie und Rechtsmedizin*. Stuttgart: Gustav Fischer.

Alt, K. W., Munz, M. & Vach, W. (1995). Hallstattzeitliche Grabhügel im Spiegel ihrer biologischen und sozialen Strukturen am Beispiel des Hügelgräberfeldes von Dattingen, Kr. Breisgau-Hochschwarzwald. *Germania*, 73, 281-316.

Alt, K. W., Pichler, S., Vach, W., Huckenbeck, W. & Stloukal, M. (1996). Early Bronze Age family burial from Velké Pavlovce: Verification of kinship hypothesis by odontologic and other non-metric traits. *Homo*, 46, 256-266.

Alt, K. W. & Vach, W. (1994). Rekonstruktion biologischer und sozialer Strukturen in ur- und frühgeschichtlichen Bevölkerungen: Innovative Ansätze zur Verwandtschaftsanalyse in der Archäologie. *Prähistorische Zeitschrift*, 69, 56-91.

Alt, K. W. & Vach, W. (2004). *Verwandtschaftsanalysen im alemannischen Gräberfeld von Kirchheim/Ries* (Basler Hefte zur Archäologie 3). Basel: ArchäologieVerlag.

- Alt, K. W., Vach, W. & Pichler, S. (1992). „Familienanalyse“ an kaiserzeitlichen Skelettresten aus einer Villa rustica bei Regensburg-Harting. *Bayerische Vorgeschichtsblätter*, 57, 261-276.
- Alt, K. W., Vach, W. & Wahl, J. (1995). Verwandtschaftsanalyse der Skelettreste aus dem bandkeramischen Massengrab von Talheim, Kreis Heilbronn: Applikationen mit odontologischen und klassisch-epigenetischen Merkmalen. *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, 20, 195-217.
- Ament, H. (1970). *Fränkische Adelsgräber von Flonheim in Rheinhessen* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B5). Berlin: Mann.
- Anderson, S. M. (1989). *A comparative study of the human skeletal material from late first and early second millennium sites in the north-east of England*. Masterarbeit, University of Durham, Durham. <http://www.spoilheap.co.uk/resources.html> [21.3.2016].
- Arnold, C. J. (1980). Wealth and social structure: A matter of life and death. In P. Rahtz, T. Dickinson & L. Watts (eds.), *Anglo-Saxon cemeteries* (British Archaeological Reports British Series 82) (p. 81-142). Oxford: British Archaeological Reports.
- Bachofen, J. J. (1859). *Versuch über die Gräbersymbolik der Alten*. Basel: Bahnmaier.
- Bahn, P. G. (1996). *Archaeology: A very short introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Barrett, J. C. (1990). The monumentality of death: The character of Early Bronze Age mortuary mounds in southern Britain. *World Archaeology*, 22, 179-189.
- Bass, W. M. (1971). *Human osteology: A laboratory and field manual of the human skeleton*. Columbia: Missouri Archaeological Society.
- Bausinger, H. (1972/1973). Zu den Funktionen von Mode. *Schweizerisches Archiv für Volkskunde*, 68/69, 22-32.
- Baxter, J. E. (2005). *The archaeology of childhood: Children, gender, and material culture* (Gender and Archaeology Series 10). Walnut Creek: AltaMira Press.
- Bazielich, B. (1985). Traditionelle und gegenwärtige Formen schlesischer Trachten. In H. Ottenjann (Hrsg.), *Mode, Tracht, regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Referate des internationalen Symposions im Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum* (S. 137-141). Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg.
- Behrens, H. (1999). *Grundfragen der deutschen Urgeschichtswissenschaft: Wo stehen die Archäologen am Ende des 20. Jahrhunderts?* (Alteuropäische Forschungen 3). Weissbach: Beier & Beran.
- Bendann, E. (1969). *Death customs: An analytical study of burial rites*. London: Dawsons of Pall Mall.
- Bernardi, B. (1985). *Age class systems: Social institutions and politics based on age*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bernbeck, R. (1997). *Theorien in der Archäologie*. Tübingen: A. Francke.
- Berry, A. C. & Berry, R. J. (1967). Epigenetic variation in the human cranium. *Journal of Anatomy*, 101 (2), 361-379. <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/articles/PMC1270890/pdf/janat00410-0155.pdf> [21.3.2016].
- Bertelsen, R., Lillehammer, A. & Naess, J.-R. (1987). *Were they all men?: An examination of sex roles in prehistoric society. Acts from a workshop held at Utstein Kloster, Rogaland, 2.-4. November 1979* (NAM-forskningsseminar nr. 1) (Arkeologisk museum i Stavanger 17). Stavanger: Arkeologisk museum i Stavanger.
- Bertemes, F. (2002). Die mitteleuropäische Archäologie: Eine Standortbestimmung zwischen Ost und West. In P. F. Biehl, A. Gramsch, & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 99-118). Münster: Waxmann.
- Biel, J. (1985). *Der Keltenfürst von Hochdorf*. Stuttgart: Theiss.
- Binford, L. R. (1962). Archaeology as anthropology. *American Antiquity*, 28 (2), 217-225.
- Binford, L. R. (1964). *Archaeological investigations on Wassam Ridge* (Archaeological Salvage Report 17). Carbondale.
- Binford, L. R. (1971). Mortuary practices: their study and their potential. In J. A. Brown (ed.), *Approaches to the social dimensions of mortuary practices* (Memoirs of the Society for American Archaeology 25) (p. 6-29). Washington: Society for American Archaeology.
- Bintliff, J. L. (2015). Beyond theoretical archaeology: A manifesto for reconstructing interpretation in archaeology. In K. Kristiansen, L. Šmejda, & J. Turek (eds.), *Paradigm found. Archaeological theory present, past and future. Essays in honour of Evžen Neustupný* (p. 25-35). Oxford: Oxbow Books.
- Bloch, M. (1977). The past and the present in the present. *Man*, 12, 278-292.
- Bocquet-Appel, J.-P. & Masset, C. (1982). Farewell to paleodemography. *Journal of Human Evolution*, 11, 321-333.
- Bocquet-Appel, J.-P. & Masset, C. (1985). Paleodemography: Resurrection or ghost? *Journal of Human Evolution*, 14, 107-111.
- Bocquet-Appel, J.-P. & Masset, C. (1996). Paleodemography: Expectancy and false hope. *American Journal of Physical Anthropology*, 99, 571-583.
- Bogatyrev, P. G. (1971). *The functions of folk costume in Moravian Slovakia* (Approaches to Semiotics 5). Den Haag: Mouton.

- Böhner, K. (1967/1968). Zur Zeitstellung der beiden fränkischen Gräber im Kölner Dom. *Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte*, 9, 124-135.
- Bollig, M. (1990). Der Kampf um Federn und Farben: Promotion von Altersgruppen bei den Pokot Westkenias. In G. Völger & K. von Welck (Hrsg.), *Männerbünde, Männerbände. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990* (S. 259-266). Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum.
- Bosch Gimpera, P. (1922). *Ensayo de una reconstrucción de la Etnología Prehistórica de la Península Ibérica*. Santander: Boletín de la Biblioteca Menéndez Pelayo.
- Böth, G. (1985). Historische Kleidungsforschung in Niedersachsen: Im Weser-Ems-Gebiet durch das Niedersächsische Freilichtmuseum Cloppenburg. In H. Ottenjann (Hrsg.), *Mode, Tracht, regionale Identität. Historische Kleidungsforschung heute. Referate des internationalen Symposions im Museumsdorf Cloppenburg, Niedersächsisches Freilichtmuseum* (S. 43-55). Cloppenburg: Museumsdorf Cloppenburg.
- Bourdieu, P. (1976). *Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft* [Esquisse d'une théorie de la pratique, précédé de trois études d'ethnologie kabyle]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Originalwerk veröffentlicht 1972).
- Bourdieu, P. (1987). *Die feinen Unterschiede: Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft* [La distinction] (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 658). Frankfurt am Main: Suhrkamp (Originalwerk veröffentlicht 1979).
- Bradley, R. (1984). *The social foundations of prehistoric Britain: Themes and variations in the archaeology of power*. London: Longman.
- Bradley, R. (1988). Status, wealth and the chronological ordering of cemeteries. *Proceedings of the Prehistoric Society*, 54, 327-329.
- Brandt, H., Owen, L. R. & Röder, B. (1998). Frauen- und Geschlechterforschung in der ur- und frühgeschichtlichen Archäologie. In B. Auffermann & G.-C. Weniger (Hrsg.), *Frauen, Zeiten, Spuren* (S. 15-42). Mettmann: Neanderthal-Museum.
- Brather, S. (2000). Ethnische Identität als Konstrukt der frühgeschichtlichen Archäologie. *Germania*, 78, 139-177.
- Brather, S. (2004). *Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie: Geschichte, Grundlagen und Alternativen* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 42). Berlin: Walter de Gruyter.
- Brather, S. (2005). Alter und Geschlecht zur Merowingerzeit: Soziale Strukturen und frühmittelalterliche Reihengräberfelder. In J. Müller (Hrsg.), *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Tagung Bamberg, 20.-21. Februar 2004* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 126) (S. 157-178). Bonn: Habelt.
- Brickley, M. (2004). Determination of sex from archaeological skeletal material and assessment of parturition. In M. Brickley & J. I. McKinley (eds.), *Guidelines to the standards for recording human remains* (IFA Paper 7) (p. 23-25). Southampton: BABAO.
- Brooks, N. P. (1978). Arms, status and warfare in Late-Saxon England. In D. Hill (ed.), *Ethelred the Unready: Papers from the Millenary Conference* (British Archaeological Reports British Series 59) (p. 81-103). Oxford: British Archaeological Reports.
- Brothwell, D. R. & Zakrzewski, S. (2004). Metric and non-metric studies of archaeological human bone. In M. Brickley & J. I. McKinley (eds.), *Guidelines to the standards for recording human remains* (IFA Paper 7) (p. 27-33). Southampton: BABAO.
- Brown, J. A. (Hrsg.), (1971a). *Approaches to the social dimensions of mortuary practices* (Memoirs of the Society for American Archaeology 25). Washington: Society for American Archaeology.
- Brown, J. A. (1971b). The dimension of status in the burial at Spiro. In J. A. Brown (ed.), *Approaches to the social dimensions of mortuary practices* (Memoirs of the Society for American Archaeology 25) (p. 92-112). Washington: Society for American Archaeology.
- Brown, J. A. (1981). The search for rank in prehistoric burials. In R. Chapman, I. Kinnes & K. Randsborg (eds.), *The archaeology of death* (p. 25-37). Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, J. A. (1995). On mortuary analyses: With special reference to the Saxe-Binford research program. In L. A. Beck (Hed.), *Regional approaches to mortuary analysis* (p. 3-26). New York: Plenum Press.
- Brown, J. A., Willis, R., Barth, M. & Neumann, G. (1967). *The Gentleman Farm Site: La Salle County, Illinois* (Reports of Investigations 12). Springfield: Illinois State Museum.
- Brumann, C. (2007). Stamm, Volk, Ethnizität, Kultur: Die Gegenwärtige Diskussion. In S. Rieckhoff-Pauli & U. Sommer (Hrsg.), *Auf der Suche nach Identitäten: Volk, Stamm, Kultur, Ethnos. Internationale Tagung der Universität Leipzig vom 8.-9. Dezember 2000* (British Archaeological Reports International Series 1705) (S. 31-53). Oxford: Archaeopress.
- Buikstra, J. E. (1972). *Hopewell in the Lower Illinois River Valley. A regional approach to the study of biological variability and mortuary activity*. Unpublizierte Dissertation, University of Chicago, Chicago.
- Buikstra, J. E. & Königsberg, L. W. (1985). Palaeodemography: Critiques and controversies. *American Anthropologist, New Series*, 87, 316-334.

- Burger, J. (2007). Palaeogenetik. In G. A. Wagner (Hrsg.), *Einführung in die Archäometrie* (S. 279-298). Berlin: Springer.
- Burmeister, S. (1997). Zum sozialen Gebrauch von Tracht: Aussagemöglichkeiten hinsichtlich des Nachweises von Migrationen. *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift*, 38, 177-203.
- Burmeister, S. (2000). *Geschlecht, Alter und Herrschaft in der Späthallstattzeit Württembergs* (Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 4). Münster: Waxmann.
- Burmeister, S. (2013). Migration und Ethnizität: Zur Konzeptualisierung von Mobilität und Identität. In M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 10) (S. 229-267). Münster: Waxmann.
- Burmeister, S. & Müller-Scheeßel, N. (2005). Der Methusalemkomplex: Methodologische Überlegungen zu Geschlecht, Alter und Sozialstatus am Beispiel der Hallstattzeit Süddeutschlands. In J. Müller (Hrsg.), *Alter und Geschlecht in ur- und frühgeschichtlichen Gesellschaften: Tagung Bamberg, 20.-21. Februar 2004* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 126) (S. 91-125). Bonn: Habelt.
- Chamberlain, A. (2000). Problems and prospects in palaeodemography. In M. Cox & S. Mays (eds.), *Human osteology. In archaeology and forensic science* (p. 101-116). London: Greenwich Medical Media.
- Chapman, J. (2002). Theoretical archaeology in Britain in the late 20<sup>th</sup> century: An overview. In P. F. Biehl, A. Gramsch, & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 225-237). Münster: Waxmann.
- Chapman, R. (1987). Mortuary practices: Society, theory building and archaeology. In A. Boddington, A. N. Garland, & R. C. Janaway (eds.), *Death, decay and reconstruction. Approaches to archaeology and forensic science* (p. 198-213). Manchester: Manchester University Press.
- Childe, V. G. (1927). The Danube thoroughfare and the beginnings of civilization in Europe. *Antiquity*, 1, 79-91.
- Childe, V. G. (1929). *The Danube in prehistory*. Oxford: Clarendon Press.
- Childe, V. G. (1946). Archaeology as social science. *University of London, Institute of Archaeology, Annual Report and Bulletin*, 3, 49-60.
- Childe, V. G. (1968). *Soziale Evolution* [Social evolution] (Theorie 2). Frankfurt am Main: Suhrkamp (Originalwerk veröffentlicht 1951).
- Christlein, R. (1966). *Das alamannische Reihengräberfeld von Marktoberdorf im Allgäu* (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte 21). Kallmünz/Opf: Lassleben.
- Christlein, R. (1973). Besitzabstufungen zur Merowingerzeit im Spiegel reicher Grabfunde aus West- und Süddeutschland. *Jahrbuch des Römisch-Germanischen Nationalmuseums Mainz*, 20, 147-180.
- Clarke, D. L. (1968). *Analytical archaeology*. London: Methuen.
- Conkey, M. W. & Spector, J. (1984). Archaeology and the study of gender. *Advances in Archaeological Method and Theory*, 7, 1-38.
- Cox, M. (2000). Ageing adults from the skeleton. In M. Cox & S. Mays (eds.), *Human osteology. In archaeology and forensic science* (p. 61-81). London: Greenwich Medical Media.
- Cox, M. (2001). Assessment of age at death and sex in the adult human skeleton. In D. R. Brothwell & A. M. Pollard (eds.), *Handbook of archaeological sciences* (p. 237-247). Chichester: Wiley.
- Czarnetzki, A. (2000). Apologie: Epigenetische Skelettmerkmale. *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft für Anthropologie*, 6 (1), 1-88.
- Daniel, G. E. (1990). *Geschichte der Archäologie* [A short history of archaeology]. Köln: Corvus (Originalwerk veröffentlicht 1981).
- Decker, D. A. (1969). Early archaeology at Catalina Island: Potential and problems. *Archaeological Survey Annual Report*, 11, 69-84.
- Derks, H. (1993). Geschlechtsspezifische Bestattungssitten: Einarchäologischer Befund und ein ethnologischer Ansatz. *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift*, 34, 340-353.
- Derks, H. (1997). Alter und Geschlecht: Biologische Parameter als Instrument sozialer Differenzierung in der älteren Römischen Kaiserzeit Norddeutschlands? *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift*, 38, 531-550.
- Díaz-Andreu, M. & Lucy, S. J. (2005). Introduction. In M. Díaz-Andreu, S. J. Lucy, S. Babić, & D. N. Edwards (eds.), *The archaeology of identity. Approaches to gender, age, status, ethnicity and religion* (p. 1-12). London: Routledge.
- Donié, S. (1999). *Soziale Gliederung und Bevölkerungsentwicklung einer frühmittelalterlichen Siedlungsgemeinschaft: Untersuchungen zum Gräberfeld bei Schretzheim* (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 66). Bonn: Habelt.
- Düring, A. (2014). Der Friedhof von Bärenthal auf der Scherra: Lebensverhältnisse und Bestattungsbrauch einer Dorfbevölkerung des 7. bis 10. Jahrhunderts. *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, 34 (2), 391-490.
- Egg, M. (1996). Zu den Fürstengräbern im Osthallstattkreis. In E. Jerem & A. Lippert (Hrsg.), *Die Osthallstattkultur: Akten des internationalen Symposiums, Sopron, 10.-14. Mai 1994* (Archaeolingua Alapítvány 7) (S. 53-86). Budapest: Archaeolingua Alapítvány.
- Eggers, H. J. (1949/1950). Lübsow: Ein germanischer Fürstensitz der älteren Kaiserzeit. *Prähistorische Zeitschrift*, 34/35 (2), 58-111.

- Eggers, H. J. (1959). *Einführung in die Vorgeschichte*. München: Piper.
- Eggert, M. K. H. (1978). Prähistorische Archäologie und Ethnologie: Studien zur amerikanischen New Archaeology. *Prähistorische Zeitschrift*, 53, 6-164.
- Eggert, M. K. H. (1988a). Riesentumuli und Sozialorganisation: Vergleichende Betrachtungen zu den sogenannten „Fürstenhügeln“ der späten Hallstattzeit. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 18, 263-274.
- Eggert, M. K. H. (1988b). Die fremdbestimmte Zeit: Überlegungen zu einigen Aspekten von Archäologie und Naturwissenschaft. *Hephaistos*, 9, 43-59.
- Eggert, M. K. H. (1989). Die „Fürstensitze“ der Späthallstattzeit: Bemerkungen zu einem archäologischen Konstrukt. *Hammaburg N.F.*, 9, 53-66.
- Eggert, M. K. H. (1991). Die konstruierte Wirklichkeit: Bemerkungen zu Problem der archäologischen Interpretation am Beispiel der späten Hallstattzeit. *Hephaistos*, 10, 5-20.
- Eggert, M. K. H. (2005). *Prähistorische Archäologie: Konzepte und Methoden* (2. Auflage). Tübingen: A. Francke.
- Eggert, M. K. H. (2011). *Retrospektive: Archäologie in kulturwissenschaftlicher Sicht*. Münster: Waxmann.
- Eggert, M. K. H. & Veit, U. (Hrsg.), (1998). *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 1). Münster: Waxmann.
- Ekgren, F. (2004). Drinking and the creation of death: New perspectives on Roman Vessels in Scandinavian death rituals. *Lund Archaeological Review*, 10, 45-61.
- Ernée, M. (2013). Uniformität oder Kreativität im Totenbrauchtum?: Zum Bestattungsritus der Aunjetitzer Kultur aus Sicht der Phosphatanalyse. In N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), „Irreguläre“ Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012 (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19) (S. 227-238). Bonn: Habelt.
- Evans-Pritchard, E. E. (1940). *The Nuer: A description of the modes of livelihood and political institutions of a Nilotic people*. Oxford: Clarendon Press.
- Fingerlin, G. (1971). *Die alamannischen Gräberfelder von Güttingen und Merdingen in Südbaden* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A12). Berlin: Walter de Gruyter.
- Firth, R. (1957). *We, the Tikopia: A sociological study of kinship in primitive Polynesia* (2. Auflage). London: Allen & Unwin.
- Fischer, U. (1956). *Die Gräber der Steinzeit im Saalegebiet: Studien über neolithische und frühbronzezeitliche Grab- und Bestattungsformen in Sachsen-Thüringen* (Vorgeschichtliche Forschungen 15). Berlin: Walter de Gruyter.
- Fischer, U. (1987). Zur Ratio der prähistorischen Archäologie. *Germania*, 65, 175-195.
- Fischer, U. (1990). Analogie und Urgeschichte. *Saeculum*, 41, 318-325.
- Flannery, K. V. & Marcus, J. (1998). Cognitive Archaeology. In D. S. Whitley (ed.), *Reader in archaeological theory: Post-processual and cognitive approaches* (Routledge readers in archaeology) (p. 35-48). London: Routledge.
- Fortes, M. (1957). *The web of kinship among the Tallensi: The second part of an analysis of the social structure of a Trans-Volta tribe* (2. Auflage). London: Oxford University Press.
- Fortes, M. (1969). *The dynamics of clanship among the Tallensi: Being the first part of an analysis of the social structure of a Trans-Volta tribe* (3. Auflage). Oosterhout: Anthropological Publications.
- Francken, M. & Wahl, J. (2007). Die Zahnzementannulation im Vergleich zu konventionellen Methoden der Sterbealtersbestimmung an den bandkeramischen Skelettresten aus dem Gräberfeld von Schwetzingen. *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, 29, 745-761.
- Frankenstein, S. & Rowlands, M. J. (1978). The internal structure and regional context of Early Iron Age society in South-Western Germany. *Bulletin of the Institute of Archaeology, University of London*, 15, 73-112.
- Frazer, J. G. (1886). On certain burial customs as illustrative of primitive theory of the soul. *The Journal of the Anthropological Institute of Great Britain and Ireland*, 15, 64-104.
- Freudenberg, M. (1989). *Studien zu vertikalen sozialen Strukturen: Eine Analyse der Grabfunde der jüngeren Bronzezeit in Dänemark* (British Archaeological Reports International Series 524). Oxford: British Archaeological Reports.
- Fried, M. H. (1967). *The evolution of political society: An essay in political anthropology* (Studies in Anthropology 7). New York: Random House.
- Gaffrey, C. F. & Gaffrey, V. L. (Hrsg.), (1987). *Pragmatic archaeology: Theory in crisis?* (British Archaeological Reports British Series 167). Oxford: British Archaeological Reports.
- Garwood, P. (1991). Ritual tradition and reconstruction of society. In P. Garwood, D. Jennings, R. Skeates, & J. Toms (eds.), *Sacred and profane: Proceedings of a Conference on Archaeology, Ritual and Religion, Oxford, 1989* (Oxford University Committee for Archaeology Monographs 32). Oxford: Oxford University Committee for Archaeology.
- Gattiglia, G. (2015). Think big about data: Archaeology and the Big Data challenge. *Archäologische Informationen*, 38, 113-124. doi:10.11588/ai.2015.1.26155.

- Gebühr, M. (1975). Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der Römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz: Vergleich von anthropologischer Bestimmung und archäologischem Befund. *Zeitschrift für Ostforschung*, 24, 433-456.
- Gebühr, M. (1976). *Der Trachtschmuck der älteren römischen Kaiserzeit im Gebiet zwischen unterer Elbe und Oder und auf den westlichen dänischen Inseln: Brandenburg, Mecklenburg, Fünen, Langeland, Lolland* (Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte 18). Neumünster: K. Wachholtz.
- Gebühr, M. (1994). Alter und Geschlecht: Aussagemöglichkeiten anhand des archäologischen und anthropologischen Befundes. In B. Stjernquist (Hrsg.), *Prehistoric graves as a source of information: Symposium at Kastlösa, Öland, May 21.-23., 1992* (Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Konferenser 29) (S. 73-86). Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Gebühr, M., Hartung, U. & Meier, H. (1989). Das Gräberfeld von Neubrandenburg: Beobachtungen zum anthropologischen und archäologischen Befund. In W. Hübener, H. Lüdtke, F. Lüth, & F. Laux (Hrsg.), *Archäologischer Befund und historische Deutung: Festschrift für Wolfgang Hübener zu seinem 65. Geburtstag am 15. Juni 1989* (Hammaburg N.F. 9) (S. 85-107). Neumünster: K. Wachholtz.
- Gebühr, M. & Kunow, J. (1976). Der Urnenfriedhof von Kemnitz, Kr. Potsdam-Land: Untersuchungen zur anthropologischen Bestimmung, Fibeltracht, soziale Gliederung und „Depot“ sitte. *Zeitschrift für Archäologie*, 10, 185-222.
- Geertz, C. (1983). *Dichte Beschreibung: Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme* [Thick description: Toward an interpretive theory of culture]. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Originalwerk veröffentlicht 1973).
- Giddens, A. (1985). *The constitution of society: Outline of structuration*. Cambridge: Polity Press.
- Gluckmann, M. (1937). Mortuary customs and the belief in survival after death among the southeastern Bantu. *Bantu Studies*, 11, 117-136.
- Goodenough, W. H. (1968). Rethinking „status“ and „role“: Toward a general model of the cultural organization of social relationships. In M. Banton (ed.), *The relevance of models for social anthropology* (ASA Monographs 1) (p. 1-24). London: Tavistock.
- Gramsch, A. (2010). *Ritual und Kommunikation: Altersklassen und Geschlechterdifferenz im spätbronze- und früheisenzeitlichen Gräberfeld Cottbus Alvensleben-Kaserne (Brandenburg)* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 181). Bonn: Habelt.
- Großkopf, B. (1989). Incremental lines in prehistoric cremated teeth: A technical note. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*, 77, 309-311.
- Großkopf, B. (1990). Individualaltersbestimmung mit Hilfe von Zuwachsringen im Zement bodengelagerter menschlicher Zähne. *Zeitschrift für Rechtsmedizin*, 103, 351-359.
- Grupe, G. (1990). Sozialgruppenabhängiges Nahrungsverhalten im frühen Mittelalter am Beispiel der Skelettserie von Altenerding, Ldkr. Erding, Bayern (5.-7. Jahrhundert). *Anthropologischer Anzeiger*, 48 (4), 365-374.
- Grupe, G., Harbeck, M. & McGlynn, G. (2015). *Prähistorische Anthropologie*. Berlin: Springer Spektrum.
- Gummel, H. (1938). *Forschungsgeschichte in Deutschland* (Die Urgeschichtsforschung und ihre historische Entwicklung in den Kulturstaaten der Erde 1). Berlin: Walter de Gruyter.
- Haberland, E. (1990). Männerbünde in Südäthiopien: Das Gada-System. In G. Völger & K. von Welck (Hrsg.), *Männerbünde, Männerbände. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990* (S. 253-258). Köln.
- Haffner, A. (Hrsg.), (1989). *Gräber: Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum* (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 2). Mainz: Philipp von Zabern. <http://www.bs-zbw.de/cgi-bin/ekz.cgi?SWB01906875> [16.3.2016].
- Härke, H. (1989). Die anglo-amerikanische Diskussion zur Gräberanalyse. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 19, 185-194.
- Härke, H. (1991). All quiet on the Western front? Paradigms, methods and approaches in West German archaeology. In I. Hodder (ed.), *Archaeological theory in Europe. The last three decades* (p. 187-222). London: Routledge.
- Härke, H. (1992). *Angelsächsische Waffengräber des 5. bis 7. Jahrhunderts* (Zeitschrift des Mittelalters Beiheft 6). Köln: Rheinland-Verlag.
- Härke, H. (1993). Intentionale und funktionale Daten: Ein Beitrag zur Theorie und Methodik der Gräberarchäologie. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 23, 141-146.
- Härke, H. (1994). Data types in burial analysis. In B. Stjernquist (Hrsg.), *Prehistoric graves as a source of information: Symposium at Kastlösa, Öland, May 21.-23., 1992* (Kungliga Vitterhets Historie och Antikvitets Akademien, Konferenser 29) (p. 31-39). Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Härke, H. (1995). Zur Bedeutung der Verwandtschaftsanalyse aus archäologischer Sicht. *Germania*, 73, 307-316.
- Härke, H. (2000). Social analysis of mortuary evidence in German protohistoric archaeology. *Journal of Anthropological Archaeology*, 19, 369-384.

- Härke, H. (2002). Interdisciplinarity and the archaeological study of death. *Mortality: Promoting the interdisciplinary Study of Death and Dying*, 7 (3), 340-341.
- Härke, H. (2003). Beigabensitte und Erinnerung: Überlegungen zu einem Aspekt des frühmittelalterlichen Bestattungsrituals. In J. Jarnut & M. Wemhoff (Hrsg.), *Erinnerungskultur im Bestattungsritual: Archäologisch-Historisches Forum* (MittelalterStudien 3) (S. 107-125). München: Fink.
- Härke, H. (2014). Grave goods in early medieval burials: Messages and meanings. *Mortality: Promoting the interdisciplinary Study of Death and Dying*, 19 (1), 41-60. DOI:10.1080/13576275.2013.870544
- Haviland, W. A. (1967). Stature at Tikal, Guatemala: Implications for ancient Maya demography and social organization. *American Antiquity*, 32 (3), 316-325.
- Hedaeger, L. (1980). Besiedlung, soziale Struktur und politische Organisation in der älteren und jüngeren römischen Kaiserzeit Ostdänemarks. *Prähistorische Zeitschrift*, 55, 38-109. DOI:10.1515/prhz.1980.55.1.38
- Herrmann, B., Grupe, G., Hummel, S., Piepenbrink, H. & Schutkowski, H. (1990). *Prähistorische Anthropologie: Leitfaden der Feld- und Labormethoden*. Berlin: Springer.
- Hills, C., Penn, K. & Rickett, R. (1984). *The Anglo-Saxon cemetery at Spong Hill, North Elmham: Part 3. Catalogue of inhumations* (East Anglian Archaeology Report 21). Dereham: Norfolk Archaeological Unit.
- Hirst, S. M. (1985). *An Anglo-Saxon inhumation cemetery at Sewerby, East Yorkshire* (York University Archaeological Publications 4). York: Department of Archaeology, University of York.
- Hodder, I. (1980). Social structure and cemeteries: A critical appraisal. In P. Rahtz, T. Dickinson, & L. Watts (eds.), *Anglo-Saxon cemeteries* (British Archaeological Reports British Series 82) (p. 161-170). Oxford: British Archaeological Reports.
- Hodder, I. (1982a). The identification and interpretation of ranking in prehistory: A contextual approach. In C. Renfrew & S. J. Shennan (eds.), *Ranking, resource, and exchange. Aspects of the archaeology of early European society* (S. 150-154). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hodder, I. (1982b). *The present past: An introduction to anthropology for archaeologists*. London: Batsford.
- Hodder, I. (1984). Burials, houses, women and men in the European Neolithic. In D. Miller & C. Y. Tilley (eds.), *Ideology, power, and prehistory* (S. 51-68). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hodder, I. (1986). *Reading the past: Current approaches to interpretation in archaeology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hodson, F. R. (1990). *Hallstatt: The Ramsauer graves. Quantification and Analysis* (Monographien des Römisch-Germanisches Zentralmuseums 16). Bonn: Habelt.
- Hofmann, K. P. (2008). *Der rituelle Umgang mit dem Tod: Untersuchungen zu bronze- und früheisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck* (Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden 32). Oldenburg: Isensee.
- Hofmann, K. P. (2009). Grabbefunde zwischen sex und gender. In U. Rambuscheck (Hrsg.), *Zwischen Diskursanalyse und Isotopenforschung: Methoden der archäologischen Geschlechterforschung. Bericht der 3. Sitzung der AG Geschlechterforschung auf der 78. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Altertumsforschung e.V. in Schleswig 2007* (Frauen, Forschung, Archäologie 8) (S. 133-161). Münster: Waxmann.
- Hofmann, K. P. (2012). Der Identität ihr Grab?: Zur archäologischen Identitätsforschung anhand bronzezeitlicher Bestattungen des Elbe-Weser-Dreiecks. In I. Heske & B. Horejs (Hrsg.), *Bronzezeitliche Identitäten und Objekte: Beiträge aus den Sitzungen der AG Bronzezeit auf der 80. Tagung des WSWA in Nürnberg 2010 und dem 7. Deutschen Archäologenkongress in Bremen 2011* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 221) (S. 13-25). Bonn: Habelt.
- Hofmann, K. P. (2013). Gräber und Totenrituale: Zu aktuellen Theorien und Forschungsansätzen. In M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 10) (S. 269-298). Münster: Waxmann.
- Hoppa, R. D. & Vaupel, J. W. (2002). *Paleodemography: Age distributions from skeletal samples* (Cambridge Studies in Biological and Evolutionary Anthropology 31). Cambridge: Cambridge University Press.
- Hummel, S. (2002). *Fingerprinting the past: Research on highly degraded DNA and its applications*. Berlin: Springer.
- Hunt, D. R. (1992). Sex determination in the subadult ilia: An indirect test of Weaver's nonmetric sexing method. *Journal of Forensic Sciences*, 37, 881-885.
- Insoll, T. (ed.), (2011). *The Oxford handbook of the archaeology of ritual and religion*. Oxford: Oxford University Press.
- Jankuhn, H. (1941/1942). Politische Gemeinschaftsformen in germanischer Zeit. *Offa*, 6/7, 1-39.
- Johnson, M. (1999). *Archaeological theory: An introduction*. Oxford: Blackwell.
- Jones, S. (1997). *The archaeology of ethnicity: Constructing identities in the past and present*. London: Routledge.

- Jørgensen, L. (1987). Family Burial Practices and Inheritance Systems: The Development of an Iron Age Society from 500 BC to AD 1 000 on Bornholm, Denmark. *Acta archaeologica (København)*, 58, 17-53.
- Jung, M. (2003). Zum Verhältnis hermeneutischer und statistischer Verfahren in ihrer Anwendung auf materielle Kultur. *Rundbrief der Arbeitsgemeinschaft Theorie in der Archäologie*, 2 (2), 11-19. [http://www.theorieag.de/wp-content/uploads/2013/03/TAG2003\\_Rundbrief\\_2\\_2.pdf](http://www.theorieag.de/wp-content/uploads/2013/03/TAG2003_Rundbrief_2_2.pdf) [16.3.2016].
- Kellehear, A. (2007). *A social history of dying*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Kersting, T. (1992). Ein sippenweise belegtes alamannisches Gräberfeld von Zusamaltheim, Kr. Dillingen a. d. Donau. *Archäologisches Korrespondenzblatt*, 22, 255-265.
- Kertzer, D. I. & Madison, O. B. B. (1980). African age-set systems and political organization: The Latuka of Southern Sudan. *L'Uomo*, 4 (1), 85-109.
- Kimmig, W. (1969). Zum Problem der späthallstädtischen Adelssitze. In K.-H. Otto & J. Herrmann (Hrsg.), *Siedlung, Burg und Stadt: Studien zu ihren Anfängen* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Schriften der Sektion für Vor- und Frühgeschichte 25) (S. 95-115). Berlin: Akademie-Verlag.
- King, L. (1969). The Medea Creek cemetery (LAn-243): An investigation of social organization from mortuary practices. *Archaeological Survey Annual Report*, 11, 23-68.
- Kinnes, I. (1975). Monumental function in British neolithic burial practices. *World Archaeology*, 7, 16-29.
- Knaut, M. & Schwab, R. (Hrsg.), (2010). *Archäologie im 21. Jahrhundert: Innovative Methoden – bahnbrechende Ergebnisse* (Archäologie in Deutschland / Sonderheft Plus 2010). Stuttgart: Theiss.
- Knussmann, R. (1988). *Anthropologie: Handbuch der vergleichenden Biologie des Menschen 1/I. Wesen und Methoden der Anthropologie. Wissenschaftstheorie, Geschichte, morphologische Methoden* (4. Auflage). Stuttgart: Gustav Fischer.
- Koch, U. (1977). *Das Reihengräberfeld bei Schretzheim* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A13). Berlin: Mann.
- Koch, U. (1990). *Das fränkische Gräberfeld von Klepsau im Hohenlohekreis* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 38). Stuttgart: Theiss.
- Kohl, K.-H. (1993). *Ethnologie. Die Wissenschaft vom kulturell Fremden. Eine Einführung*. München: C.H. Beck.
- Kokkotidis, K. G. (1999). *Von der Wiege bis zur Bahre. Untersuchungen zur Paläodemographie der Alamannen des frühen Mittelalters*. Dissertation, Universität Köln, Köln. <http://kups.ub.uni-koeln.de/id/eprint/1200> [16.3.2016].
- Kokkotidis, K. G. (2008). Gesellschaftsstruktur des frühen Mittelalters. In D. Ade, B. Rütth, & A. Zekorn (Hrsg.), *Alamannen zwischen Schwarzwald, Neckar und Donau. Begleitbuch zur Ausstellung* (S. 96-101). Stuttgart: Theiss.
- Kötenkamp, W.-D. (1978). *Wirtschaft, Gesellschaft und Kleidungsstil in den Vierlanden während des 18. und 19. Jahrhunderts: Zur Situation einer Tracht* (Schriften zur niederdeutschen Volkskunde 9). Göttingen: Schwartz.
- Königsberg, L. W. & Frankenberg, S. R. (1992). Estimation of age structure in anthropological demography. *American Journal of Physical Anthropology*, 89, 235-256.
- Kossack, G. (1974). Prunkgräber: Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In G. Kossack & G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag* (S. 3-33). München: C.H. Beck.
- Kossinna, G. (1911). *Die Herkunft der Germanen: Zur Methode der Siedlungsarchäologie* (Mannus-Bibliothek 6). Würzburg: Kabitzsch.
- Kraus, J. (2006). *Die soziale Differenzierung der östlichen Aunjetitzer Kultur in den Bronzezeitstufen A2 und A3* (Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 84). Bonn: Habelt.
- Krauß, D. (2006). *Eisenzeitlicher Kulturwandel und Romanisierung im Mosel-Eifel-Raum: Die keltisch-römische Siedlung von Wallendorf und ihr archäologisches Umfeld* (Römisch-germanische Forschungen 63). Mainz am Rhein: Philipp von Zabern.
- Kuhn, T. (1962). *The structure of scientific revolutions* (International Encyclopaedia of Unified Sciences 2.2). Chicago: University of Chicago Press.
- Kunst, M. (1978). Arm und Reich, Jung und Alt. *Offa*, 35, 86-109.
- La Fontaine, J. S. (1978). Introduction. In J. S. La Fontaine (ed.), *Sex and age as principles of social differentiation* (S. 1-20). London: Academic Press.
- La Fontaine, J. S. (1985). *Initiation: Ritual drama and secret knowledge across the world*. Harmondsworth: Penguin Books; Viking Penguin.
- Larsen, C. S. (2015). *Bioarchaeology: Interpreting behavior from the human skeleton* (2. Auflage) (Cambridge Studies in Biological and Evolutionary Anthropology 69). Cambridge: Cambridge University Press.
- Larson, L. H. (1971). Archaeological implications of social stratification at the Etowah Site, Georgia. In J. A. Brown (eds.), *Approaches to the social dimensions of mortuary practices* (Memoirs of the Society for American Archaeology 25) (p. 58-67). Washington: Society for American Archaeology.
- Leach, E. R. (1954). *Political systems of Highland Burma: A study of Kachin social structure*. London: Bell.



- Leach, E. R. (1979). Discussion. In B. C. Burnham & J. Kingsbury (eds.), *Space, hierarchy and society: Interdisciplinary studies in social area analysis* (British Archaeological Reports International Series 59) (p. 119-124). Oxford: British Archaeological Reports.
- Lewis, M. E. (2007). *The bioarchaeology of children: Perspectives from biological and forensic anthropology* (Cambridge Studies in Biological and Evolutionary Anthropology 50). Cambridge: Cambridge University Press.
- Lindenschmit, W. & Lindenschmit, L. (1848). *Das germanische Totdenkmal bei Selzen*. Mainz: Philipp von Zabern.
- Lipp, W. (1990). Männerbünde, Frauen und Charisma. In G. Völger & K. von Welck (Hrsg.), *Männerbünde, Männerbände. Zur Rolle des Mannes im Kulturvergleich. Materialiensammlung zu einer Ausstellung des Rautenstrauch-Joest-Museums für Völkerkunde in der Josef-Haubrich-Kunsthalle Köln vom 23. März bis 17. Juni 1990* (S. 31-40). Köln: Rautenstrauch-Joest-Museum.
- Lohrke, B. (2004). *Kinder in der Merowingerzeit: Gräber von Mädchen und Jungen in der Alemannia* (Freiburger Beiträge zur Archäologie und Geschichte des ersten Jahrtausends 9). Rahden/Westfalen: Verlag Marie Leidorf.
- Longacre, W. A. (1968). Some aspects of prehistoric society in east-central Arizona. In S. R. Binford & L. R. Binford (eds.), *New perspectives in archaeology* (p. 89-102). Chicago: Aldine.
- Lorenz, H. (1978). Totenbrauchtum und Totentracht: Untersuchungen zur regionalen Gliederung in der Frühen Latènezeit. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission*, 59, 1-380.
- Loth, S. R. & Henneberg, M. (2001). Sexually dimorphic mandibular morphology in the first few years of life. *American Journal of Physical Anthropology*, 115, 179-186.
- Lucy, S. J. (1997). Housewives, warriors and slaves? Sex and gender in Anglo-Saxon burials. In J. Moore & E. Scott (eds.), *Invisible people and processes. Writing gender and childhood into European archaeology* (p. 150-168). London: Leicester University Press.
- Martin, M. (1976). *Das fränkische Gräberfeld von Basel-Bernerring* (Baseler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 1). Basel: Archäologischer Verlag.
- Martin, T. F. (2015). *The Cruciform Brooch and Anglo-Saxon England* (Anglo-Saxon studies 25). Woodbridge: The Boydell Press.
- Maybury-Lewis, D. (1974). *Akwe-Shavante society*. New York: Oxford University Press.
- Mays, S. (2000). Biodistance studies using craniometric variation in British archaeological skeletal material. In M. Cox & S. Mays (eds.), *Human osteology. In archaeology and forensic science* (p. 277-288). London: Greenwich Medical Media.
- Mays, S. & Cox, M. (2000). Sex determination in skeletal remains. In M. Cox & S. Mays (eds.), *Human osteology. In archaeology and forensic science* (p. 117-130). London: Greenwich Medical Media.
- McHugh, F. (1999). *Theoretical and quantitative approaches to the study of mortuary practice* (British Archaeological Reports International Series 785). Oxford: Archaeopress.
- Meindl, R. S. & Russel, K. F. (1998). Recent advances in method and theory in Paleodemography. *Annual Review of Anthropology*, 27, 375-399.
- Mennung, A. (1925). *Über die Vorstufen der prähistorischen Wissenschaft im Altertum und Mittelalter* (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Vorgeschichte und Heimatkunde des Kreises Calbe 1). Schönebeck: Senff.
- Meskel, L. (2001). Archaeologies of identity. In I. Hodder (eds.), *Archaeological theory today* (p. 187-213). Cambridge: Polity Press.
- Meskel, L. & Joyce, R. A. (2003). *Embodied lives: Figuring ancient Maya and Egyptian experience*. London: Routledge.
- Meyer-Orlac, R. (1982). *Mensch und Tod: Archäologischer Befund, Grenzen der Interpretation*. Hohenschäftlarn: Renner.
- Milella, M., Cardoso, F. A., Assis, S., Lopreno, G. P. & Speith, N. (2015). Exploring the relationship between enthesal changes and physical activity: A multivariate study. *American Journal of Physical Anthropology*, 156, 215-223.
- Milner, G. R., Wood, J. W. & Boldsen, J. L. (2007). Advances in paleodemography. In M. A. Katzenberg & S. R. Saunders (eds.), *Biological anthropology of the human skeleton* (2nd ed., p. 561-600). Hoboken: Wiley.
- Mittler, D. M. & Sheridan, S. G. (1992). Sex determination in subadults using auricular surface morphology: A forensic science perspective. *Journal of Forensic Sciences*, 37, 1068-1075.
- Mizoguchi, K. (1992). A histography of a linear barrow cemetery: A structionist's point of view. *Archaeological Review from Cambridge*, 11, 39-49.
- Molleson, T., Cruse, K. & Mays, S. (1998). Some sexually dimorphic features of the human juvenile skull and their value in sex determination in immature skeletal remains. *Journal of Archaeological Science*, 25, 719-728.
- Morris, I. (1987). *Burial and ancient society: The rise of the Greek city-state*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Morris, I. (1992). *Death-ritual and social structure in classical antiquity*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mühlmann, W. E. (1938). *Methodik der Völkerkunde*. Stuttgart: Enke.

- Müller, H. F. (1976). *Das alamannische Gräberfeld von Hemmingen (Kreis Ludwigsburg)* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 7). Stuttgart: Müller & Gräff.
- Müller, J. (1991). Fürsten oder Häuptlinge: Experimente mit Hallstatthöhlen. In M. Fansa (Hrsg.), *Experimentelle Archäologie: Bilanz 1991* (Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland 6) (S. 215-225). Oldenburg: Isensee.
- Müller, J. (1994). Zur sozialen Gliederung der Nachbestattungsgemeinschaft vom Magdalenenberg bei Villingen. *Prähistorische Zeitschrift*, 69, 175-221.
- Müller, J. & Zimmermann, A. (Hrsg.), (1997). *Archäologie und Korrespondenzanalyse: Beispiele, Fragen, Perspektiven* (Internationale Archäologie 23). Espelkamp: Verlag Marie Leidorf.
- Müller-Karpe, H. (1975). *Einführung in die Vorgeschichte*. München: C.H. Beck.
- Müller-Scheeßel, N. (2013a). *Untersuchungen zum Wandel hallstattzeitlicher Bestattungssitten in Süd- und Südwestdeutschland* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 245). Bonn: Habelt.
- Müller-Scheeßel, N. (Hrsg.), (2013b). „Irreguläre“ Bestattungen in der Urgeschichte: Norm, Ritual, Strafe ...? Akten der Internationalen Tagung in Frankfurt a. M. vom 3. bis 5. Februar 2012 (Kolloquien zur Vor- und Frühgeschichte 19). Bonn: Habelt.
- Murphy, E. M. (Hrsg.), (2008). *Deviant burial in the archaeological record* (Studies in Funerary Archaeology 2). Oxford: Oxbow Books.
- Narr, K. J. (1990). Nach der nationalen Vorgeschichte. In W. Prinz & P. Weingart (Hrsg.), *Die sogenannten Geisteswissenschaften: Innenansichten* (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 854) (S. 279-305). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Neuffer-Müller, C. & Ament, H. (1973). *Das fränkische Gräberfeld von Rübenach, Stadt Koblenz* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B7). Berlin: Mann.
- Niethammer, L. (2000). *Kollektive Identität: Heimliche Quellen einer unheimlichen Konjunktur*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Northe, A., Schwarzberger, H. & Wegener, R. (2002). Halle: Archäologie zwischen Ost und West. In P. F. Biehl, A. Gramsch, & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 197-212). Münster: Waxmann.
- O'Shea, J. (1981). Social configurations and the archaeological study of mortuary practices: a case study. In R. Chapman, I. Kinnes, & K. Randsborg (eds.), *The archaeology of death* (p. 39-52). Cambridge: Cambridge University Press.
- O'Shea, J. (1984). *Mortuary variability: An archaeological investigation*. Orlando: Academic Press.
- O'Shea, J. (1995). Mortuary customs in the Bronze Age of southeastern Hungary: Diachronic and synchronic perspectives. In L. A. Beck (eds.), *Regional approaches to mortuary analysis*. New York: Plenum Press.
- O'Shea, J. & Zvelebil, M. (1984). Oleneostrovski mogilnik: Reconstructing the social and economic organization of prehistoric foragers in N. Russia. *Journal of Anthropological Archaeology*, 3, 1-40.
- Oexle, J. (1992). *Studien zu merowingerzeitlichem Pferdegeschirr am Beispiel der Trensen* (Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit A 16). Mainz: Philipp von Zabern.
- Pader, E.-J. (1980). Material symbolism and social relation in mortuary studies. In P. Rahtz, T. Dickinson, & L. Watts (eds.), *Anglo-Saxon cemeteries* (British Archaeological Reports British Series 82) (p. 143-159). Oxford: British Archaeological Reports.
- Pader, E.-J. (1982). *Symbolism, social relations and the interpretation of mortuary remains* (British Archaeological Reports International Series 130). Oxford: British Archaeological Reports.
- Parker Pearson, M. (1982). Mortuary practices, society and ideology: An ethnoarchaeological study. In I. Hodder (ed.), *Symbolic and structural archaeology* (p. 99-113). Cambridge: Cambridge University Press.
- Parker Pearson, M. (1984a). Social change, ideology and the archaeological record. In M. Spriggs (ed.), *Marxist perspectives in archaeology* (p. 59-71). Cambridge: Cambridge University Press.
- Parker Pearson, M. (1984b). Economic and ideological change: Cyclical growth in pre-state society of Jutland. In D. Miller & C. Y. Tilley (eds.), *Ideology, power, and prehistory* (p. 69-92). Cambridge: Cambridge University Press.
- Parker Pearson, M. (1999). *The archaeology of death and burial*. Stroud: Sutton.
- Pauli, L. (1974). Der goldene Steig: Wirtschaftsgeographisch-archäologische Untersuchungen im östlichen Mitteleuropa. In G. Kossack & G. Ulbert (Hrsg.), *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag* (S. 115-139). München: C.H. Beck.
- Paulsen, P. (Hrsg.), (1967). *Alamannische Adelsgräber von Niederstotzingen (Kreis Heidenheim): Teil 2* (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart A12.II). Stuttgart: Müller & Gräff.
- Paulsen, P. & Schach-Döriges, H. (1978). *Das alamannische Gräberfeld von Giengen an der Brenz (Kreis Heidenheim)* (Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg 10). Stuttgart: Müller & Gräff.

- Peebles, C. S. (1971). Moundville and surrounding sites: Some structural considerations of mortuary practices II. In J. A. Brown (ed.), *Approaches to the social dimensions of mortuary practices* (Memoirs of the Society for American Archaeology 25) (p. 68-91). Washington: Society for American Archaeology.
- Peebles, C. S. (1974). *Moundville: The Organization of a Prehistoric Community and Culture*. Unpublizierte Dissertation, University of California, Santa Barbara.
- Peristiany, J. G. (1939). *The social institutions of the Kipsigi*. London: Routledge.
- Peristiany, J. G. (1951a). The age set system of pastoral Pokot: The Sapana initiation ceremony. *Africa*, 21 (3), 188-206.
- Peristiany, J. G. (1951b). The age set system of pastoral Pokot: Mechanism, function and post-Sapana ceremonies. *Africa*, 21 (4), 279-302.
- Petzold, K. (2007). *Soziologische Theorien in der Archäologie: Konzepte, Probleme, Möglichkeiten*. Saarbrücken: VDM Verlag Müller.
- Pohl, W. (2010). Archaeology of identity: Introduction. In W. Pohl & M. Mehofer (eds.), *Archaeology of identity: Archäologie der Identität* (Forschungen zur Geschichte des Mittelalters 17) (p. 9-23). Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- Popper, K. R. (1994). *Logik der Forschung* (10. Auflage) (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften 4). Tübingen: Mohr.
- Preusker, K. B. (1840). Kleinigkeiten, 1. Abteilung: Über einige gegenseitige Verhältnisse der Germanen und Slawen. *Neues Lausitzisches Magazin*, 18, 250-261.
- Prins, A. H. J. (1953). *East African age-class systems: An inquiry into the social order of Galla, Kipsigis and Kikuyu*. Groningen: Wolters.
- Pryor, F. (1987). Pragmatic and didactic: Some thoughts on the changing structure of British Archaeology. In C. F. Gaffrey & V. L. Gaffrey (eds.), *Pragmatic archaeology: Theory in crisis?* (British Archaeological Reports British Series 167) (p. 5-9). Oxford: British Archaeological Reports.
- Radcliffe-Brown, A. R. (1956). *Structure and function in primitive society* (2. Auflage) (Essays and Addresses). London: Cohen & West.
- Randsborg, K. (1974). Social stratification in Early Bronze Age Denmark: A study in the regulation of cultural systems. *Prähistorische Zeitschrift*, 49, 38-61.
- Rathje, W. L. (1970). Sociopolitical implications of lowland Maya burials: Methodology and tentative hypothesis. *World Archaeology*, 1, 359-374.
- Rebay, K. C. (2006). *Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Statzendorf in Niederösterreich: Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation von Sozialindexberechnungen* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 135). Bonn: Habelt.
- Reinecke, P. (1925). Reihengräber und Friedhöfe der Kirchen. *Germania*, 9, 103-107.
- Renfrew, C. (1972). *The emergence of civilisation: The Cyclades and the Aegean in the third millennium B. C.* London: Methuen.
- Renfrew, C. (1973). *Before civilization: The radiocarbon revolution and prehistoric Europe*. London: Cape.
- Renfrew, C. (1982). Explanation revisited. In C. Renfrew, M. J. Rowlands, & B. Abbott Segraves (eds.), *Theory and explanation in archaeology. The Southampton Conference* (p. 5-23). New York: Academic Press.
- Renfrew, C. & Bahn, P. G. (2004). *Archaeology: Theories, methods and practice* (4. Auflage). London: Thames & Hudson.
- Richards, J. D. (1986). *The significance of form and decoration of Anglo-Saxon cremation urns* (British Archaeological Reports British Series 166). Oxford: Archaeopress.
- Röder, B. (2012). Beyond elites: Neoevolutionistische Gesellschaftstypologien und Verwandtschaftsordnung als Alternative zur archäologischen Elitenforschung? In T. L. Kienlin & A. Zimmermann (Hrsg.), *Beyond elites: Alternatives to hierarchical systems in modelling social formations. International conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22.-24., 2009* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 215) (S. 105-124). Bonn: Habelt.
- Rolle, R. (1979). *Totenkult der Skythen* (Vorgeschichtliche Forschungen 18). Berlin: Walter de Gruyter.
- Rösing, F. W. (1982). Discreta des menschlichen Skeletts: Ein kritischer Überblick. *Homo*, 33, 100-130.
- Rösing, F. W. (1986). Bericht der Gruppensitzung: Verwandtschaftsanalyse. In B. Herrmann (Hrsg.), *Innovative Trends in der prähistorischen Anthropologie: Beiträge zu einem internationalen Symposium vom 26. Februar – 1. März 1986 in Berlin (West)* (Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 7) (S. 95-98). Berlin: Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte.
- Rösing, F. W. & Schwidetzky, I. (1987). Sozialanthropologische Differenzierung bei mittelalterlichen Bevölkerungen. *Sborník Národního Muzea v Praze B*, 43, 77-102.
- Sahlins, M. D. (1958). *Social stratification in Polynesia* (Monographs of the American Ethnological Society 29). Seattle: University of Washington Press.
- Sahlins, M. D. & Service, E. R. (eds.), (1960). *Evolution and culture*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Samida, S. & Eggert, M. K. H. (2013). *Archäologie als Naturwissenschaft?: Eine Streitschrift* (Pamphletliteratur 5). Berlin: Vergangenheitsverlag.

- Sankot, P. (1980). Studie zu Sozialstruktur der nordalpinen Flachgräberfelder der La-Tène-Zeit im Gebiet der Schweiz. *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte*, 37, 19-71.
- Saunders, S. R. & Rainey, D. L. (2007). Nonmetric trait variation in the skeleton: Abnormalities, anomalies, and atavisms. In M. A. Katzenberg & S. R. Saunders (eds.), *Biological anthropology of the human skeleton* (2nd ed., p. 533-559). Hoboken: Wiley.
- Saxe, A. A. (1970). *Social dimensions on mortuary practices*. Unpublizierte Dissertation, University of Michigan, Ann Arbor.
- Saxe, A. A. (1971). Social dimensions of mortuary practices in a mesolithic population from Wadi Halfa, Sudan. In J. A. Brown (ed.), *Approaches to the social dimensions of mortuary practices* (Memoirs of the Society for American Archaeology 25) (p. 39-57). Washington: Society for American Archaeology.
- Sayer, D. (2009). Laws, funerals and cemetery organisation: The seventh-century Kentish family. In D. Sayer & H. Williams (eds.), *Mortuary practices and social identities in the Middle Ages. Essays in burial archaeology in honour of Heinrich Härke* (p. 141-169). Exeter: University of Exeter Press.
- Sayer, D. (2010). Death and the family: Developing generational chronologies. *Journal of Social Archaeology*, 10 (1), 59-91.
- Sayer, D. (2013). Investigating the social aspects early medieval mortuary practice. *History Compass*, 11 (2), 147-162. doi:10.1111/hic3.12030
- Scheuer, L. (2002). A blind test of mandibular morphology for sexing mandibles in the first few years of life. *American Journal of Physical Anthropology*, 119, 189-191.
- Scheuer, L. & Black, S. (2000). Development and ageing of the juvenile skeleton. In M. Cox & S. Mays (eds.), *Human osteology. In archaeology and forensic science* (p. 9-22). London: Greenwich Medical Media.
- Scheuer, L. & Black, S. M. (2000). *Developmental juvenile osteology*. San Diego: Academic Press.
- Schlette, F. (1991). Geistig-religiöse und soziologische Erkenntnisse aus dem ur- und frühgeschichtlichen Bestattungswesen. In F. Horst & H. Keiling (Hrsg.), *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult* (S. 9-22). Berlin: Akademie-Verlag.
- Schlüter, W. (1970). Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Hafleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. *Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen*, 6, 117-145.
- Schneider, J. (1991). Grabformen und Beigabensitte auf den völkerwanderungszeitlichen Friedhöfen von Deersheim und Weimar-Nord: Ein Beitrag zu Besitzabstufung und sozialer Gliederung im Thüringerreich. In F. Horst & H. Keiling (Hrsg.), *Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult* (S. 209-238). Berlin: Akademie-Verlag.
- Schreg, R., Zerres, J., Pantermehl, H., Wefers, S., Grunwald, L. & Gronenborn, D. (2013). Habitus: Ein soziologisches Konzept in der Archäologie. *Archäologische Informationen*, 36, 101-112. doi:10.11588/ai.2013.0
- Schumacher, K. (1925). *Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande von der Urzeit bis in das Mittelalter. III. Band. Die merowingische und karolingische Zeit* (Handbücher des Römisch-Germanischen Central-Museums 3). Mainz: Wilckens.
- Schutzowski, H. (1983). Über den diagnostischen Wert der Pars petrosa ossis temporalis für die Geschlechtsbestimmung. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*, 74, 129-144.
- Schutzowski, H. (1987). Sex determination of fetal and neonate skeletons by means of discriminant analysis. *International Journal of Anthropology*, 2, 347-352.
- Schutzowski, H. (1990). *Zur Geschlechtsdiagnose von Kinderskeletten. Morphognostische metrische und diskriminanzanalytische Untersuchungen*. Unpublizierte Dissertation, Georg-August-Universität Göttingen, Göttingen.
- Schutzowski, H. (1993). Sex determination of infant and juvenile skeletons: 1. Morphognostic features. *American Journal of Physical Anthropology*, 90, 199-205.
- Schweizer, B. (2006). Fürstengrab und Fürstensitz: Zur Frühgeschichte zweier Begriffe in der Westhallstatt-Archäologie. In H.-P. Wotzka (Hrsg.), *Grundlegungen. Beiträge zur europäischen und afrikanischen Archäologie für Manfred K.H. Eggert* (S. 81-100). Tübingen: Francke.
- Schweizer, T. (1996). *Muster sozialer Ordnung: Netzwerkanalyse als Fundament der Sozialethnologie*. Berlin: D. Reimer.
- Séguy, I., Buchet, L., Courgeau, D., Caussinus, H., Depledge, R. & Dutreuilh, C. (2013). *Handbook of paleodemography* (INED population studies 2). Cham: Springer.
- Service, E. R. (1971). *Primitive social organization: An evolutionary perspective* (2. Auflage) (Studies in Anthropology 3). New York: Random House.
- Shanks, M. & Tilley, C. Y. (1982). Ideology, symbolic power and ritual communication: A reinterpretation of Neolithic mortuary practices. In I. Hodder (ed.), *Symbolic and structural archaeology* (p. 129-154). Cambridge: Cambridge University Press.

- Shennan, S. E. (1975). The social organization at Branč. *Antiquity*, 49, 279-288.
- Shennan, S. J. (1982). Ideology, changes and the European Early Bronze Age. In I. Hodder (ed.), *Symbolic and structural archaeology* (p. 155-161). Cambridge: Cambridge University Press.
- Siegmund, F. (1996). *Das Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit von Costedt* (Bodenaltertümer Westfalen 32). Mainz: Philipp von Zabern.
- Siegmund, F. (1998). *Merowingerzeit am Niederrhein. Die frühmittelalterlichen Funde aus dem Regierungsbezirk Düsseldorf und dem Kreis Heinsberg* (Rheinische Ausgrabungen 34). Köln: Rheinland-Verlag.
- Siegmund, F. (2000). *Alemannen und Franken* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 23). Berlin: Walter de Gruyter.
- Siegmund, F. (2010). *Die Körpergröße der Menschen in der Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas und ein Vergleich ihrer anthropologischen Schätzmethoden* (Beiträge zur Archäologie des Lebensstandards). Norderstedt: Books on Demand.
- Sillar, B. (1992). The social life of the Andean dead. *Archaeological Review from Cambridge*, 11, 107-123.
- Smolla, G. (1980). Das Kossinna-Syndrom. *Fundberichte aus Hessen*, 19/20, 1-9.
- Sofaer, J. R. (2006). *The body as material culture: A theoretical osteoarchaeology* (Topics in contemporary archaeology). Cambridge: Cambridge University Press.
- Sommer, U. (2002). Deutscher Sonderweg oder gehemmte Entwicklung?: Einige Bemerkungen zu momentanen Entwicklungen der deutschen Archäologie. In P. F. Biehl, A. Gramsch, & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 185-196). Münster: Waxmann.
- Sørensen, M. L. S. (1997). Reading dress: The construction of social categories and identities in Bronze Age Europe. *Journal of European Archaeology*, 5, 93-114.
- Spencer, P. (1965). *The Samburu: A study of gerontocracy in a Nomadic tribe*. Berkeley: University of California Press.
- Spindler, K. (1983). *Die frühen Kelten*. Stuttgart: Ph. Reclam.
- Sprenger, S. (1995). Untersuchungen zur Sozialstruktur und Geschlechterrollen am frühbronzezeitlichen Gräberfeld von Singen. *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift*, 39, 191-200.
- Sprenger, S. (1999). *Zur Bedeutung des Grabraubes für sozioarchäologische Gräberfeldanalysen: Eine Untersuchung am frühbronzezeitlichen Gräberfeld Franzhausen I, Niederösterreich* (Fundberichte aus Österreich, Materialhefte A7). Horn: Verlag Ferdinand Berger.
- Steuer, H. (1968). Zur Bewaffnung und Sozialstruktur der Merowingerzeit: Ein Beitrag zur Forschungsmethode. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte*, 37, 18-87.
- Steuer, H. (1979). Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Europa: Zur Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. In H. Jankuhn & R. Wenskus (Hrsg.), *Geschichtswissenschaft und Archäologie: Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- u. Kirchengeschichte* (Vorträge und Forschungen 22) (S. 595-637). Sigmaringen: Thorbecke.
- Steuer, H. (1982). *Frühgeschichtliche Sozialstrukturen in Mitteleuropa: Eine Analyse der Auswertungsmethoden des archäologischen Quellenmaterials. Zugleich: Habilitationsschrift, Universität Bochum, 1979* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-Historische Klasse 128). Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Steuer, H. (1994). Archäologie und germanische Sozialgeschichte: Forschungstendenzen in den 1990er Jahren. In K. Düwel (Hrsg.), *Runische Schriftkultur in kontinental-skandinavischer und -angelsächsischer Wechselbeziehung: Internationales Symposium in der Werner-Reimers-Stiftung vom 24. – 27. Juni 1992 in Bad Homburg* (Ergänzungsbände zum Reallexikon der germanischen Altertumskunde 10) (S. 10-55). Berlin: Walter de Gruyter.
- Stickel, E. G. (1968). Status differentiations at the Rincon Site. *Archaeological Survey Annual Report*, 10, 209-261.
- Stockhammer, P. W. (2015). Archäologie und Materialität. In P. W. Stockhammer & H. P. Hahn (Hrsg.), *Lost in things: Fragen an die Welt des Materiellen* (Tübinger archäologische Taschenbücher 12) (S. 25-40). Tübingen: Waxmann.
- Tainter, J. A. (1973). The social correlates of mortuary patterning at Kaloko, North Kona, Hawaii. *Archaeology and Physical Anthropology in Oceania*, 8, 1-11.
- Tainter, J. A. (1975). Social inference and mortuary practices: An experiment in numerical classification. *World Archaeology*, 7 (1), 1-15.
- Tainter, J. A. (1978). Mortuary practices and the study of prehistoric social systems. In M. B. Schiffer (ed.), *Advances in archaeological method and theory 1* (p. 105-141). New York: Academic Press.
- Tarlow, S. (1999). *Bereavement and commemoration: An archaeology of mortality*. Oxford: Blackwell.
- Tarlow, S. (2000). Emotion in Archaeology. *Current Anthropology*, 41 (5), 713-746. DOI:10.1086/317404
- Theel, A. (2006). *Die Rekonstruktion von Sozialstrukturen am Beispiel des so genannten Fürstengrabes von Hochdorf* (Baden-Württemberg): Ein Beitrag zur Anwendung ethnologischer Modelle in der archäologischen Theoriediskussion. [http://www.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user\\_upload/historisches\\_seminar/02zurundfruehgeschichte/Online\\_Beitraege/OnlBei20.pdf](http://www.gko.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/historisches_seminar/02zurundfruehgeschichte/Online_Beitraege/OnlBei20.pdf) [22.8.2013].

- Thomas, M. G., Stumpf, M. P. H. & Härke, H. (2006). Evidence for an apartheid-like social structure in early Anglo-Saxon England. *Proceedings of the Royal Society*, 273, 2651-2657.
- Thrane, H. (1981). Late Bronze Age graves in Denmark, seen as expression of social ranking: An initial report. In H. Lorenz (eds.), *Studien zur Bronzezeit. Festschrift für Wilhelm Albert v. Brunn* (p. 475-488). Mainz: Philipp von Zabern.
- Trachsel, M. (2008). *Ur- und Frühgeschichte: Quellen, Methoden, Ziele* (UTB 8369). Zürich: Orell Füssli.
- Trautmann, M. (2012). Die schnurkeramischen Bestattungen von Lauda-Königshofen: Steinzeitliche Hirtennomaden im Taubertal? *Fundberichte aus Baden-Württemberg*, 32 (1), 265-476.
- Tyrrell, A. (2000). Skeletal non-metric traits and the assessment of inter- and intra-population diversity: Past problems and future potential. In M. Cox & S. Mays (eds.), *Human osteology. In archaeology and forensic science* (p. 289-306). London: Greenwich Medical Media.
- Ucko, P. J. (1969). Ethnography and archaeological interpretation of funerary remains. *World Archaeology*, 1, 262-281.
- Ullrich, H. (1969). Interpretation morphologisch-metrischer Ähnlichkeiten an ur- und frühgeschichtlichen Skeletten in verwandtschaftlicher Hinsicht. *Zeitschrift für Archäologie*, 3, 48-88.
- Ullrich, H. (1972). *Das Aunjetitzer Gräberfeld von Großbrennbach 1: Anthropologische Untersuchungen zur Frage nach Entstehung und Verwandtschaft der thüringischen, böhmischen und mährischen Aunjetitzer*. Weimar: Böhlau.
- Veeck, W. (1926). Der Reihengräberfriedhof von Holzgerlingen. *Fundberichte aus Schwaben N.F.*, 3, 154-201.
- Veit, U. (1989). Ethnic concepts in German prehistory: A case study on the relationship between cultural identity and archaeological objectivity. In S. J. Shennan (ed.), *Archaeological approaches to cultural identity: World Archaeological Congress held in Southampton, England, in September 1986* (One World Archaeology 10) (p. 35-56). London: Unwin Hyman.
- Veit, U. (1996). *Studien zum Problem der Siedlungsbestattung im europäischen Neolithikum* (Tübinger Schriften zur ur- und frühgeschichtlichen Archäologie 1). Münster: Waxmann.
- Veit, U. (1997). Tod und Bestattungssitten im Kulturvergleich: Ethnoarchäologische Perspektive einer „Archäologie des Todes“. *Ethnographisch-archäologische Zeitschrift*, 38, 291-313.
- Veit, U. (1998). Zwischen Tradition und Revolution: Theoretische Ansätze in der britischen Archäologie. In M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur englischsprachigen Diskussion* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 1) (S. 15-65). Münster: Waxmann.
- Veit, U. (2002). Wissenschaftsgeschichte, Theoriedebatte und Politik: Ur- und Frühgeschichtliche Archäologie in Europa am Beginn des dritten Jahrtausends. In P. F. Biehl, A. Gramsch, & A. Marciniak (Hrsg.), *Archäologien Europas: Geschichte, Methoden und Theorien* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 3) (S. 405-419). Münster: Waxmann.
- Veit, U. (2012). Methodik und Rhetorik in der Sozialarchäologie: Einige grundsätzliche Überlegungen zur deutschsprachigen Debatte. In T. L. Kienlin & A. Zimmermann (eds.), *Beyond elites: Alternatives to hierarchical systems in modelling social formations. International conference at the Ruhr-Universität Bochum, Germany, October 22.-24., 2009* (Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 215) (p. 125-136). Bonn: Habelt.
- Veit, U. (2013). „Gesellschaft“ und „Herrschaft“: Gleichheit und Ungleichheit in frühen Gesellschaften. In M. K. H. Eggert & U. Veit (Hrsg.), *Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland* (Tübinger Archäologische Taschenbücher 10) (S. 191-228). Münster: Waxmann.
- Vierck, H. (1978). Die englische Frauentracht. In C. Ahrens (Hrsg.), *Sachsen und Angelsachsen. Zur Schmuck- und Waffentechnik. Ausstellung des Helms-Museums, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte* (S. 245-253). Hamburg: Helms-Museum.
- Vivelo, F. R. (1995). *Handbuch der Kulturanthropologie: Eine grundlegende Einführung* (2. Auflage). Stuttgart: Klett-Cotta.
- Vlak, D., Roksandic, M. & Schillaci, M. A. (2008). Greater Sciatic Notch as a sex indicator in juveniles. *American Journal of Physical Anthropology*, 137, 309-315.
- Wahl, J. (1981). Ein Beitrag zur metrischen Geschlechtsdiagnose verbrannter und unverbrannter menschlicher Knochenreste: Ausgearbeitet an der Pars petrosa ossis temporalis. *Zeitschrift für Rechtsmedizin*, 86, 79-101.
- Wahl, J. & Graw, M. (2001). Metric sex differentiation of the pars petrosa ossis temporalis. *International Journal of Legal Medicine*, 114, 215-223.
- Wahl, J. & Henke, W. (1980). Die Pars petrosa als Diagnostikum für die multivariat-biometrische Geschlechtsbestimmung von Leichenbrandmaterial. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie*, 70, 258-268.

- Weaver, D. S. (1980). Sex differences in the ilia of a known sex and age sample of fetal and infant skeleton. *American Journal of Physical Anthropology*, 52, 191-195.
- Weber-Kellermann, I. & Schenk, A. (1977). Deutsche in Südosteuropa: Zur Erforschung ihrer interethnischen Lebenswelt. *Zeitschrift für Volkskunde*, 73, 42-56.
- Weiss, G. (1983). Zur Archäologie des Todes. *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien*, 113, 27-32.
- White, T. D. & Folkens, P. A. (1991). *Human osteology*. San Diego: Academic Press.
- Whittle, A. W. R. (1988). *Problems in neolithic archaeology* (New Studies in Archaeology). Cambridge: Cambridge University Press.
- Wiermann, R. R. (1997). Untersuchungen zur geschlechts- und altersspezifischen Bestattungssitte der Kultur mit Schnurkeramik in Böhmen. *Archäologische Informationen*, 20 (2), 363-366.
- Willems, W. J. (1978). Burial analysis: A new approach to an old problem. *Berichten van de Rijksdienst voor het Oudheidkundig Bodemonderzoek*, 28, 81-98. <https://openaccess.leidenuniv.nl/handle/1887/11869> [16.3.2016].
- Williams, H. (2001). *Lest we remember*. *British Archaeology*, 60, 20-23.
- Williams, H. (2003). Material culture as memory: Combs and cremation in early medieval Britain. *Early Medieval Europe*, 12 (2), 89-128. DOI:10.1111/j.0963-9462.2004.00123.x
- Williams, H. (2004). Potted histories: Cremation, ceramics and social memory in early Roman Britain. *Oxford Journal of Archaeology*, 23 (4), 417-427. DOI:10.1111/j.1468-0092.2004.00219.x
- Williams, H. (2006). *Death and memory in early medieval Britain*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Williams, H. & Sayer, D. (2009). Hall of mirrors: Death and identity in Medieval Archaeology. In D. Sayer & H. Williams (eds.), *Mortuary practices and social identities in the Middle Ages. Essays in burial archaeology in honour of Heinrich Härke* (p. 1-22). Exeter: University of Exeter Press.
- Wittwer-Backofen, U. (1987). *Siedlung und Friedhof. Eine methodische Studie zur Aussagekraft demographischer und paläodemographischer Parameter bei kleinen Populationen*. Dissertation, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Mainz.
- Wittwer-Backofen, U. (1988). Überblick über den aktuellen Stand paläodemographischer Forschung. *Homo*, 38, 151-160.
- Wittwer-Backofen, U. (1991). Nekropole und Siedlung: Möglichkeiten und Grenzen der Rekonstruktion prähistorischer Bevölkerungsstrukturen. *Mitteilungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte*, 12, 31-37.
- Wittwer-Backofen, U., Buckberry, J., Czarnetzki, A., Doppler, St., Grupe, G., Hotz, G., Kemkes, A., Spencer Larsen, Cl., Prince, D., Wahl, A., Fabig, A. & Weise, S. (2008). Basics in paleodemography: A Comparison of Age indicators applied to the Early Medieval skeletal sample of Lauchheim. *American Journal of Physical Anthropology*, 137, 384-396. DOI:10.1002/ajpa.20881
- Wittwer-Backofen, U., Gampe, J. & Vaupel, J. W. (2004). Tooth Cementum Annulation for age estimation: Results from a large known-age validation study. *American Journal of Physical Anthropology*, 123, 119-129.
- Wobst, H. M. (1977). Stylistic behavior and information exchange. In C. E. Cleland (ed.), *For the director: Research essays in honor of James B. Griffin* (Anthropological Papers 61) (p. 317-342). Ann Arbor.
- Wotzka, H. P. (1989). Die Männergräber von Schretzheim: Eine quantitative Studie. *Hammaburg N.F.*, 9, 119-156.
- Yorston, R. M., Gaffrey, C. F. & Gaffrey, V. L. (1987). A manifesto for Pragmatic Archaeology. In C. F. Gaffrey & V. L. Gaffrey (eds.), *Pragmatic archaeology: Theory in crisis?* (British Archaeological Reports British Series 167) (p. 107-113). Oxford: British Archaeological Reports.
- Zakrzewski, S. (2011). Population migration, variation, and identity: An islamic population in Iberia. In S. C. Agarwal & B. A. Glencross (eds.), *Social bioarchaeology* (Blackwell Studies in Global Archaeology 14) (p. 183-211). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Zink, A. (1999). *Kindersterblichkeit im frühen Mittelalter: Morphologische und paläopathologische Ergebnisse an der Skelettserie von Altenerding, Ldkr. Erding, Bayern*. Göttingen: Cuvillier.
- Zürn, H. (1970). *Hallstattforschungen in Nordwürttemberg: Die Grabhügel von Asperg (Kr. Ludwigsburg) Hirschlanden (Kr. Leonberg) und Mühlacker (Kr. Vaihingen)* (Veröffentlichungen des Staatlichen Amtes für Denkmalpflege Stuttgart A16). Stuttgart: Müller & Gräff.

*Markus Dürr*

*Über den Autor*

Markus Dürr hat an der Eberhard Karls Universität Tübingen und der Dōshisha-Universität Kyōto Ur- und Frühgeschichte, Paläoanthropologie und Japanologie studiert. Seine Abschlussarbeit schrieb er über die eisenzeitliche befestigte Höhensiedlung „Alte Burg“ bei Langenenslingen, Kreis Biberach. Derzeit promoviert der Autor an der Universität Tübingen zur sozialen Differenzierung der Aunjetitzer Kultur in Tschechien.

*Markus Dürr M.A.  
Eberhard Karls Universität Tübingen  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie des Mittelalters  
Abteilung für Jüngere Urgeschichte  
und Frühgeschichte  
Schloss Hohentübingen, Burgsteige 11  
D-72070 Tübingen  
markus.duerr@uni-tuebingen.de*

*ORCID: 0000-0003-1965-8382*